Zur Breitenbauchschen Bibliothec.

Anekdoten

zur

Bildung der Sitten

aus den

Griechischen und Römischen Schriftstellern

gesammlet.

Zweyter Theil.

HALLE,
verlegts Johann Gottfried Trampe.
1767.

Vorrede.

Wir haben schon in der Vorrede zu dem ersten Theil von der Absicht, die wir bey Verfertigung dieser Bogen hatten, ausführlich geredet. Wir können daher mit grosser Gelassenheit die Urtheile anhören, welche man, ohne die Absicht unserer Arbeit zu erwägen, blos deswegen zu fällen scheinet, damit man unsere Bemühung von einer gehäßigen Seite vorstellen könne. Der Sammler dieser Anekdoten kennet aus

einer langen Erfahrung den Nutzen, welcher bey der Bildung junger Leute aus einer weisen Anwendung der Exempel des Alterthums entsteht. Er hat bey seiner Schularbeit, wenn er seinen Untergebenen die ersten Grundsätze der Moral vortrug, die Erfahrung gemacht, daß weitläuftige Demonstrationen und trockene Empfehlungen der Tugend, der Jugend die Sittenlehre verhaßt machen: und daß hingegen ein sinnlicher und auf Muster gegründeter Vortrag diese Disciplin den Schülern angenehm und eindrücklich macht. Diese Erfahrung brachte ihn auf den ersten Gedanken, eine kurze Moral zu schreiben, die aus wenigen Vorschriften, aber aus desto mehrern Beyspielen bestünde. Es sind hiezu keine zusammenhängende und weitläuftige Historien, sondern kleine abgebrochene Stücke aus dem Leben grosser und weiser Männer gewählt worden.

Durch

Durch diesen Weg haben wir den Ueberdruß verhüten wollen, der bey der Flüchtigkeit der jungen Gemüther sehr oft zu entstehen pflegt, wenn sie durch ganze Felder der Geschichte geführet werden, die sie nicht zu übersehen im Stande sind. Zudem können sie auf die kürzeste Weise mit dem Caracter der größten Männer des Alterthums bekannt werden. Gefters hat, wie Plutarch sagt, ein einziges Wort oder ein Scherz den Character eines Mannes besser entdeckt, als eine Schlacht, in welcher zehen tausend Menschen geblieben sind, oder als die blutigsten Treffen und merkwürdigsten Belagerungen. Und da wir endlich alle diese Anekdoten aus den griechischen und lateinischen Schriftstellern gesammlet haben, so glauben wir, hiedurch die nachdrücklichste Empfehlung dieser vortreflichen Männer gethan zu haben. Ein weiser Lehrer der Jugend

wird von unserer Arbeit einen solchen Gebrauch machen, welcher für die zarten Lieblinge der Wissenschaften vortheilhaft ist. Er wird ihnen die schönen Gedanken entwickeln, den Caracter der weisen Männer ausbilden, und ihnen hiedurch die Liebe zu den Schriften des Alterthums einflössen; vorzüglich aber die Schönheit der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters sichtbar machen. Dieses zusammengenommen ist die Absicht dieser Blätter und das Augenmerk des Sammlers gewesen. Den 11ten August 1767.

Inhalt.

Viertes Buch.

Von der Stärke.

§. 1. Ein Held ist standhaft gegen die Schwierigkeiten, unerschrocken in Gefahren und großmüthig gegen die Feinde Seite 3-26

§. 2. Sich selbst zu überwinden ist der grösseste Sieg 28-32

§. 3. Ein kleiner Geist liebet die Reichthümer, ein grosser verachtet sie 32-37

§. 4. Der Geiz ist die Mutter aller Niederträchtigkeiten 38-42

§. 5. Es gehört eine nicht gemeine Stärke des Geistes dazu, Beschimpfungen und Lästerungen zu ertragen 42-49

§. 6. Ein Weiser erträgt die Armuth standhaft 49-55

§. 7. Man muß in der Ehrbegierde nicht ausschweifen 55-62

§. 8. Die Landesverweisung erträgt der Gerechte standhaft 62-65

§. 9. Der Tod erfordert die größte Stärke des Geistes 65-72

§. 10. Geduld und Gelassenheit machen den Schmerz und das Unglück erträglich 72-75

§. 11. Die Vernunft lehret den Zorn besiegen 75-79

§. 12. Je höher wir sind, desto mehr müssen wir uns erniedrigen 80-83

§. 13. Man muß die Furchtsamkeit zu besiegen suchen 83-85

§. 14. Die Vorzüge der Geburt haben ohne Rechtschaffenheit keinen Werth. 85-88

§. 15. Man muß sich nicht durch den Neid vom Guten abschrecken lassen 88-89

§. 16. Die Beständigkeit muß sich unter allen Umständen äussern 90-92

§. 17.

Inhalt.

§. 17. Die Krankheiten sind Erinnerungsmittel unserer Schwäche Seite 92. 93
§. 18. Die Faulheit ist der Seele und dem Leibe nachtheilig 93=96

Fünftes Buch.

Von der Mäßigkeit

§. 1. Die Mäßigkeit und Vergnügsamkeit macht das Leben angenehm und glücklich Seite 97=102
§. 2. Die Schwelgerey erniedriget uns zu den Thieren 102=105
§. 3. Die Trunkenheit ist das schändlichste und schädlichste Laster 105=108
§. 4. Die Schönheit des Körpers ist kein wahres Gut 109=111
§. 5. Die Keuschheit zieret jedes Geschlecht und jedes Alter 111=116
§. 6. Das Alter hat seine Vorzüge und seine Gebrechen 116=120
§. 7. Es ist keine geringe Tugend, verschwiegen zu seyn 120=122
§. 8. Die Beredsamkeit hat eine grosse Gewalt über das Herz 122=125
§. 9. Man muß sich in Ansehung der Neugier mäßigen 125=127
§. 10. Der Ackerbau ist eine nützliche Beschäftigung. 127=129
§. 11. Man muß in Ansehung der Kleidung die Mittelmäßigkeit beobachten 130=131
§. 12. Das Wohlanständige muß in Allem beobachtet werden 132. 133

Sechstes Buch.

Von guten Einfällen und witzigen Gedanken einiger Griechen und Römer S. 134=168

Viertes

Anekdoten
zur
Bildung der Sitten.

Viertes Buch.

Von der Stärke.

§. 1.

Ein Held ist standhaft gegen die Schwierigkeiten, unerschrocken in Gefahren und großmüthig gegen die Feinde.

In dem ersten Carthaginiensischen Kriege zeigten die Römer bey einer wichtigen Gelegenheit ihren unüberwindlichen Muth. Der Feldherr der Carthaginienser war im Begriff der Römischen Armee ein Treffen zu liefern, und hatte zu diesem Ende auf einer Anhöhe eine sehr vortheilhafte Stellung genommen. Die Römer hingegen hatten sich an einen Ort postirt, wo sie leicht überfallen und niedergemacht werden konnten. Der Tribun sahe das Nachtheilige von dieser Stellung ein, und machte deswegen bey dem Burgermeister die triftigsten Vorstellungen. Es wird noch Zeit

seyn, sagte er, daß wir zu unserer Sicherheit Anstalt machen können. Wie wäre es, wenn etwa vier hundert Mann befehliget würden, jene Anhöhe mit Gewalt einzunehmen? So viel ist zwar gewiß, daß alsdann die Feinde ihre ganze Macht anwenden werden, unsere Soldaten abzuhalten, und daß unser ganzes Corpo von ihnen niedergehauen werden wird. Allein du kanst dir diesen Zeitpunkt zu Nutze machen, und während, daß die Feinde beschäftiget sind, unsere Truppen zu verdrängen, mit aller Sicherheit diesen gefährlichen Platz verlassen. Ich zum wenigsten weiß kein besseres Mittel, den uns bevorstehenden Untergang abzuwenden. Ich lasse mir diesen so wohl ausgedachten Vorschlag gefallen, antwortete der Burgermeister. Allein, wer soll diese Leute anführen? Solte sich, versetzte der Tribun, kein würdigerer Officier finden, so bin ich bereit, mich dieser Gefahr auszusetzen. Der Burgermeister prieß diese patriotische Gesinnung und übergab ihm vier hundert Mann, diesen gefährlichen Anschlag auszuführen. Sobald die Zeit aufzubrechen, da war, so redete der Tribun sie also an: Meine Cameraden, es ist die Nothwendigkeit, an diesen Ort zu marschiren; allein es ist keine Nothwendigkeit, daß wir zurück kommen müssen. Laßt uns sterben, meine Brüder, und durch unsern Tod unserer eingeschlossenen Armee Freyheit verschaffen. Diese Worte thaten die erwünschte Wirkung bey seinen Truppen. Die Begierde nach Ruhm und die Liebe zu ihrem Vaterlande trieb sie an, alle Gefahren zuverachten und sich niederhauen zu lassen.

Die

Die ganze Anzahl dieser rechtschaffenen Leute verlohr bey diesem Angriff auch wirklich ihr Leben. Der Tribun aber, so tödtlich verwundet er war, kam wieder zu seiner Armee zurück, die ihn als ihren Schutzgott verehrte.

Epaminondas war ohnstreitig der größte Feldherr seiner Zeit. Sein ganzes Leben ward durch Heldenthaten verherrlichet; und sein Tod war für seinen Ruhm nicht weniger glänzend. Er hatte vor der Stadt Mantinea durch einen Wurfspieß eine tödtliche Verwundung erhalten. Man trug ihn daher halbtodt in sein Lager zurück und erwartete jeden Augenblick sein Ende. Allein wider Vermuthen erholte er sich wieder ein wenig und erhielt den völligen Gebrauch seiner Sinnen. Nunmehr fühlte er erst, daß seine Wunde tödtlich war. Er hofte zugleich, daß sein Tod beschleuniget werden könnte, wenn man das Eisen des Wurfpfeils, welches in der Wunde stack, heraus nehmen würde. Er unterredete sich hierauf auf das freundschaftlichste mit den Seinigen. Endlich aber fragte er: Ist mein Schild noch vorhanden? Man sagte ihm: Ja. Hierauf fragte er weiter: Sind die Feinde geschlagen? Und als man ihm auch diese Frage mit Ja beantwortet hatte; so sagte er: Nun steht es gut, ich habe lange genug gelebt. Nach diesen Worten ließ er sich das zurück gebliebene Eisen aus der Wunde nehmen, und starb hierauf mit ausserordentlichem Vergnügen.

Cynegyrus, ein Athenienſischer Soldat, wohnte dem Treffen bey, welches Miltiades auf den Marathoniſchen Feldern lieferte. Er hatte

schon im Treffen Wunder seiner Tapferkeit gethan. Allein er gieng in seinem Heldenmuth noch weiter, und verfolgte die Feinde, welche sich in ihre Schiffe begaben. Auch hier hatte noch nicht sein Eifer Gränzen. Er hielt mit der rechten Hand ein Schiff so lange, bis sie ihm abgehauen worden war. Hierauf hielt er es mit der linken feste. Und da er auch diese verlohr, so suchte er es mit den Zähnen feste zu halten.

Alexander war einst im Begriff dem Darius ein Treffen zu liefern. Seine Generals gaben ihm den Rath, um des Sieges desto gewisser zu seyn, daß er den Darius in der Nacht angreifen solte. Allein der Macedonische Held gab die großmüthige Antwort: Ich bin nicht entschlossen, den Sieg zu stehlen.

Dem Scipio fiel eines von den Schiffen des Cäsars in die Hände, auf welchem sich der Quästor Petronius befand. Scipio ließ alle Schiffsoldaten niedermachen, nur dem Quästor wolte er das Leben schenken. Allein dieser gab ihm trotzig zur Antwort: Die Soldaten des Cäsars sind nicht gewohnt, sich das Leben schenken zu lassen, sondern es vielmehr andern zu schenken. Mit diesen Worten stieß er sich den Degen durch den Leib.

Als Phocion an der Spitze der Athenienser, den Macedoniern entgegen gieng, so nahm sich jeder seiner Generals die Freyheit nach seiner Einsicht einen Rath zu ertheilen. Phocion hörte lange zu. Endlich aber rief er aus: O Gott, was

sehe

sehe ich hier für eine Menge Feldherren, und wie wenig Soldaten!

Man stellte einst dem **Pompejus** vor, wie schwer es halten würde, den **Cäsar** aufzuhalten, wenn er gerade auf Rom losgehen solte. Thorheit! sagte **Pompejus**, ich darf in Italien, an welchem Orte es seyn mag, nur einen Tritt auf die Erde thun, so werden Legionen da seyn.

Fabius Maximus und **Hannibal** waren einig worden, die Kriegsgefangenen gegen einander auszuwechseln. Allein es fand sich, daß **Hannibal** zwey hundert gefangene Römer mehr hatte. Da sich nun der Römische Senat weigerte, das Geld zu ihrer Auslösung zu bezahlen, so ließ **Fabius** durch seinen Sohn sein Landgut verkaufen, um das Geld zur Befreyung seiner Soldaten anzuwenden.

Als einer vor dem Seetreffen bey Andros dem König **Antigonus** sagte, daß die Feinde mehr Schiffe hätten, als er, gab er scherzhaft zur Antwort: Nun, und für wie viel Schiffe rechnest du mich?

Da **Pelopidas** einst zu Felde gieng, so bat ihn seine Gemahlin auf das inständigste, daß er doch für die Erhaltung seines Lebens sorgen möchte. **Pelopidas** gab ihr aber die Antwort: Meine Geliebte, diese Vorstellung muß man gemeinen Soldaten, nicht aber einem Feldherrn thun, dessen Pflicht es ist, für die Erhaltung des Lebens anderer zu sorgen.

Lukullus hatte die edle Denkungsart, lieber einen einzigen Römer aus der Gewalt der Feinde

zu erretten, als den Feinden ihr Haab und Gut abzunehmen.

Pomponius, ein vornehmer Römer, fiel in einer Schlacht dem Mithridates in die Hände. Willst du mein Freund seyn, fragte ihn der König, wenn ich dich heilen lasse? Pomponius aber gab ihm zur Antwort: Unter keiner andern Bedingung, als wenn du mit den Römern Friede machst. Diese Erklärung wolten die Barbaren geahndet wissen. Allein Mithridates untersagte es ihnen. Man muß sich, sagte er, an einem unglücklichen tapfern Mann nicht vergreifen.

Als Archidamus bemerkte, daß sein Sohn mit allzu grosser Heftigkeit gegen die Athenienser fochte, so sagte er zu ihm: Mein Sohn, entweder mußt du auf die Vermehrung deiner Kräfte, oder auf die Verminderung deiner Hitze denken.

Es lobte jemand gegen den Aratus einen tollkühnen Menschen, von welchem man sich die besten Dienste im Streit versprechen könnte. Es ist zweyerley, sagte der Dichter, die Tapferkeit hoch schätzen und das Leben verachten.

Bion pflegte sich bey verschiedenen Gelegenheiten dieses Ausspruchs zu bedienen: ein Greiß müßte sich durch seine Klugheit, ein Jüngling aber durch seine Tapferkeit zeigen.

Man fragte einst den Demokritus, wer den Namen eines Helden verdiente. Derjenige, antwortete er, welcher nicht nur seine Feinde, sondern auch seine Affecten besieget.

Als man einst den Agesilaus fragte, welche Tugend den Vorzug verdiente, die Tapferkeit oder

Ge-

Gerechtigkeit? so antwortete er: Die Tapferkeit ist unnütze, wenn sie nicht mit der Gerechtigkeit verbunden ist. Und wenn alle Menschen die Gerechtigkeit ausübten, so würde man nicht nöthig haben, tapfer zu seyn.

Da Alexander, ein Sohn der Mammea, vernahm, daß Artaxerxes Anstalt machte, mit einer starken Armee in das Römische Gebiet zu dringen, so sagte er: Ein tapferer und patriotisch gesinnter Mann wünscht jederzeit das Beste, allein er ist es auch zufrieden, wenn die Dinge nicht nach seinem Wunsch ausfallen.

Alexander sagte einmal in Gegenwart vieler Menschen zu dem Anaxarchus: Ich will dich aufhängen lassen. Allein dieser gab ihm mit einem edlen Trotz zur Antwort: Mit dergleichen Drohungen mußt du Leute vom Pöbel schrecken. Mir gilt es gleich viel, ob ich über oder unter der Erde verfaule. — Eben dieser Weltweise zeigte sich noch bey einer andern Gelegenheit in seiner philosophischen Grösse. Als er nach dem Tode des Alexanders auf seiner Reise nach Cypern verschlagen wurde, so suchte sich Nikokreon, wegen der erdulbeten Beschimpfungen, auf folgende Art an ihm zu rächen. Er ließ nemlich den Weltweisen in einen Mörser stecken, und ihn mit eisernen Keulen zerstossen. Unter diesen traurigen Umständen soll er jene edlen Worte ausgesprochen haben: Zerstosse immerhin den Ranzen des Anaxarchus: denn ihn selbst kannst du nicht zerstossen.

Als Paullus Aemilius in der Schlacht bey Cannä tödtlich verwundet worden war, so brachte

ihm der Tribun Cornelius Lentulus ein Pferd, um sich auf demselben wegbringen zu lassen. Großmüthiger Mann! redete ihn Paullus an. Allein sorge ja, daß du durch diese Großmuth nicht die Zeit verliereſt, den Feinden zu entrinnen.

Als Scipio, der Schwiegervater des Pompejus, sein Schiff von den Feinden erobert sahe, so stieß er sich sogleich den Degen durch die Brust. Und da hierauf die Feinde nach dem Admiral fragten, so antwortete er: Es steht gut mit ihm.

Ein Lacedämonischer Soldat, welcher in der Schlacht verwundet worden war, lag mit dem Angesicht auf der Erde. Als nun einer von seinen Feinden im Begriff war, ihm den letzten Streich beyzubringen, so sagte er zu ihm: Wende mich zuvor um, und stosse alsdann mir den Degen in das Herz. Warum dieses? fragte der feindliche Soldat. Deswegen, versetzte der Lacedämonier, damit sich meine Geliebte nicht meiner schäme, wenn sie mich von hinten zu verwundet siehet.

Als dem Julius Cäsar hinterbracht wurde, daß die Helvetier ihn auf den Marsch angreifen würden, so zog er sich an einen festen Ort, und machte alle Anstalten, eine Schlacht zu liefern. Da man ihm endlich sein Leibpferd brachte, so sagte er: Führt es weg; ich will es nach erhaltenem Siege zur Verfolgung der Feinde brauchen. Er gieng auch wirklich zu Fuß den Helvetiern entgegen.

Antonius war im Begriff dem Cäsar ein Seetreffen zu liefern, als ein Tribun, vor welchem er vorbey gieng, ihm seinen Körper zeigte, der ganz mit Wunden bedeckt war. Warum, redete

dete ihn der Tribun an, warum verlässest du dich mehr auf zerbrechliches Holz, als auf diese Wunden, und auf diesen Degen? Laß die Phönicier und Aegypter zu Wasser fechten: uns Römern gieb einen Fleck Erde, wo wir gewohnt sind, entweder zu siegen oder zu sterben.

Bey den Spartanern fand sich eine besondere Art der Beredsamkeit, die sich mehr durch ihre natürliche Einfalt, als durch Kunst empfahl. Um ihren Mitbürgern die Tapferkeit einzuflössen, bedienten sie sich vorzüglich dreyer Gründe. Sie priesen diejenigen glücklich, welche für das Vaterland gestorben waren. Sie stellten den Schimpf dererjenigen vor, welche aus Blödigkeit die Gefahr oder den Tod scheueten. Sie suchten durch den unsterblichen Nachruhm ihre Mitbürger zur Tapferkeit und Treue aufzumuntern. Bey gewissen Feyerlichkeiten stellten sie daher auf dem Theater drey Chöre auf, die ihre Gesinnungen zu erkennen geben mußten. Das Chor der Greise fieng an und sang: Ehemals waren wir tapfere Männer. Darauf folgten die Männer: Auch wir sind tapfer, macht einmal einen Versuch. Und endlich beschlossen die Jünglinge den Gesang: Wir werden euch beyde übertreffen.

Turbo, welcher die Leibwache des Kayser Adrians commandirte, erhielt von seinem Fürsten die Erinnerung, daß er doch für seine Gesundheit sorgen und sich der Arbeiten begeben möchte. Nein, gab Turbo zur Antwort, für einen Officier des Kaysers schickt sichs nicht anderst, als stehend zu sterben.

Man

Man stellte einst dem Leonidas die Gefahr vor, welcher er sich dadurch aussetzte, daß er mit einer so kleinen Anzahl Truppen gegen die grosse Menge der Feinde anrückte. Er gab aber die heldenmüthige Antwort: Wenn der Sieg auf der Menge der Soldaten beruhen soll, so wird ganz Griechenland nicht hinreichend seyn; hängt er aber von dem Muth der Soldaten ab, so ist meine Armee zahlreich genug.

Als Agis, des Archidamus Sohn, die Furcht seiner Soldaten vor der überlegenen Menge der Feinde bemerkte, so sagte er: Man muß sich nicht um die Anzahl, sondern um den Aufenthalt seiner Feinde bekümmern. — Zu einer andern Zeit suchte man ihn von der Lieferung einer Schlacht abzuhalten, und stellte ihm die überlegene Macht der Feinde vor. Allein er sagte hierauf: Wer über viele Herr zu seyn wünschet, der muß es mit vielen aufnehmen. — Man fragte ihn einstmahl: wie viel er Truppen hätte? So viel, antwortete er, als nöthig ist, meine Feinde zu schlagen.

Ein Minister stellte dem Pädaretus die starke Anzahl der feindlichen Truppen vor. Gut, gab er zur Antwort, desto ruhmwürdiger wird unser Sieg seyn.

Als Alexander hörte, daß Darius viele tausend Soldaten anwürbe, so sagte er: Ein Wolf fürchtet sich nicht vor einer Menge Schafe.

Antisthenes pflegte zu sagen, daß die Klugheit eines Feldherrn die beste Mauer wäre, weil sie weder umfallen noch erstiegen werden könnte.

Der

Der jüngere Scipio war noch ein Jüngling, da er schon wegen seiner Klugheit und Tapferkeit in ausserordentlichem Ruhm stand. Schon damals sagte Cato von ihm, was Homer von dem Tiresias sagt: Er allein ist ein Weiser; die übrigen flattern wie Schatten herum.

Nachdem Pompejus über den Cäsar gesiegt, aber den Sieg nicht verfolgt hätte, so sagte Cäsar: Heute war der Sieg in meiner Feinde Händen; allein mein Glück ist, daß sie einen Feldherrn haben, der sich den Sieg nicht zu Nutze zu machen weiß.

Als der Kayser Aurelianus vor die Stadt Tyana rückte, in welche er aber nicht eingelassen wurde, so schwur er: es solte in der Stadt kein Hund beym Leben bleiben. Diese fürchterliche Erklärung vermochte bey dem Heradamon, einem Tyanenser, so viel, daß er, um durch dieses Mittel sein Leben zu erhalten, die Stadt dem Kayser in die Hände spielte. Als er aber von der Stadt Besitz genommen, so ließ er den Heradamon als einen Verräther des Vaterlandes hinrichten. Als aber die Soldaten nach der gegebenen Versicherung des Kaysers, auf die Plünderung drangen, so gab er zur Antwort: Es bleibt dabey, ich erfülle mein Versprechen: schlaget alle Hunde todt.

Pyrrhus hatte in zweyen Treffen die Römer überwunden. Als er aber nachher viele von seinen besten Freunden und Generals vermißte, so rief er aus: Wenn wir noch Ein Treffen gegen die Römer gewinnen werden, so ist es mit uns aus.

Zu Athen wurde einstmahl ein Hanengefechte angestellt. Diese Thiere kämpften gegen einander auf das hartnäckigste, ohne ihr Leben zu achten. Dieses gab dem **Themistokles** Gelegenheit, folgende Vorstellung an seine Landsleute zu thun: Diese Thiere kämpfen weder für ihre Altäre und Häuser, noch auch für ihre Kinder: sondern blos deswegen, weil sie es für schimpflich halten, überwunden zu werden. Welcher Eifer und welcher Muth muß euch demnach beseelen, euch, die ihr um der Glückseligkeit des Vaterlandes, um des Wohls eurer Kinder und um der Freyheit willen kämpfet?

Als **Mithridates** von dem **Pompejus** überwunden worden war, so war seine erste Sorgfalt, sich und seine Prinzen und sein ganzes Reich freywillig zu übergeben. Er erklärte sich hiebey: daß er sich keinem Menschen auf der Erde williger, als dem **Pompejus**, unterwürfe. Durch ihn würde ihm sowol das Glück angenehm, als das Unglück erträglich werden. Denn es wäre keine Schande von einem Manne überwunden zu werden, welchen zu überwinden, es unerlaubt wäre. Und eben so wenig Unehre brächte es, sich einem Helden zu unterwerfen, welchen das Glück über alle Menschen erhoben hätte.

Tygranes, der eine sehr starke Macht auf den Beinen hatte, machte sich über die Armee des **Lukulls** lustig. Wenn diese Leute als Soldaten kommen, so sind ihrer zu wenig: kommen sie aber als Gesandten, so sind ihrer zu viel. Allein er erfuhr

fuhr bald hernach, wie wenig der Sieg von der Menge der Truppen abhienge.

Gisco gab dem Hannibal seine Verwunderung über die ungeheure Menge der Römischen Truppen zu verstehen. Hannibal ganz gleichgültig fragte ihn: Aber weißt du wohl, worüber du dich noch mehr zu verwundern hast? Gisco fragte, was es dann wäre? Dieses, antwortete der Feldherr, daß unter dieser ganzen Menge kein Gisco ist.

Agesilaus war nach dem glücklichen Treffen bey Corinth so wenig seines Sieges froh, daß er vielmehr unter vielen Thränen in diese Worte ausbrach: O Griechenland, wie bedaure ich dich, daß du durch bürgerliche Kriege so viel Volk verlohren, als nöthig seyn würde, alle Barbaren zu bezwingen!

Epaminondas hatte die Gewohnheit, so oft er unter das Volk gieng, sich zu salben und die heiterste Miene anzunehmen. Allein den Tag nach einer sehr glorreichen Schlacht unterließ er es und gieng mit niedergeschlagenen Augen auf der Strasse. Seine Freunde erkundigten sich, ob ihm etwas Unangenehmes widerfahren wäre? Nein, sagte er: allein ich war gestern zu ausgelassen in meiner Freude, daher will ich heute dafür büssen.

Fabius wurde nach Carthago gesendet, um die Carthaginienser um die Ursache zu fragen, warum sie gegen den Vertrag Sagunt erobert hätten. Diesem Auftrag that er auf folgende Art Genüge. Er wickelte sein Oberkleid zusammen, als wenn er etwas in demselben trüge. Sehet, sprach er, ich

bringe

bringe euch hier Krieg und Frieden. Nehmet, was euch beliebt. Und als die Carthaginienser mit grosser Heftigkeit riefen, er möchte ihnen geben, was er wolte, so ließ er sein Kleid aus einander fallen, und sagte: Wir geben euch Krieg.

Als man dem Cato bey den mißlichsten Umständen den Rath gab, sich um die Gnade des Cäsars zu bewerben, so gab er zur Antwort: Ueberwundene und Missethäter müßten dieses thun. Allein er wäre keines von beyden: folglich hätte er nicht nöthig, um Gnade zu bitten.

Crösus bewieß einst die Vorzüge des Friedens vor dem Krieg auf folgende Art: Im Frieden begraben die Söhne ihre Väter; im Kriege begraben die Väter ihre Söhne.

Meneklides mißgönnte dem Epaminondas seinen Kriegsruhm. Er gab daher seinen Mitbürgern den Rath, sie möchten den Frieden höher als den Krieg schätzen. Allein Epaminondas gab ihm diesen Bescheid: Du hintergehest deine Mitbürger, da du sie unter dem Titel des Friedens zu Sklaven machen willst. Nur durch den Krieg wird der Friede erworben: und um ihn zu behalten, müssen die Bürger beständig zum Kriege fertig seyn.

Philopömen, der Feldherr der Achäer, hielt eine zahlreiche Reuterey, und eine noch weit stärkere Menge Fußvolks, ohngeachtet er ihnen keinen Unterhalt geben konnte. Dieses gab dem Flaminius zu folgendem Scherz Gelegenheit. Philopömen, sagte er, hat zwar Hände und Beine, aber keinen Bauch.

Marius

Marius gab tausend Camerinern, welche sich in dem Cimbrischen Kriege tapfer gehalten hatten, mit den Römern gleiche Vorzüge. Man machte ihm deswegen Vorwürfe, weil er hierin gegen die Gesetze gehandelt hätte. Allein er gab die spitzfündige Antwort: Bey dem Geräusch der Waffen kann man nicht die Stimme der Gesetze vernehmen.

Als ein Sophiste dem Antigonus ein Buch zueignete, welches von der Gerechtigkeit handelte, so wieß er ihn mit diesen Worten von sich: Du bist nicht klug, daß du zu mir von der Gerechtigkeit redest, da du doch meine Ungerechtigkeiten siehest.

Lamachus gab einem Officier wegen gewisser begangener Fehler einen Verweiß. Und da dieser versprach, niemals wieder dergleichen zu thun, so sagte er: Im Krieg ist das zweyte Versehen allezeit schädlich.

Als Epaminondas eine zahlreiche Armee in ihrer völligen Rüstung sahe, die aber keinen geschickten Feldherrn hatte, so rief er aus: Welch ein Ungeheuer ohne Kopf!

Die Lacedämonier waren wegen der Vortheile, die sie über die Perser erhalten hatten, so stolz worden, daß sie es auch mit den Macedoniern aufnehmen wolten. Eudamidas gab ihnen ihre Thorheit durch folgenden kurzen und bündigen Beweiß zu verstehen. Mir kömmt es eben so vor, sagte er, als wenn einer, der tausend Schafe erlegt hätte, mit funfzig Wölfen anbinden wolte.

Als Pyrrhus Anstalten zum Krieg machte, so gab sich Cyneas alle Mühe, ihn von seinem Vor-

satz abzubringen. Du kennest, sprach er zu ihm, die Macht der Römer; du weißst die grosse Menge Völker, welche sie überwunden haben. Gesetzt aber, daß dich die Götter über sie siegen liessen, was wolltest du alsdann thun? Ich wolte, antwortete Pyrrhus, mit den Römischen Soldaten nach Sicilien schiffen. Und wenn Sicilien bezwungen seyn wird, fragte Cyneas weiter, was wirst du alsdann unternehmen? Wir werden nach Afrika übersetzen, gab Pyrrhus zur Antwort. Und nach allen diesen Eroberungen, womit werden wir alsdann uns beschäftigen? fragte Cyneas. Wir werden uns gute Tage machen, versetzte Pyrrhus. Was hinderts, sagte endlich Cyneas, daß wir nicht gleich jetzt uns dieses Vergnügen verschaffen, da du als ein grosser und reicher König alle Mittel dazu in deiner Gewalt hast?

Scipio und Hannibal trafen einst einander zu Ephesus an, und giengen mit einander spazieren, wobey jener diesem die Oberstelle ließ, ob er ihn gleich überwunden hatte. Hannibal kam dabey auf die größten Feldherren zu reden, und hielt den Alexander für den ersten, den Pyrrhus für den zweyten, sich selbst aber für den dritten. Scipio fragte ihn lächlend: Was würdest du sagen, wenn ich dich nicht überwunden hätte? Ich würde mich nicht für den dritten, sondern für den ersten grossen Feldherrn halten.

Antisthenes, ein Athenienſischer Philosoph, pflegte zu sagen: man müßte sich im Kriege am meisten vor den Feinden in Acht nehmen, weil diese am ersten unsere Fehler bemerkten.

Ein

Ein gemeiner Soldat war im Begriff, seinen Feind niederzuhauen. Er hatte schon seine Hand in die Höhe gehoben, als das Zeichen zum Abmarsch gegeben wurde. Er ließ daher seinen Feind unbeschädiget liegen. Warum handelst du so? fragte ihn einer seiner Cameraden. Weil es besser ist, gab er zur Antwort, dem Befehl des Feldherrn gehorsam zu seyn, als seinen Feind zu tödten.

Clearchus pflegte seinen Soldaten häufig die Erinnerung zu geben, sie müßten sich mehr vor ihrem Feldherrn, als vor dem Feind fürchten.

Pyrrhus gab dem Officier, den er auf Werbung ausgeschickt hatte, diese kurze Vorschrift: Du, schaffe mir starke Leute, ich will tapfere aus ihnen machen.

Als August die Stadt Alexandria mit Sturm erobert hatte, und alle Einwohner die Plünderung vermutheten, so erklärte er sich gegen sie: daß er die Stadt theils wegen ihrer Grösse, theils wegen ihrem Erbauer, theils wegen seinem Freund Arius, dessen Vaterland es wäre, verschonen wolte.

Der ältere Scipio pflegte beständig folgende Denkungsart seinen Soldaten einzuschärfen: man müßte dem Feind nicht nur die Flucht gönnen, sondern auch für die Sicherheit seiner Flucht besorgt seyn.

Als ein Officier dem Leonidas benachrichtigte, daß die Menge der Perser so groß wäre, daß sie mit ihren Spiessen die Sonne verfinsterten; so gab er die heldenmüthige Antwort: Was bringst du uns nicht für gute Nachrichten! denn wenn dieses wahr

ist, so werden sie uns Gelegenheit verschaffen, im Schatten zu fechten.

Markus Crassus hatte eine Schlacht gegen die Parther verlohren. Allein dieser Verlust kränkte seine Armee nicht so sehr, als der Tod seines Sohnes, welcher auf eine heldenmüthige Art im Treffen umgekommen war. Er selbst zeigte sich bey dieser Gelegenheit ausserordentlich standhaft. Er gieng von Compagnie zu Compagnie und redete seine Soldaten also an: Nur mich, meine Freunde, nur mich muß dieser Verlust schmerzen. Allein der Ruhm und das Glück des Römischen Reichs bleibt unvergänglich, so lange ihr noch lebet. Wenn ihr aber nichts desto weniger Mitleiden mit meinem Schicksal habt, daß ich einen so tapfern Sohn verlohren habe, so bitte ich euch, daß ihr es dadurch offenbaret, daß ihr gegen den Feind rücket und seine Grausamkeit rächet. Verwundert euch nicht über das Unglück, das euch betroffen hat; denn man kann nichts von Wichtigkeit ohne Verlust erhalten. Die Ertragung der Mühseligkeit und die Standhaftigkeit in Widerwärtigkeiten hat das Römische Reich zu der Grösse und zu dem Glanz gebracht, in welchem es sich jetzt befindet.

Agesilaus ließ einst den Macedonischen König fragen, ob er als ein Feind oder Freund durch sein Land marschiren solte? Der Macedonier gab zur Antwort: er wolte sich bedenken. Gut, sagte **Agesilaus**, aber wir wollen inzwischen marschiren. Der König erstaunt über diese Entschlüssung, ließ ihn bitten, als Freund durch seine Länder zu gehen.

Pompejus wurde mit dem Carakter eines Abgesandten nach Asien geschickt. Allein ein gewisser Asiatischer König ließ ihn gefangen nehmen und ihm befehlen, daß er die Geheimnisse des Römischen Senats offenbaren solte. Allein Pompejus verstund sich nicht dazu: sondern zu zeigen, wie wenig er alle Martern, die ihm vielleicht angethan würden, achtete, steckte er seinen Finger in ein brennendes Licht, ohne im geringsten seine Miene zu verändern.

Spartianus sagt von dem Trajan, daß er unter allen Römischen Monarchen der einzige wäre, welcher nicht überwunden worden, weil er niemals einen Krieg ohne eine gerechte Sache unternommen hätte.

Xerxes war nicht im Stande, mit seiner zahlreichen Armee die engen Pässe bey Termopilä einzunehmen, die nur von dreyhundert Griechen besetzt waren. Dieses gab ihm Gelegenheit, folgenden Ausruf zu thun: O wie viele Menschen begleiten mich, aber wie wenig Soldaten!

Als Pompejus von dem Sylla beordert wurde, mit seinen Truppen zu ihm zu stossen, so gab er diese Entschliessung von sich: Ich bin nicht gewohnt, eher meine Soldaten zurück marschiren zu lassen, als bis sie mit Beute beladen und mit dem Blute ihrer Feinde besprützt sind.

Sylla hatte in Präneste den Befehl ertheilt, alle Einwohner niederzumachen; von dieser Strafe wurde blos sein Wirth freygesprochen. Allein dieser Mann erklärte sich mit einer bewundernswürdigen Freymüthigkeit: Ich will nicht mein Leben dem Zerstörer meines Vaterlandes zu danken haben.

ben. Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so begab er sich unter die übrige Menge der Unglücklichen und ließ sich niederhauen.

Themistokles gieng nach einem gelieferten Treffen in Begleitung eines Officiers über das Schlachtfeld, welches mit allen Gattungen von Beute bedeckt war. Bey dieser Gelegenheit sagte er zu seinem Begleiter: Weil du nicht der Themistokles bist, so kannst du für dich immer etwas von dieser Beute aufheben.

Als der König Philipp mit seiner Armee in das Peloponesische Gebiet rückte, so gab jemand einem seiner Feldherren zu verstehen, daß die Macedonier vieles auszustehen haben würden, wenn sie nicht die Lacedämonier zu ihren Freunden hätten. Du irrst dich, versetzte der Macedonier, wie können sich wol diejenigen vor etwas scheuen, die sich selbst vor dem Tode nicht fürchten?

Themistokles merkte, daß die Athenienser nach geschlossenem Frieden wenig mehr aus ihm machten und ihn den übrigen Officiers gleich schätzten. Es geht mir, sagte er, wie den Bäumen an grossen Landstrassen. So lange das Wetter ungestüm oder die Hitze heftig ist, so sucht jederman unter ihnen Schutz und Schatten; allein man verläßt sie, so bald man von der Witterung nichts zu befürchten hat.

Der König Philipp, durch die glückliche Schlacht bey Chäronea aufgeblasen, schrieb an den Archidamus einen Brief in den trotzigsten Ausdrücken. Allein dieser Prinz antwortete ihm mit diesen Worten: Ich weiß nicht, warum dich

der

der glückliche Erfolg einer Schlacht so trotzig und übermüthig macht. Denn wenn du dir die Mühe nimmst, deinen Schatten zu messen, so zweifle ich stark, ob er grösser seyn wird, als er vor der Schlacht war.

Als viele Generals dem **Iphikrates** darüber ihre Verwunderung zu verstehen gaben, daß er sein Lager so stark bevestigte, ohne daß es nöthig zu seyn schien, so sagte er: man könnte sich gegen seinen Feind nicht genug in Sicherheit setzen; und es wäre für einen Feldherrn stets eine unanständige Entschuldigung, wenn er sagte: ich hätte mir dieses nicht eingebildet.

Atheas schrieb einstmahlen dem König **Philipp** diesen Brief: Du herrschest über die Macedonier, welche sehr gut gegen Menschen fechten; ich aber herrsche über die Scythen, welche mit bewundernswürdiger Fertigkeit gegen Hunger und Durst zu kämpfen wissen.

Als **Scipio** mit dreyhundert Soldaten nach nach Afrika gieng, so fragte man ihn, was er mit einer solchen Handvoll Leute anfangen wolte. Wie? sagte er, ihr wollt von diesen Soldaten verächtlich denken? Ich versichere euch, es ist nicht einer unter ihnen, welcher sich nicht, wenn ich es ihm befehle, von dem höchsten Thurm herab stürzen solte.

Als man den **Lukull** zu einer Plünderung zu bewegen suchte, welche mit grosser Gefahr verbunden war, so erklärte er sich also: Ich will lieber das Leben eines einzigen Soldaten erhalten, als mich mit allen Schätzen meiner Feinde bereichern.

Metellus wünschte von einem Platz Meister zu werden, an welchen ihm sehr viel gelegen war. Ein Officier versicherte ihn, daß die Eroberung dieses Platzes kaum zehen Menschen kosten würde. Gut, sagte der Feldherr, willst du einer von diesen zehen seyn?

Fabius Maximus sahe den Nachtheil von der rasenden Hitze seines Collegen Minutius ein. Als man nun bey einer gewissen Gelegenheit seine erhaltene Vortheile herausstrich, so sagte er: Mir ist mehr wegen den Siegen des Minutius, als wegen seinem Verlust bange.

Martius Coriolanus war in einer Schlacht gegen die Volscier sehr hart verwundet und abgemattet worden. Demohngeachtet weigerte er sich, in das Lager zurück zu gehen, sondern setzte sich vielmehr zu Pferde und verfolgte die Feinde. Ein Sieger, sagte er, muß sich weder durch Strapatzen, noch Verwundungen abhalten lassen, seine Pflicht zu thun.

Aristides und Themistokles waren bey Verwaltung des Staats einander beständig zuwider. Allein bey dem Anmarsch des Xerxes hoben sie die Feindschaft auf und riefen einander zu: Wir wollen unsere Zwistigkeit so lange bey Seite setzen, als wir gegen die Perser kriegen. Nach dieser Erklärung hoben sie ihre Hände mit aufgethanen Fingern in die Höhe, und giengen in der besten Harmonie mit einander in die Stadt zurück.

Archidamus zog wider die Karier zu Felde, und führte sein Heer einen dürren, unebenen und langen Weg, so daß ein allgemeines Murren unter

ter

ter seiner Armee entstund. Sie kamen endlich, ehe sie es vermutheten, den Feinden auf den Hals, und bemächtigten sich mit leichter Mühe des Platzes. Archidamus fragte sie dabey um ihre Meynung, wenn sie sich der Stadt bemächtiget hätten. Einige sagten, da wir den Sturm wagten, andere da wir ihnen mit unsern Pfeilen zusetzten. Keinesweges, sagte Archidamus, sondern da wir den dürren Weg zurück legten. Denn der Wille, Ungemächlichkeiten auszustehen, überwindet alle Schwierigkeiten.

Agesilaus bekam Nachricht, daß die Athenienser, nachdem sie geschlagen worden waren, in den Tempel der Minerva flüchteten, und befahl daher, man solte sie überall hinfliehen lassen, weil es gefährlich wäre, mit Feinden zu streiten, die aus Verzweiflung wieder zu fechten anfiengen.

Fabius, dem man den Beynamen Maximus beygelegt hatte, wurde von dem Scipio, der nur den Namen Magnus führte, dieser Ehre wegen beneidet, und einstmahl gefragt: Wie kommts, daß man dich, da du doch nur die Kriegsheere erhalten hast, den Größten, mich aber nur den Großen nennet, da ich doch auf den Hannibal selbst gerade losgegangen bin, und ihn überwunden habe? Fabius gab ihm zur Antwort: Wenn ich dir die Kriegsheere nicht erhalten hätte, so hättest du keine gehabt, mit denen du hättest streiten und siegen können.

Philippus gewann eben so viel durch Unterhandlungen, als durch Schlachten, und hielt dasjenige höher, was er durch Klugheit, als mit den

Waffen gewann. Denn, sagte er, dieses muß ich mit meinen Soldaten theilen, jenes aber bleibt mir allein eigen.

Alexander war, als er Tyrus belagerte, und nahe an der Mauer einen grossen Damm aufführen wolte, der erste, welcher einen Korb mit Sande anfüllte, und ihn dahin trug. Dieses wirkte so viel, daß die Macedonier, so bald sie sahen, daß ihr König selbst mit Hand anlegte, ihre Mäntel wegwarfen, und den Damm in kurzer Zeit zu Stande brachten.

Antigonus pflegte den Krieg saumselig zu führen, wenn er dem Feind überlegen war, und hingegen keine Gefahr zu scheuen, wenn er eine schwächere Armee hatte. Er war der Meinung, daß es rühmlicher wäre, männlich zu sterben, als unedel zu leben.

Epaminondas, welcher in der Schlacht bey Leuktra die Thebaner anführte, bat seine Truppen, da es um den Sieg zweifelhaft aussahe: Thut mir nur noch einen Schritt, so wird der Sieg unser seyn. Sie thaten es, und siegten. — Eben dieser Feldherr nahm, um die Thebaner aufzumuntern, daß sie auf die Lacedämonier muthig losgehen möchten, eine Schlange, und riß ihr vor ihren Augen den Kopf ab, und sagte: Sehet, der übrige Körper ist nichts nütze, wenn der Kopf weg ist. Wenn wir also die Köpfe unsrer Feinde zertreten, so ist der übrige Körper ihrer Bundesgenossen unnütze. Die Thebaner wurden hiedurch so aufgebracht, daß sie nach einem muthigen Angriff die Lacedämonier

in

in die Flucht schlugen, worauf alle Bundesgenossen die Flucht nahmen.

Iphikrates pflegte ein Kriegsheer mit einem menschlichen Körper zu vergleichen. Die Phalanx, sagte er, gleicht der Brust: die Leichtgerüsteten den Händen: die Reuterey den Füssen: der Feldherr dem Haupte. Sobald bey einem Kriegsheer eines von diesen Theilen fehlt, so ist es lahm, hingegen, sobald der Feldherr fehlt, unnütze. — Iphikrates wolte, da er eben im Begriff war, den Barbaren ein Treffen zu liefern, seinen Soldaten einen Muth machen, und sagte daher: Ich fürchte, die Barbaren wissen noch nicht, daß ich den Feinden nur mit meinem Namen Schrecken einjage. Ich werde also darauf bedacht seyn, daß sie es nunmehr lernen, und es den andern melden mögen. Darum helfet mir meine Ehre behaupten. Und als einer von seiner Armee sagte: Ja, es sind furchtbare Feinde; so gab er zur Antwort: Sind wir nicht noch furchtbarer?

Chabrias sagte zu seinen Soldaten: Weil wir also schlagen wollen, so laßt uns bedenken, daß wir nicht sowol mit Feinden, als mit Menschen streiten, die Fleisch und Blut haben, und uns von Natur gleich sind.

Ein edler Lacedämonier ließ sich, als Philippus sagte, daß er die Lacedämonier in vielen Stücken hindern würde, wenn sie ihm ihr Bürgerrecht nicht geben wolten, öffentlich also vernehmen: Wird er uns auch hindern, für unser Vaterland zu sterben?

Postu-

Postumius, welcher schon Consul gewesen war, gab seinen Soldaten, die ihn fragten, was er ihnen anbefehlen würde, zur Antwort: sie solten nur dasjenige thun, was er thun würde. Er ergriff hierauf eine Fahne, und drang zuerst in die Feinde ein, und seine Völker folgten ihm, und erfochten den Sieg.

Scipio, der Afrikaner, sahe, daß ein gemeiner Soldat seinen Schild sehr schön geputzt hatte, und sagte zu ihm: Ich wundere mich hierüber nicht, weil du dich mehr auf deinen Schild, als auf deinen Degen verläßst. Allein einem Römer geziemt es, daß er sich mehr auf seine rechte, als auf seine linke Hand verlasse.

§. 2.

Sich selbst zu überwinden, ist der grösseste Sieg.

Als Scipio nach erhaltenem Siege über den König Syphax gewahr wurde, daß Masinissa ausserordentlich in die Sophonisba verliebt war, so zog er ihn auf die Seite, und sagte zu ihm: Glaube mir, Leute von unserm Alter haben nicht so viel von den Feinden zu befürchten, als von dem Gegenstande der Wollüste. Wer diese bändiget und bezwingt, der hat mehr Ruhm und einen grössern Sieg erlangt, als wir durch die Ueberwindung des Syphax erhalten haben.

Derjenige hält in den Vergnügungen Maaß, sagte Aristipp, welcher sie zwar genießt, aber sich nicht von denselben hinreissen läßt; aber nicht der-

derjenige, welcher dieselbe ganz und gar nicht nützet.

Ich nenne nicht nur denjenigen tapfer, sagte **Demokritus**, welcher die Feinde besieget, sondern auch denjenigen, welcher die Begierden überwindet.

Ein Weiser, sagt **Demosthenes**, wird beständig also leben, daß er die Vernunft zur Beherrscherin seiner Affekten macht.

Der ältere **Cato** dachte hierin sehr edel. Kein Gebäude, sagte er, keine Kostbarkeit, kein Kleid, kein Sklave ist mir so schätzbar, daß ich über desselben Verlust untröstbar seyn solte. Wenn ich etwas habe, so ist es gut: wo nicht, so gönne ich es einem jeden, der es besitzet.

Semiramis ließ auf ihr Grabmal folgende Worte setzen: Welcher König Geld nöthig haben wird, der öfne diese Gruft, und nehme, so viel er braucht. **Darius** wolte sich diese Vergünstigung zu Nutze machen, und ließ das Grabmal öfnen. Allein er fand zu seiner Bestürzung kein Geld, sondern nur blos eine Marmortafel, in welche folgende Worte eingegraben waren: Wenn du kein Bösewicht und kein Geizhals wärest, so würdest du, um deinen Gelddurst zu stillen, gewiß nicht die Todten beunruhigen.

Zeno führte einen vorwitzigen Menschen vor den Spiegel und ließ ihn sich besehen. Hierauf fragte er ihn: Schickt es sich wol für ein so jugendliches Gesicht, dergleichen vorwitzige Fragen zu thun?

Als ein Herr in Gegenwart des Demonax seinen Sklaven erbärmlich prügelte, so sagte er zu ihm: Höre auf, dich zu deinem Sklaven herabzusetzen.

Man rühmt dem Sokrates nach, daß er in seinem ganzen Leben sich gleich geblieben seye. Er war eben der heitere und zufriedene Philosoph, als er den Giftbecher austrank, der er an dem Tage seiner Vermählung war.

Agesilaus hielt es für seinen größten Ruhm, daß er sich selbst beherrschen, oder, wie er sich ausdrückte, über sich König seyn könnte.

Sokrates hatte sich bey einer Uebung im Wettlaufen bis zum Schweiß abgemattet. Alle seine Cameraden suchten sich mit einem kühlen Trank zu erfrischen. Nur er wolte es nicht thun. Man fragte ihn hierauf, weswegen er nicht trinken wolte. Deswegen, gab er zur Antwort, damit ich lernen möge, meine Affekten zu bezwingen.

Alcibiades hatte bey einer gewissen Feyerlichkeit, um sich hervorzuthun, dem Sokrates viele und ansehnliche Geschenke überschickt. Seine Gemahlin, die Xantippe, wurde hiedurch äusserst vergnügt und bat daher ihren Gemahl, er möchte ja diese Geschenke annehmen. Nein, sagte er, dadurch, daß wir sie ihm wieder zurück schicken, können wir am besten die Ehrbegierde dieses Mannes demüthigen. — Als man diesen Weltweisen einst fragte, wie man reich werden könnte, so gab er zur Antwort: Wenn man sparsam und zufrieden lebt.

Der

Der Sophist Isäus wurde einst von jemand gefragt: ob das Frauenzimmer, welches er ihm zeigte, schön wäre? Ich habe, gab er zur Antwort, mein schlechtes Gesicht verlohren.

Als Archidamus eines Tages über Hals und Kopf aus dem Lager aufbrechen mußte, so sahe er sich gezwungen, einen seiner Lieblinge krank zurück zu lassen. Dieser bat ihn mit Thränen und vielen Schmeicheleyen, er möchte doch ja noch einige Zeit verziehen. Archidamus konnte diesen Anblick nicht länger ertragen, sondern wandte sich gegen seine Freunde und rief aus: Ach, wie schwer ist es, mitleidig und dabey weise zu seyn!

Man suchte den Alexander dahin zu bewegen, daß er bey den Prinzeßinnen des Darius, welche von vorzüglicher Schönheit waren, einen Besuch abstattete. Ich kann es unmöglich thun, sagte er, daß, da ich Männer überwunden habe, ich mich von Frauenzimmern überwinden lasse. — Er speißte einst bey dem Antipater, wo eine schöne Sängerin zugegen war, in welche er sterblich verliebt wurde. Er fragte hierauf den Antipater: ob er etwa selbst dieses Frauenzimmer liebte? Ja, gab dieser zur Antwort. Wohlan, sagte hierauf der König, laß sie sogleich wegschaffen.

Ein junger Mensch sagte zu dem Menedemus, daß es fürtreflich wäre, wenn man dasjenige, was man begehrte, erlangen könnte. Allein, sagte Menedemus, es ist noch fürtreflicher, wenn man nichts Unerlaubtes begehrt.

Wenn Plato den heftigsten Durst empfand, so gieng er an einen Brunnen, schöpfte Wasser herauf,

auf, und goß es wieder aus. Durch dieses Mittel erlangte er eine Fertigkeit, seine Affekten zu bändigen.

Demosthenes ließ sich einst durch den Ruf der Lais, einer berüchtigten Buhlerin, dahin bewegen, daß er nach Corinth reißte, um ihre Liebe zu genieſſen. Allein, da sie für das Vergnügen einer einzigen Nacht zehen tausend Drachmen verlangte, so sagte er: So theuer kaufe ich die Reue nicht.

§. 3.

Ein kleiner Geist liebet die Reichthümer, ein grosser verachtet sie.

Bion lachte über diejenigen, welche nach Reichthümern strebten. Denn das Glück, sagte er, giebt sie, der Geiz erhält sie, und die Wohlthätigkeit nimmt sie wieder von uns.

Bias sagte: Der Pöbel hält den für glückselig, welcher so viel Reichthümer hat, als er wünschet. In meinen Augen aber ist derjenige glückselig, der sie nicht einmal wünschet.

Als einst das Gespräch auf die Reichthümer kam, so sagte Demokritus: Bey allen Menschen findet sich ein gewisser Hang zu den Reichthümern, der niemals ganz unterdrückt werden kann. Wenn wir keine Reichthümer besitzen, so quälen sie uns; wenn wir sie erlangt haben, so bekümmern sie uns, und wenn wir sie verlohren haben, so kränken sie uns.

Zeno ließ sich öfters vernehmen, daß die Reichthümer ihm eine gleichgültige Sache wären. Um

seine

seine wahre Gesinnung zu prüfen, streute Angonus aus, daß sein Landgut von den Feinden geplündert worden wäre. Als nun diese erdichtete Nachricht den Philosophen beunruhigte, so sagte Angonus zu ihm: Siehest du wohl, daß dir der Reichthum nicht gleichgültig ist?

Epikur gab dem Pytocleas diesen Rath: Wenn du reich werden willst, so suche nicht dein Vermögen zu vergrössern, sondern deine Begierden zu vermindern.

Man fragte den Simonides, ob der Reichthum oder die Weisheit mehr zu wünschen wäre. Ich weiß es nicht zu sagen, gab er zur Antwort, da ich viele Weisen vor den Thüren der Reichen betteln sehe.

Epictet wurde gefragt: wer wol der Reichste unter den Menschen wäre? Derjenige, antwortete er, welcher mit demjenigen zufrieden ist, was er besitzt. — Dieser Weltweise gab einem Menschen, der mit seinem Vermögen prahlte, diese Erinnerung: Prüfe dich selbst, ob du lieber reich, oder glückselig werden willst. Strebest du nach Reichthümern, so verlangst du eine Sache, die weder allezeit gut ist, noch in deinen Kräften steht. Suchst du aber glückselig zu werden, so ist dieses eine Sache, welche jederzeit fürtreflich ist und erlangt werden kann.

Als Alcibiades seine Eroberungen und die Grösse seines Gebiets beständig gegen den Sokrates herausstrich, so führte ihn dieser Weltweise in ein Zimmer, wo ein Abriß von der ganzen Erde abgezeichnet war. Sokrates bat ihn: er möchte

das Athenienſiſche Gebiet aufſuchen. Als es der Feldherr gefunden hatte, ſo ſagte er zu ihm, er ſolte ihm nunmehr ſein Gebiet zeigen. Alcibiades ſagte, nach langem Suchen, daß es nicht auf dieſem Riß ſtünde. Nun, ſo biſt du wegen eines Landes ſtolz, ſagte Sokrates, welches nicht einmal einen Theil der Erde ausmacht.

Man fragte den Plato, wie viel Vermögen man ſich anſchaffen müßte. So viel, antwortete er, als nöthig iſt, vor dem Neid und der Armuth ſicher zu ſeyn.

Als Diogenes einſt viele Sklaven koſtbare Meubles tragen ſahe, ſo fragte er: wem ſie gehörten. Dem Anaximenes, antworteten ſie. Und dieſer Menſch, ſagte dann der Philoſoph, ſchämt ſich nicht, von ſo vielen Dingen Herr zu ſeyn, da er über ſich ſelbſt nicht Herr iſt? — Ein Phyſiker fragte einmal dieſen Weltweiſen, warum das Gold blaßgelb ausſähe? Weil es, antwortete er, viele Nachſtellungen hat.

Sakas prieß den Pheraulas wegen ſeines unermeßlichen Reichthums glücklich, da er doch vorher ſo arm geweſen. Wie ſo? ſagte dieſer. Glaubſt du etwa, daß ich vergnügter lebe, trinke, eſſe und ſchlafe, als zuvor, da ich noch arm war?

Als jemand den Eukritus fragte: ob er lieber Crösus oder Sokrates zu ſeyn wünſchte, ſo antwortete er: im Leben wünſchte ich Crösus, im Tode Sokrates zu ſeyn.

Als Sokrates einen Reichen ſahe, der den Laſtern ergeben und auf ſein Vermögen ſtolz war,

ſo

so rief er aus: Seht einmal dieses Pferd mit einer goldnen Schabracke!

Diogenes sahe einst eine Maus laufen, welche weder ein Loch suchte, noch sich durch den Lerm erschrecken ließ. Sehet, rief er aus, ein schönes Bild der Freyheit! und kroch wieder in sein Faß zurück.

Als das Schiff, auf welchem Aristipp fuhr, von den Seeräubern erobert worden war, so nahm er das Geld, welches er bey sich hatte, warf es in die See und sagte dabey: Es ist besser, daß du durch den Aristipp zu Grunde gehest, als daß Aristipp durch dich zu Grunde gehe. — Er sahe einst einen Mann so viel Geld tragen, daß er beynahe erliegen muste. Wirf das Ueberflüßige weg, sagte er zu ihm, und trage so viel, als du kannst.

Die Officiers machten einst dem Pelopidas den Vorwurf, daß er gar nicht besorgt wäre, sich das Nöthigste, nemlich Vermögen, zu verschaffen. Ja wohl das Nöthigste, sagte er: aber nur für einen Nikomedes. Nikomedes aber war ein Krüppel.

Cineas wolte einst dem Fabricius ein Geschenk mit einer grossen Summe Geldes machen. Allein der Römer schlug es aus, und sagte dabey: Ich will lieber über reiche Leute herrschen, als selbst reich seyn.

Der König Dionysius fragte einst den Aristippus: warum die Weltweisen bey den Reichen, nicht aber die Reichen bey den Weltweisen Besuche abstatteten. Deswegen, antwortete Aristippus, weil die Weltweisen wissen, was ihnen

fehlt, die Reichen hingegen ihre Mängel nicht fühlen, und daher noch bedaurenswürdiger sind.

Epaminondas sagte zu einem Soldaten, welcher sich im Kriege grosse Reichthümer gesammlet hatte: Gehe, du bist nicht mehr zu einem Soldaten tauglich: packe dich in eine Stadt, und pachte eine Schenke.

Die Samniter waren im Begriff, ihrem Ueberwinder, dem Marcus Cato, ein Geschenk von einigen Tonnen Goldes zu machen. Sie giengen in dieser Absicht zu ihm. Allein wie erstaunten sie, da sie den Feldherrn gerade beschäftiget fanden, sich Rüben zu kochen, und er ihnen die Antwort ertheilte: Ein Mensch, der mit einer so schlechten Mahlzeit zufrieden ist, braucht euer Gold und Silber nicht.

Als die Römer dem Antiochus einen Theil seines Reiches abgenommen hatten, so sagte er: Ich bin den Römern grossen Dank schuldig, daß sie mich von einem Theile meiner Bekümmernisse befreyet haben.

Fabricius wurde wegen der Loskaufung der Gefangenen an den Pyrrhus abgeschickt. Dieser König bot ihm eines Tages unermeßliche Schätze an, die er aber großmüthig ausschlug. Als nun Pyrrhus den folgenden Tag mit einem prächtig bekleideten Elephanten erschien, so sagte Fabricius mit grosser Freymüthigkeit: Dein Gold, Pyrrhus hat mich gestern nicht gerührt: und dein Elephant wird mich auch heute nicht rühren.

Die Einwohner von Cyrenen baten den Plato, er möchte ihnen Gesetze entwerfen. Ich kann den-

jeni-

jenigen, versetzte der Weltweise, keine Gesetze vorschreiben, welche der Reichthum und das Glück unfähig macht, zu gehorchen.

Ein vornehmer Persischer Edelmann kam einst nach Athen. Da ihm die Gewogenheit des Cimons bey seinem Aufenthalt in dieser Stadt unentbehrlich schien, so suchte er sich dieselbe durch ein Geschenk von mehr als tausend Thalern, welches er dem Cimon einhändigte, zu erwerben. Allein dieser weise Grieche lachte bey diesem Anerbieten und fragte den Fremden: ob er ihn lieber zum Freund oder zum Schmarotzer haben wolte? Der Perser versicherte, daß er das erstere wünschte. Wohlan dann, sagte Cimon, trage dein Geld wieder zurück: denn wenn du mich für deinen Freund erkennest, so werde ich, so oft ich es nöthig habe, von dir Geld erhalten können.

Als Alexander dem Xenokrates eine ansehnliche Summe Geldes anbot, so sagte dieser: Damit habe ich nichts zu thun. Wie so? versetzte Alexander: du bist ja mein Freund; und alle Reichthümer des Darius werden kaum hinreichen, meine Freunde glücklich zu machen.

Man fragte den Alkamenes, welches das sicherste Mittel wäre, Ehre zu erhalten? Die Verachtung der Reichthümer, gab er zur Antwort.

Als jemand einen Kaufmann glücklich prieß, daß er viele Schiffe auf der See hätte und daher grosse Reichthümer erwerben könnte, so sagte ein Lacedämonier: Eine Glückseligkeit, die nicht dauerhafter, als ein Schiffseil ist, ist meine Sache nicht.

§. 4.

Der Geiz ist die Mutter aller Niederträchtigkeiten.

Seneka sagt: ein Geiziger hätte nichts menschliches an sich, als die Gestalt. Er wäre ein Geldkasten.

Vespasian hatte die Gewohnheit, denjenigen Officiers, die bey den Plünderungen am ruchlosesten verfahren, die ledigen Chargen zu ertheilen: blos in der verruchten Absicht, sie alsdenn, wenn sie sich bereichert hatten, wieder abzusetzen. Man sagte daher von ihm, daß er mit seinen Officiers, wie mit Schwämmen verführe, welche man, wenn sie leer wären, mit Wasser anfüllte, um alsdann das Wasser wieder herauszudrücken. — Sein Sohn fand es für seltsam, daß er auf die Cloake einen Impost gelegt hatte. Zu diesem Ende hielt ihm der Kayser ein Stück Geld vor die Nase, welches er durch diesen Weg erhalten hatte, und sagte zu ihm: Rieche einmal, riecht dis Ding übel?

So oft Bion einen reichen Geizhals sahe, so sagte er: Dieser Mensch besitzt nicht seine Güter, sondern sie besitzen ihn.

Anacharsis fragte einen Geizhals, wie dicke wol die Schiffe wären? Er antwortete: Nicht mehr als fünf Finger. Einen so kurzen Raum, versetzte hierauf der Weltweise, sind diejenigen vom Tode entfernet, welche aus Geiz und Gewinnbegierde die Meere durchschiffen.

Dionysius beschenkte einst den Aristipp mit Geld, den Plato aber mit Büchern. Als nun

jemand

jemand dem Aristipp den Vorwurf machte, als wenn er nach Geld begieriger, als Plato wäre; so versetzte er: Was liegt daran! ich hatte Geld nöthig: Plato Bücher.

Demokritus sagte von den Geizigen, daß sie nicht Besitzer, sondern Vormünder ihres Geldes wären.

Man warf dem Hieron vor, daß, ohngeachtet er so viele in der Redekunst unterrichtet hätte, er dennoch Mangel leiden müßte. Es ist wahr, sagte er; allein ich habe sie ja nicht gelehrt, Reichthümer zu sammlen, sondern sie gut anzuwenden.

Antigonus war in Gelderpressungen ausserordentlich strenge. Als ihm nun jemand zu verstehen gab, daß Alexander nicht so gehandelt hätte, so gab er zur Antwort: Ja, aber Alexander hat geerndtet, ich sammle die Aehren.

Als Crassus gegen die Parther zu Felde zog, und auf seinem Marsch bemerkte, daß der König der Galater, Dejotarus, in seinem höchsten Alter noch eine Stadt anlegte, so sagte er zu ihm: Wozu soll dieses? Wie? du willst am Abend deines Lebens noch anfangen, eine Stadt zu erbauen? Allein Dejotarus gab ihm lächelnd zur Antwort: Und du, der du kaum, wenn ich mich nicht irre, den Morgen des Lebens erreicht hast, gehest gegen die Parther zu Felde, um deinen Geldgeiz zu sättigen?

Als einige Abgesandten den Vespasian benachrichtigten, daß ihm auf öffentliche Kosten eine Statue gesetzt werden solte, so befahl er, sie solten dieselbe sogleich aufrichten, und machte zu die-

sem Ende die Hand hohl, wobey er sagte: Sehet, das Fußgestelle.

Ein Bauer bat den **Vespasian**, daß er ihm doch unentgeltlich die Freyheit schenken möchte. Als er aber eine abschlägige Antwort erhielt, so sagte er leise zu den Umstehenden: Der Fuchs ändert zwar seine Haare, aber nicht seine Natur.

Jugurtha trieb in Rom die Gelderpressungen so hoch, daß ihm endlich der Rath anbefahl, in wenigen Tagen Italien zu räumen. Bey seinem Abschied aus der Stadt, sahe er oft stillschweigend zurück, und rief endlich aus: O Rom, du bist jederman feil; aber es wird bald mit dir aus seyn, wenn du einen Käufer finden wirst.

Nero übertrug nie an jemand ein Amt von Wichtigkeit, ohne sich dabey der abscheulichen Worte zu bedienen: Du weißt, was ich nöthig habe. Siehe dahin, daß niemand etwas behalte.

Das Leben eines Geizigen, pflegte **Demokritus** zu sagen, ist ein langer und beschwerlicher Weg, auf welchem man keine Herberge findet.

Der König von Troja befürchtete die Einnahme seiner Residenz. Er schickte daher seinen Prinzen **Polydor** zu seinem Schwiegersohn, dem **Polymnestor**, welchem er denselben nebst einer ansehnlichen Summe Goldes und Silbers übergab. Allein dieser Niederträchtige ließ sich von seiner Geldbegierde so weit verleiten, daß er diesen Prinzen ums Leben brachte. Allein die Königin seine Gemahlin hatte schon eine Rache über ihn beschlossen. Sie verschloß ihn ganz allein in eine Kammer, und

stach

stach ihm mit Hülfe ihrer Cammerfrauen die Augen aus.

Kaum hatte **Calipp**, der König der Perser, den Bau eines Schlosses zu Stande gebracht, welches er zur Aufbehaltung seines Silbers und Goldes bestimmt hatte, so kündigte ihm der König der Tartarn den Krieg an. Die Unterthanen des Persischen Königes, welche von ihm auf alle mögliche Art mißhandelt worden waren, unterstützten ihren Monarchen so wenig, daß er endlich in die Hände seines Feindes gerieth. Der König der Tartarn ließ ihn in seinem neu erbauten Schlosse aufbewahren und gab ihm diesen Trost: Wenn du diese Schätze nicht so geizig bewahret, sondern vielmehr deine Armee dir zu Freunden dadurch gemacht hättest, so würdest du dich und deine Stadt erhalten haben. Allein vor jetzt kannst du dich an deinen Schätzen vergnügen und davon essen und trinken. Er mußte auch mitten unter seinen Reichthümern vor Hunger sterben.

Als der ältere **Dionysius** erfahren hatte, daß ein reicher Geizhals zu Syrakuß seine Schätze vergraben hätte, so ließ er ihm bey Lebensstrafe befehlen, ihm seine Reichthümer zu bringen. Der Geizhals that es, aber er behielt eine grosse Menge zurück, und ließ sich damit in einer andern Stadt nieder, wo er das übrige seines Vermögens unter gute Freunde vertheilte. Als **Dionysius** hievon Nachricht erhielt, so ließ er ihn zu sich kommen, und sagte zu ihm: Da du nunmehr dein Vermögen anzuwenden weißt, so nimm auch noch dieses hin, welches du vorher nicht würdig wareſt, zu besitzen.

Hermokrates setzte sich selbst zum Erben seines Vermögens ein. Und Athenäus erzählt von einem Geizhals, welcher kurz vor seinem Tode viele Goldstücke verschluckt, und das übrige in einen Sack genähet hat, mit dem Befehl, es mit ihm in die Erde zu verscharren.

Valerius Maximus erzählt, daß ein Geiziger, welcher sich in einer belagerten Stadt aufgehalten, die Hofnung des Gewinns selbst seinem Leben vorgezogen habe. Denn er wolte lieber eine Ratte, die er gefangen hatte, um zweyhundert Denarien verkaufen, als damit seinen Hunger stillen. Allein was half es ihm? Er mußte bald darauf vor Hunger sterben.

§. 5.

Es gehört eine nicht gemeine Stärke des Geistes dazu, Beschimpfungen und Lästerungen zu ertragen.

Als einer von den Persischen Soldaten in Gegenwart des Darius viel Nachtheiliges von dem Alexander redete, so gab ihm der König mit der Lanze, die er gerade in der Hand hatte, einen derben Schlag, und sagte dabey: Ich bezahle dich, gegen den Alexander zu fechten, aber nicht, gegen ihn zu reden.

Ptolomäus, der König von Egypten, fragte einst einen Grammatiker, wer der Vater des Peleus wäre. Der Gelehrte sagte, er möchte vorher gerne wissen, wer der Vater des Lagus wäre; womit er auf die niedere Herkunft des Königs stichelte.

chelte. Allein der König, ohne hiedurch aufgebracht zu werden, sagte ganz kaltsinnig: So wenig es die Würde eines Königes erlaubet, von einem Menschen aufgezogen zu werden, so wenig schickt es sich für ihn, andere aufzuziehen.

Alcibiades hieb seinem Hund den Schwanz ab, und ließ ihn so durch die Strassen laufen. Als sich nun das Volk über diesen Anblick verwunderte, so sagte er: Ich habe es deswegen gethan, damit das Volk durch diese Kleinigkeit einen Stoff zur Unterredung erhalte, und nicht länger genöthiget seyn möge, nur bey meinen wichtigen Handlungen stehen zu bleiben.

Als man den grossen Alexander benachrichtigte, daß ein gewisser Mensch das Schlimmste von ihm redete, so gab er zur Antwort: Das ist das Schicksal der Könige, daß sie von der Zunge der Lästerer verläumdet werden, wenn sie auch die gerechtesten und schönsten Handlungen verrichten.

Tiberius beklagte sich bey dem Kayser August über die Lästerungen, die er von so vielen Personen erdulden müßte, und bat ihn, diese Leute abzustrafen. Allein der Kayser schrieb ihm zurück: Nimm dich in Acht, mein lieber Tiberius, daß dich nicht dein jugendliches Feuer zu einer Gewaltthätigkeit verleite. Wir sind ihnen nichts weiter, als Verachtung schuldig. Es ist genug, wenn wir verhindern können, daß niemand uns Böses thue, wenn auch die meisten Böses von uns reden.

Man sagte einst dem Plistarchus, daß ein berüchtigtes Lästermaul dennoch von ihm das Beste redete. Ich weiß nicht, sagte er mit einigem

Er-

Erstaunen, wer diesen Menschen beredet hat, daß ich todt bin.

Als die Freunde des Sokrates darüber aufgebracht waren, daß ein Mensch, welchen Sokrates grüßte, nicht gedankt hatte, so sagte dieser weise Mann: Warum solte ich darüber böse werden, daß dieser Mensch nicht so höflich ist, als ich bin?

Auf ähnliche Art dachte ein anderer Philosoph, der eben diese Grobheit erfahren hatte. Dieser Mensch, sagte er, kennet mich nicht, denn er kennet sich selbst nicht. Er muß sehr krank seyn, da er nicht einmal mehr die Menschen unterscheiden kann.

Als man bey einem Aufstand auf die Statüen des Constantins beständig mit Steinen loswarf, so gab er denjenigen, welche ihn zur Rache bewegen wolten, diese Antwort: Die Sache bedeutet nicht viel; sie haben meine Statue mit Steinen geworfen, aber das Original haben sie nicht verwundet.

Ein liederlicher Mensch sagte von dem Plato die verruchtesten Lästerungen. Diogenes hörte lange Zeit zu; endlich aber sagte er: Höre doch einmal auf; man wird dir eben so wenig glauben, wenn du den Plato lästerst, als wenn du dich lobest.

Ein gewisser Mensch hatte die schändliche Gewohnheit, von jederman übel zu reden. Aristipp sagte zu ihm: O wäreſt du doch deiner Zunge so mächtig, als ich meiner Ohren!

Als

Als Chabrias von einem liederlichen Kerl viele Beschimpfungen anhören mußte, so sagte er: Du hast wohlgethan, daß du alles, was sich in dir findet, gegen mich ausgeschüttet hast.

Ein Lästermaul nannte einst den Diogenes einen unsinnigen Menschen. Es ist wahr, antwortete der Weltweise, ich bin zwar nicht ohne Verstand; allein, ich habe einen andern Verstand, als du. — Ein andermal warf ihm jemand vor, daß er ehemals falsche Münzen geprägt hätte. Ich will es nicht läugnen, versetzte Diogenes, daß ich ehemals ein solcher Mensch war, wie du jetzt bist; allein so, wie ich jetzt bin, wirst du niemals werden.

Opimius, welcher in seiner Jugend sehr wollüstig lebte, warf einst dem Aegilius seine Weichlichkeit vor. Was machst du, meine Aegilia? fragte er ihn. Wirst du bald mit Wolle und dem Spinnrocken zu mir kommen? Nein, antwortete Aegilius, meine Mutter hat es mir verboten, zu übel berüchtigten Personen zu gehen.

Der Censor Domitius machte sich einst über den Crassus, seinen Collegen lustig, daß er wegen eines Thieres, das ihm verreckt wäre, Thränen vergossen hätte. Ja wohl, sagte Crassus; und du hast nicht einmal geweinet, da du drey Gemahlinnen verlohren hattest.

Als Aristipp von einem jungen Menschen empfindliche Beschimpfungen erhielt, so gieng er, ohne ein Wort zu reden, fort. Allein dieser Bube lief ihm nach, und rief ihm zu: Und du fliehest? Ja wohl, antwortete Aristipp; denn so viel du Recht hast,

hast, mir Schimpfreden zu sagen, so viel Recht habe ich, sie nicht anzuhören.

Fabius Maximus mußte wegen seines Zauderns sehr viele Spöttereyen anhören. Unter andern nannte man ihn aus Spott, den Hofmeister des Hannibals. Allein Fabius kehrte sich nicht daran, sondern sagte zu seinen Freunden: Wer sich vor Spottreden und Lästerungen fürchtet, ist in meinen Augen noch furchtsamer, als ein Soldat, der vor dem Feind fliehet.

Sokrates hatte mehr als einmal die empfindlichsten Beleidigungen von dem Aristophanes erduldet. Allein er war darüber so wenig böse worden, daß er eines Tages, da er den Aristophanes auf der Strasse antraf, ihn fragte: Kann ich dir mit etwas dienen?

Pitrakus hatte einen Menschen in seiner Gewalt, der sehr nachtheilig von ihm gesprochen hatte. Er ließ ihn aber wieder loß und sagte: Es ist besser zu verzeihen, als sich zu rächen.

Bion gab seinen Schülern die Erinnerung, daß sie an sich die Probe machen könnten, ob sie in der Weltweisheit einen guten Fortgang gemacht hätten, wenn sie die Schimpfreden und Lästerungen ihrer Feinde so betrachteten, als wenn sie ihnen folgende Verse aus dem Homer vorsagten: Weil du ein weiser und rechtschaffener Mann bist, so sey mir tausendmal willkommen! Die Götter wollen dich segnen!

Als Xantippe auf öffentlicher Strasse dem Sokrates sein Oberkleid abriß, so suchten ihn seine Freunde zur Ahndung dieser Ungezogenheit zu bewegen,

wegen, und munterten ihn auf, Hand an seine Frau zu legen. Ey, sagte er, wie schön würde es lassen, wenn man uns alsdann bey diesem Handgemenge zuriefe: Schlag zu, Sokrates! Schlag zu, Xantippe! — Sokrates bat einst den Euthydemus zu Gaste. Mitten unter der Mahlzeit fieng die Xantippe an, auf ihren Mann loszuziehen. Da ihn dieses aber nicht rührte, so schmiß sie endlich gar den Tisch um. Euthydemus war hierüber äusserst aufgebracht und wolte fortlaufen. Allein Sokrates hielt ihn auf und sagte: Was hast du dann vor? Geschahe es nicht letzthin auch in deinem Hause, daß eine Henne unter dem Tisch hervorflog und alles auf dem Tisch umwarf? War ich dann darüber aufgebracht worden?

Als jemand dem Diogenes zu verstehen gab, daß er von vielen Leuten ausgelacht würde, so gab er zur Antwort: Vielleicht werden auch diese von den Eseln ausgelacht. Allein dieses rührt sie nicht, versetzte der andere. Gut, sagte Diogenes, eben so wenig rühren sie mich. — Ein heilloser Mensch, dem man die Verrätherey seines Vaterlandes schuld gab, sagte dem Diogenes die empfindlichsten Grobheiten. Der Weltweise, ohne im geringsten böse zu werden, sagte: Ich freue mich, daß ich dich zu meinem Feinde habe. Denn du bist ein solcher Mensch, der nicht nur seine Feinde, sondern auch seine Freunde beleidiget. — Der Weltweise hatte einst von der Erduldung des Unrechts geredet. Ein junger Mensch wolte einen Versuch machen, ob er dasjenige wirklich ausübte, was er lehrte, und spie ihm daher ins Gesicht.

Allein

Allein der Philosoph sagte: Ich bin darüber nicht böse; ich zweifle vielmehr, ob es diese Begegnung verdiente, darüber böse zu werden. — Einst bekam er mit einem Balken einen derben Schlag. Der Mensch, der hieran schuld war, sagte hiebey: Sieh dich vor! Wie? fragte der Weltweise, willst du mich vielleicht noch einmal schlagen?

Der Tyrann Dionysius spie einstmahl dem Aristippus ins Gesicht. Man tadelte ihn nachher, daß er bey dieser Beschimpfung stille geschwiegen hätte. Er antwortete aber: Die Fischer lassen sich von dem Seewasser benetzen, damit sie einen Fisch fangen mögen; und ich solte dieses nicht erdulden, um einen Menschen zu fangen?

Als nach dem Tode des Antipaters die Regierungsform zu Athen verändert wurde, so wurde Phocion zum Tode verurtheilt. Phocion gieng mit unbeschreiblicher Stille des Geistes zum Tode. Dem ohngeachtet war ein Mensch so ruchloß, daß er ihm ins Gesicht spie. Phocion ließ sich auch hiedurch nicht aus seiner Fassung bringen, sondern wandte sich nur zu den Magistratspersonen um und sagte: Will denn niemand diesen Menschen abhalten, der sich so unanständig aufführt?

Phocion hielt einst eine öffentliche Rede an das Volk. Es unterbrach ihn aber ein Mensch aus der Versammlung, welcher die gröbsten Lästerungen gegen ihn ausstieß. Phocion hielt inne, so lange diese Lästerungen fortdauerten. Alsdann bestieg er wieder mit der gelassensten Miene seinen Ort und setzte seinen Vortrag fort: Ich habe bisher von den Fußvölkern geredet. Nunmehr will

ich

ich von den leichten und herumstreifenden Soldaten reden.

Archelaus gieng einst vor einem Hause vorbey, und wurde mit Wasser begossen. Seine Minister suchten ihn dagegen aufzubringen; allein er sagte: Ich bin nicht begossen worden, sondern derjenige, für welchen er mich gehalten hat.

Als Pausanias bey den Olympischen Spielen ausgezischt worden war, so gaben sich seine Freunde Mühe, ihn gegen die Athenienser zu erbittern. Allein er wandte ein: Da sie gegen einen verdienten Mann also handeln, was dächtet ihr, würden sie thun, wenn ich ihnen Schaden gethan hätte?

Tiberius wurde im Senat mit den unanständigsten Reden angegriffen und von vielen aufgemuntert, diese Bösewichter zur Strafe zu ziehen. Wir haben nicht so viel Zeit übrig, antwortete der Kayser, daß wir uns in mehrere Dinge zugleich mischen können.

Als man dem Diogenes sagte, daß jederman über ihn lachte, so sagte er: Ich stelle ja aber doch keine lächerliche Person vor.

§. 6.

Ein Weiser erträgt die Armuth standhaft.

Es beklagte sich jemand in Gegenwart des Demokritus über seine Armuth. Der Weltweise sagte aber zu ihm: Wenn du nicht vieles verlangst, so wird auch das Wenige viel seyn.

Der König Archelaus ließ dem Sokrates wissen, er möchte zu ihm kommen, so wolte er ihn

zu einem reichen Mann machen. Allein der Weise ließ ihm zurück sagen: Vier Mäßgen Mehl kosten einen Heller und die Quellen geben mir umsonst Wasser.

Diogenes lebte sich selbst überlassen, da er wegen seiner Armuth niemand beherbergen, und ihn wegen seiner sonderbaren Sitten niemand ausstehen konnte. Er war einstmahl so dürftig, daß er gezwungen war, um seinen Hunger zu stillen, Blätter zu essen. Von ohngefähr kam eine Maus hervor, welche die abgefallenen Stücken auffraß. Hier faßte Diogenes wieder einen Muth, und sagte: Diese Maus hat die Delikatessen der Athenienser nicht nöthig. Und warum willst du, o Diogenes, unzufrinden seyn, daß du nicht mit den Athenienfern speisen kannst? — Man warf einmal diesem Weltweisen seine Armuth vor. Er antwortete aber: Noch nie ist jemand durch die Armuth, wohl aber durch den Reichthum ein Tyrann worden.

Arceſilaus sagte: die Armuth wäre zwar so rauh und unangenehm, wie Ithaka, aber sie wäre die Mutter fürtreflicher Kinder.

Ariſtonymus verglich die Armuth mit einer Schiffahrt, bey welcher man der Küste nahe bliebe: den Reichthum aber mit einem Aufenthalt auf der offenbaren See.

Die Armuth, sagte Apollonius, ist nichts schändliches. Allein durch schändliches Leben arm worden zu seyn, dieses ist eine Schande.

Ein Soldat beschwerte sich bey seinem Feldherrn darüber, daß er durch seine Wohlthaten die Ruhe und den Schlaf verlohren hätte.

Die

Die Syrakusaner baten den Dionysius, ihren König, daß er ihre Abgaben verringern möchte, indem sie äusserst arm wären. Der Tyrann schlug es ihnen einmal nach dem andern ab, bis er endlich bemerkte, daß sie auf das anzüglichste und schimpflichste von ihm urtheilten. Alsdann erst gab er seinen Ministern den Befehl, die Geld-erpressungen einzustellen, wobey er sagte: Die Verachtung, welche sie gegen mich an den Tag legen, und die Geringschätzung meiner Macht, beweißt am sichersten, daß sie nichts mehr übrig haben.

Alexander, der Grosse, kam eines Tages zu dem Diogenes und sagte zu ihm: Ich komme in der Absicht, dich bey der äussersten Dürftigkeit, in welcher ich dich sehe, zu erquicken. Welcher von uns beyden, sagte der Cyniker, ist wol dürftiger? Ich, der ich mit meinem Sack und mit meinem Mantel zufrieden bin und nichts weiter verlange? Oder du, dessen Sehnsucht auch selbst kein Königreich ein Genüge thut, der du dich so vielen Gefahren aussetzest, um die Gränzen deines Reichs zu erweitern, und welchen auch der Besitz der ganzen Erde nicht befriedigen kann?

Als Sokrates auf dem Markt eine grosse Menge Kaufmannswaaren zum Verkauf ausgesetzt sahe, so rief er aus: O wie viele Dinge! und ich habe nicht eines davon nöthig.

Der Weltweise Epikur pflegte zu sagen: Derjenige, welcher mit wenigem nicht zufrieden ist, wird auch bey mehrerem mißvergnügt seyn. Was mich betrift, so bin ich in meinen Augen glücklicher,

als Jupiter, wenn ich etwas Brod und Wasser habe.

Als **Diogenes** den **Aristipp** bey dem König **Dionysius** seine Aufwartung machen sahe, so nannte er ihn den Hund des Königes. Allein **Aristipp** gab ihm zur Antwort: Wenn **Diogenes** die Kunst wüßte, die Gnade der Könige zu erlangen, so würde er nicht gezwungen seyn, Graß zu essen. **Diogenes** antwortete: Wenn **Aristipp** wüßte, sich an Graß begnügen zu lassen, so würde er nicht gezwungen seyn, einen kriechenden Hund vorzustellen.

Menedem und **Asclepiades** wurden vor die Areopagiten gefordert, weil sie als Müßiggänger angesehen wurden, welche dem Staat zur Last wären. Ihre ganze Vertheidigung bestund darin, daß sie sagten, man solte sich ihrentwegen bey ihrem Hauswirth erkundigen. Man ließ ihn vorfordern. Der Wirth versicherte, daß sie den ganzen Tag zum Studieren anwendeten, in der Nacht aber ihm sein Mehl zurechte machten. Die Richter erstaunten hierüber, und gaben ihnen Geld zu ihrem nöthigen Unterhalt.

Ephialtes war äusserst arm. Als ihm nun seine Freunde zweyhundert Talent anboten, so schlug er dieses Geschenk aus und sagte dabey: Ich will dieses nicht annehmen, weil ich vielleicht, um dankbar zu seyn, gegen die Billigkeit zu handeln gezwungen seyn könnte, oder, wenn ich euch nichts zu Gefallen thäte, für undankbar gehalten werden könnte.

Epa-

Epaminondas hatte nur ein einziges Kleid. So oft er es daher zu dem Walker schickte, so blieb er so lange zu Hause, bis es fertig war. Als ihm nun einst der Persische König, der seine dürftigen Umstände wußte, eine ansehnliche Summe Geldes übermachen ließ, so schlug er sie großmüthig aus.

So viele Gelegenheiten Phocion, sich zu bereichern hatte, so war er doch beständig arm: aber er behielt in den trübseligsten Umständen seine edle Denkungsart. Denn als er die Geschenke, die ihm der König Philipp anbot, großmüthig ausschlug, und die Gesandten unter andern Bewegungsgründen auch diesen gebrauchten, daß er, wenn er es selbst auch nicht nöthig hätte, dennoch für seine Kinder sorgen müßte, damit sie seinen Ruhm behaupten könnten; so gab er diese Erklärung von sich: Wenn meine Kinder mir ähnlich seyn werden, so wird dieser kleine Fleck Landes, der mich zu dieser Würde gebracht hat, auch zu ihrem Unterhalt hinreichend seyn; werden sie mir aber unähnlich seyn, so sey ferne von mir, daß ich durch mein Vermögen ihre Ausschweifungen unterhalten oder vermehren solte.

Auch Alexander suchte den Phocion durch seine Freygebigkeit zu unterstützen. Er schickte ihm daher einstmal hundert Talente zum Geschenk. Phocion fragte die Abgesandten, warum er unter allen Athenienfern der einzige wäre, dem Alexander solche Geschenke machte? Sie antworteten: Ihr König hielte ihn für den einzigen rechtschaffenen Mann in Athen. Nun gut, sagte Phocion, so erlaube mir es der König, ein solcher zu

bleiben. Die Abgesandten setzten ihm noch heftiger zu, dieses Geschenk nicht auszuschlagen; besonders da sie bey dem Eintritt in sein Haus alles auf das dürftigste antrafen. Allein Phocion blieb bey seiner Denkungsart. Gesetzt auch, sagte er, daß ich die Summe, die ihr mir aufdringet, annähme, und sie nicht brauchte, so würde ein so grosser Schatz unnütze seyn: wenn ich mir aber sein Geschenk zu Nutze mache, so werde ich mir und ihm einen üblen Ruf bey den Athenienfern zuziehen. Nach dieser Erklärung nahmen die Abgegesandten das Geld wieder mit sich. Allein Alexander war nicht gleichgültig dabey, daß Phocion seine Geschenke verschmäht hatte, und schrieb ihm daher: er erkennte diejenigen nicht für seine Freunde, welche nichts von ihm annehmen wolten. Er ließ ihm daher das Geld von neuem anbieten, und zugleich versprach er ihm, unter vier Asiatischen Städten, die man ihm nannte, eine, die er selbst wählen würde, ihm zu überlassen. Allein auch dieses Anerbieten rührte den Phocion nicht. Damit es aber nicht das Ansehen haben möchte, als verachtete er den Alexander, so bat er den König, vier rechtschaffenen Männern, welche zu Sarden in der Gefangenschaft waren, die Freyheit zu schenken. Der König willigte auch ohne Aufschub in sein Begehren.

Hanno hatte dem Anacharsis ansehnliche Geschenke übersendet. Allein dieser schrieb ihm folgenden Brief: Eine Scythische Decke ist meine Kleidung; die Schwielen an den Fußsolen sind meine Schuhe; mein Bette ist die Erde; mein

Lecker-

Leckerbissen ist der Hunger; meine Speisen sind Milch, Käse und Fleisch. Gieb daher diese Geschenke entweder deinen Mitbürgern, oder opfere sie den Göttern.

Sokrates pflegte sich sehr oft dieser Worte aus einem comischen Schriftsteller zu bedienen: Silberne Gefässe und purpurne Kleider schicken sich zu einer Tragödie, nicht aber zum menschlichen Leben.

Als die Gesandten des Alexanders dem Xenokrates funfzig Talente überbrachten, welches zu den damaligen Zeiten eine ansehnliche Summe betrug; so behielt er die Gesandten bey sich zu Gaste. Allein er machte bey der Mahlzeit ganz und gar keinen Aufwand, sondern setzte ihnen nur so viel vor, als zur Stillung des Hungers nöthig war. Da sie nun den folgenden Tag fragten, wie viel sie ihm für die Mahlzeit bezahlen solten; so gab er zur Antwort: Wie? Habt ihr bey der gestrigen Mahlzeit nicht gesehen, daß ich kein Geld nöthig habe?

§. 7.

Man muß in der Ehrbegierde nicht ausschweifen.

Als Pompejus von dem Senat die gänzliche Vollmacht erhielt, den Krieg gegen den Tigranes und Mithridates zu führen, so rief er aus: Ach, ihr Götter, werde ich dann niemals das Ende meiner so vielen Mühseligkeiten sehen? Soll ich denn beständig des Glücks und des Neides Sklave seyn, und durch neue Würden gefesselt, abgehalten

werden, mit meiner Gemahlin und meinen Kindern glücklich und zufrieden zu leben?

Pittakus, einer von den Weisen Griechenlands, sahe sich genöthiget, das Commando zu übernehmen. Er nahm es mit dem äusserſten Widerwillen an, und rief einstmal in Gegenwart der ganzen Armee aus: O wie schwer ist es, ein ehrlicher Mann zu seyn!

Pindarerus, ein sehr würdiger Lacedämonier, befand sich nicht unter den dreyhundert Männern, die zu Verwaltung des Regiments in Sparta erwählt worden waren. Allein dieses kränkte ihn so wenig, daß er vielmehr frohlockend ausrief: Wie fürtreflich ist es, daß sich in meinem Vaterlande dreyhundert Männer finden, welche rechtschaffener und erfahrner, als ich, sind!

Craſſus, der Römische Consul, war der reichſte und angesehenste Mann seiner Zeit. Allein er war, ohngeachtet der vielen Siege, die er erhalten hatte, dennoch nach gröſſerm Ruhm begierig, und beneidete den Cäsar wegen seiner glücklichen Unternehmungen. Als er schon das sechzigste Jahr zurückgelegt hatte, so wagte er es, einen Krieg gegen den König der Parther, Arſaces zu unternehmen. Allein diese Unternehmung brachte ihm den Tod, und seinem Vaterlande den Ruin zuwege. Er wurde geschlagen und kam nebſt zwanzig tausend seiner Soldaten ums Leben; zehen tausend aber geriethen in die Gefangenschaft.

Eben so betrübte Folgen des Ehrgeizes erfuhr Marius. Er hatte sechsmal das Consulat verwaltet, welche Ehre noch keinem Römer widerfahren

fahren war. Allein dieses befriedigte seine Ehrbegierde noch nicht: sondern er bemühte sich, noch zum siebentenmal diese Würde zu erhalten und sich eine gewisse unumschränkte Gewalt zuzueignen. Allein diese stolze Denkungsart wurde die Quelle seines Untergangs und beschleunigte den Ruin seines Vaterlandes.

Diogenes kam gerade nach Cheronea, als die Armee des Königs Philipp daselbst stand. Er wurde von den Soldaten gefangen genommen und vor den Konig gebracht, welcher ihn nicht kannte, sondern ihn für einen Spion hielt. Du hast nicht ganz unrecht, sagte der Weltweise zum König; ich bin an diesen Ort gekommen, um ein Zeuge von deiner Thorheit zu seyn, welche dich verleitet hat, mit Gefahr deines Lebens und deines Reiches die Provinzen deiner Nachbarn zu erobern. Der König bewunderte die Freymüthigkeit dieses Menschen und schenkte ihm die Freyheit.

Um von dem Alexander einen anständigen Frieden zu erhalten, erbot sich Darius, ihm zehen tausend Talente zu bezahlen und die Hälfte von Asien an ihn abzutreten. Allein Alexander schlug diese Bedingungen aus, und setzte hinzu: Asien ist so wenig für zwey Könige groß genug, als der Himmel für zwo Sonnen.

Als Alexander hörte, daß der Weltweise Anaxagoras die Existenz mehrerer Welten behauptete, so sagte er unter Vergiessung vieler Thränen: Ach, giebt es noch mehrere Welten; und ich bin noch nicht Herr von einer einzigen?

Cäsar rückte einst mit seinen Truppen in einen kleinen Flecken. Seine Freunde, welche die Zufriedenheit der Einwohner an diesem Orte bemerkten, fragten ihn: ob er wol glaubte, daß er sich hier viele Mühe um die Regierung dieses Orts geben würde? Ich wünschte lieber, antwortete er, in dieser Stadt der erste, als in Rom der zweyte Bürger zu seyn.

Man warf dem Sulpicius seine Undankbarkeit vor, daß er ohngeachtet der vielen von dem Cato erhaltenen Gefälligkeiten, bey einer gewissen Würde sein Nebenbuhler wäre. Allein er gab zur Antwort: Man muß sich nicht wundern, daß grosse Verdienste die Vortheile zweyer Freunde theilen.

Alexander der Grosse, hatte einen Indianer gefangen bekommen, der ein so vortreflicher Schütze war, daß er sich anheischig machte, durch einen Ring zu treffen. Dieser Mensch solte nunmehr die Probe vor dem König machen. Als er sich aber hiezu nicht verstehen wolte, so gab er den Befehl, ihn hinzurichten. Diejenigen, welche ihn zu der Hinrichtung führten, fragten ihn um die Ursache seiner Weigerung. Er erklärte sich also: Weil viele Tage verstrichen sind, da ich mich in meiner Kunst nicht üben konnte, so habe ich mich entschlossen, lieber mein Leben, als meinen Ruhm zu verlieren, wenn ich etwa fehl geschossen hätte.

Als Cäsar eine Statue von Alexander, dem Grossen sahe, auf welcher er als ein Jüngling von vier und zwanzig Jahren abgebildet war, so fieng er an, bitterlich zu weinen, und sagte: Wie sehr bin ich zu bedauren, daß dieser Prinz in einem

solchen

solchen Alter schon so ruhmwürdige Thaten verrichtet hat, und ich noch nichts gethan habe, das ein Andenken verdiente!

Der Censor **Markus Cato** wurde einst gefragt, warum man ihm keine Statüen aufgerichtet hätte. Es ist mir lieber, antwortete er, daß man mich also fragt, als daß man etwa die Frage thun müßte: Warum hat man dir Statüen aufgerichtet?

Antisthenes trug beständig einen löchrichten Mantel. **Sokrates**, der ihn einmal von ohngefähr antraf, sagte zu ihm: Durch die Löcher deines Mantels sieht man deine Eitelkeit.

Als **Horatius** von seinem Kampfe nach Hause gieng, und die Kleidung der drey Curiacier, die er erlegt hatte, an sich trug, so war seine Schwester über diesen Anblick untröstlich. Denn einer von diesen drey tapfern Männern war ihr Bräutigam, und sie hatte ihm selbst das Panzerhemd gemacht, welches nunmehr ihr Bruder trug. **Horatius** ergrimmt über die Zärtlichkeit seiner Schwester, stieß ihr sogleich den Degen in die Brust, wobey er zu ihr sagte: Verflucht sey deine thörichte Liebe, die dich deiner Brüder und deines Vaterlandes vergessen heißt!

Als **Alexander** von den Lacedämoniern verlangte, daß ihm göttliche Ehre erwiesen, und er unter die Zahl der Götter aufgenommen werden solte, so trat **Damis** in der Versammlung auf und sagte: Es sey darum! Wir wollen es ihm erlauben, wenn er gerne ein Gott heissen will.

Als die Pylier beschlossen hatten, dem Theopompus die höchsten Ehrenstellen zu geben, so so schrieb er ihnen zurück: Die Zeit vergrössert die Ehre, die anfänglich mittelmäßig ist, so wie sie die ausserordentlich grosse Ehre zernichtet.

Timon, der unter dem Namen des Menschenfeindes bekannt ist, nannte den Geiz und die Ehrbegierde die Quellen aller Laster.

Man fragte einst den Themistokles, welches der Gesang wäre, den er am liebsten hörte? Denjenigen, antwortete er, welcher am besten meine Thaten erhebet. — Eben dieser Feldherr hatte meistentheils schlaflose Nächte. Man fragte ihn, woher das käme? Die Trophäen des Miltiades, gab er zur Antwort, lassen mich nicht schlafen.

Als Empedokles den Panthias von einer tödtlichen Krankheit geheilt hatte, und bemerkte, daß er von dem Volk beynahe vergöttert wurde, so trieb ihn die Begierde, unter die Götter versetzt zu werden, so weit, daß er sich in den Berg Aetna stürzte.

Hipponikus war entschlossen, den Göttern zu Ehren eine Bildsäule aufrichten zu lassen. Als man nun ihm den Rath gab, er möchte das Bild von dem Polyklerus verfertigen lassen, so ertheilte er die stolze Antwort: Ich habe nicht im Sinn ein solches Denkmal zu stiften, von welchem der Verfertiger mehr Ehre, als der Stifter erhält.

Als Nero auf die Welt kam, so sagte ein Astrologe der Agrippina vorher, daß er zwar Kayser werden, aber seine Mutter ums Leben brin-

bringen würde. Es mag seyn, antwortete die stolze Dame, wenn er nur Kayser wird.

Die Athenienser bewiesen dem Python, welcher den König Cotys ermordet hatte, vorzügliche Ehre. Allein er sagte: Ich bin nichts weiter, als ein Werkzeug Gottes bey dieser Handlung gewesen.

Agesilaus verbat alle Ehrensäulen, welche man ihm zu Ehren aufrichten wolte. Denn, sagte er, habe ich eine ruhmwürdige That gethan, so wird sie beständig ein Denkmal für mich seyn; ist dieses aber nicht geschehen, so werden mich keine Denkmäler verewigen. — Die Thasier hatten aus Achtung gegen seine Verdienste den Schluß gefaßt, dem Agesilaus göttliche Ehre zu beweisen, und daher eine Gesandschaft an ihn abgeschickt. Als er nun Nachricht von diesen Ehrenbezeugungen erhielt, so fragte er die Gesandten: ob ihr Vaterland die Macht hätte, aus Menschen Götter zu machen? Sie antworteten: Ja! Nun wohlan, sagte der König, so macht euch vorher selbst zu Göttern: alsdann will ich es glauben, daß ihr auch mir diese Ehre erzeigen könnet.

Alexander Severus wurde in seinem sechzehnten Jahr Kayser. Allein dieser Herr war so wenig übermüthig dadurch worden, daß, da man ihm den Titel des Grossen ertheilen wolte, er dieses zur Antwort gab: Jetzt ist noch nicht die Zeit da; meine Thaten und mein reiferes Alter müssen mich erst dieses Namens würdig machen.

Als Alexander, der Grosse, die Thebanischen Mauren niederreissen lassen, so machte sich die Phryne, eine berüchtigte Buhlerin, anheischig, die-

dieselben auf ihre Unkosten wieder aufrichten zu lassen. Nur bedung sie sich dieses aus, daß man auf die Mauer diese Ueberschrift setzen solte: Alexander hat sie niedergerissen, Phryne aber wieder aufgerichtet.

Man suchte einst den Alexander dahin zu bereden, daß er in den Olympischen Spielen durch Wettrennen den Preiß zu erhalten suchen möchte. Allein er gab zur Antwort: Ich will es thun, wenn ich mit Königen laufen kann.

§. 8.

Die Landesverweisung erträgt der Gerechte standhaft.

Als Alexander allen Vertriebenen die Freyheit ertheilte, wieder in ihr Vaterland zurück zu kehren, und von dieser Freyheit nur die Thebaner ausschloß, so sagte Demaratus: Dieser Umstand ist zwar an sich traurig; allein für euch, o Thebaner, ungemein rühmlich. Denn ihr seyd die einzigen, vor welchen sich Alexander fürchtet.

Ein guter Freund fragte den Aristides, warum ihm die Landesverweisung so schwer fiele? Wegen dem Schimpf meines Vaterlandes, gab er zur Antwort; denn weil es mich unschuldig von sich gestossen, so wird es sich überall einen schlimmen Ruf zuziehen.

Als jemand dem Anaxagoras bey seiner Landesverweisung sagte: Du bist nunmehr der Athenienser beraubt worden, so antwortete er: Nein, sie sind meiner beraubt worden.

Man meldete einst dem Diogenes, daß er von den Sinopensern verurtheilt worden wäre, ihr

Land

Land zu räumen. Gut, sagte der Philosoph, sie sind schon lange von mir dazu verurtheilt, in ihrem Vaterlande zu bleiben. — Man bedaurte eben diesen Weltweisen wegen seiner Landesverweisung. Allein er antwortete kaltsinnig: Deswegen habe ich die Philosophie studirt.

Als Demetrius Phalereus sich in seinem Exilio zu Theben aufhielt und daselbst sehr elend lebte, so besuchte ihn Crates, welcher ihm die fürtreflichsten Vorschriften zu standhafter Erduldung der Landesverweisung ertheilte. Verwünscht, rief er sodann aus, seyen die Beschäftigungen, welche mich bisher abgehalten haben, einen so grossen Mann kennen zu lernen!

Anaxandridas tröstete einen Exulanten folgendermassen: Scheue dich nicht, dein Vaterland zu verlassen. Nur dieses ist ein Unglück, wenn man die Gerechtigkeit verläßt.

Als Teucer wegen der Ermordung seines Bruders Ajax seinem Vater Telamon verhaßt worden und von ihm des Landes verwiesen worden war, so sagte er zu seinen Cameraden: Wo es mir wohl geht, da ist mein Vaterland.

Als man den Rutilius bey seiner Landesverweisung dadurch trösten wolte, daß man ihm zu verstehen gab, es würden bald bürgerliche Unruhen entstehen, und hiedurch die Exulanten wieder Gelegenheit bekommen, in ihr Vaterland zurückzukehren; so gab er zur Antwort: Womit habe ich dich beleidiget, daß du mir eine unglücklichere Rückkehr, als der Austritt aus meinem Vaterlande war, anwünschest? Es wird mir lieber seyn, daß

sich

sich mein Vaterland meiner Landesverweisung wegen schäme, als wegen meiner Zurückkunft zu Grunde gehe.

Man fragte den Herkules, ob er ein Argiver oder Thebaner wäre? Er antwortete: Ganz Griechenland ist mein Vaterland.

Themistokles war ohne sein Verschulden aus seinem Vaterlande vertrieben worden. Er nahm zu dem Persischen König seine Zuflucht, welcher ihm so viele Freundschaft bewieß, daß er einstmal zu seinen Kindern sagte: Wir würden unglücklich gewesen seyn, wenn wir nicht unglücklich worden wären. Der Athenienſische Feldherr versprach aus Erkenntlichkeit dem König wieder seine Dienste. Als aber wirklich der Krieg zwischen ihm und den Athenienſern ausbrach, in welchem Themistokles nach dem Willen des Königes das Hauptcommando führen solte, so erwählte er lieber einen freywilligen Tod, als das Vergnügen, welches ihm die Rache an seinem Vaterlande geben konnte.

Eben so großmüthig handelte Demaratus, ein Feldherr der Lacedämonier. Denn als er bey seiner Landesverweisung zu den Athenienſern geflohen war, so gab er demohngeachtet seinen Landsleuten von Zeit zu Zeit von denjenigen Entwürfen Nachricht, welche ihre Feinde zum Ruin seines Vaterlandes machten.

Stilpo, um die Vortheile der Landesverweisung darzuthun, bediente sich folgender Vorstellung: Welches sind die Güter, deren uns die Landesverweisung beraubet? Verliert unser Leib oder unsere Seele etwas unter diesen Umständen? Verlieren

lieren wir die Fähigkeit, richtig zu urtheilen und rechtschaffen zu handeln? Werden wir gehindert, tapfer und tugendhaft zu seyn? Aber auch selbst unser Körper leidet unter diesen Umständen nicht das geringste. Kann man in einem fremden Lande nicht eben so gesund und vergnügt leben, als in seiner Vaterstadt? Haben nicht viele Vertriebene bekannt, daß sie erst durch ihre Landesverweisung glücklich worden sind? u. s. w.

§. 9.

Der Tod erfordert die größte Stärke des Geistes.

Criton machte dem Sokrates die Vorstellung, daß, wenn er auch den Tod verachten wolte, er doch zum wenigsten zum Besten seiner Kinder sein Leben zu erhalten suchen solte. Allein er gab die fürtrefliche Antwort: Meine Kinder werden unter der Aufsicht Gottes stehen, der sie mir gegeben hat.

Als Markus Aurelius bey der Annäherung seines Todes die Thränen seiner Freunde bemerkte, so sagte er: Warum beweinet ihr nicht das ganze menschliche Geschlecht, welches einer gleichen Nothwendigkeit unterworfen ist?

Als der Kayser August bemerkte, daß sein Ende herannahe, so sagte er zu seinen Freunden, die um sein Bette stunden: Habe ich nicht gut genug meine Rolle auf dem Theater der Welt gespielt? Und da ein jeder ihm seinen Beyfall zu erkennen gab, so setzte er hinzu: Lebet daher wohl, meine Freunde, und klatschet in die Hände.

Man fragte den Antisthenes, welches das größte Glück wäre, zu welchem ein Mensch gelangen könnte? Dieses, gab er zur Antwort: Wenn er glücklich und zufrieden stirbt.

Der König Agis war im Begriff, ein Treffen zu liefern. Er war aber für das Leben eines achtzigjährigen Greises besorgt, und entschloß sich, ihn nach Sparta zurück zu schicken. Allein der tapfere Greiß machte dem König diese Vorstellung: Wie? Du willst mich so weit zurück schicken, um einen Ort zu finden, wo ich sterben könne? Ist wol hiezu ein ruhmwürdigerer Ort zu finden, als das Schlachtfeld ist? Er blieb auch wirklich zurück und verlohr im Treffen sein Leben.

Man fragte den Diogenes, ob der Tod ein Uebel wäre? Wie solte der Tod, antwortete er, ein Uebel seyn können, da wir ihn nicht einmal empfinden, wenn er gegenwärtig ist?

Da man dem Cäsar den Rath gab, sich vor den Nachstellungen seiner Feinde in Acht zu nehmen, so gab er zur Antwort: Es ist besser einmal zu sterben, als unaufhörlichen Nachstellungen und beständigem Schrecken unterworfen zu seyn.

Als jemand bey dem Verlust seiner Kinder den Tod herbey wünschte, so sagte Bias zu ihm: Warum wünschest du dir den Tod? Er wird ohne deinen Wunsch kommen.

Diogenes hörte nicht sobald von der tödtlichen Krankheit des Antisthenes, als er zu ihm hineilte, und auf allen Fall einen Dolch zu sich steckte. Kaum war Diogenes in das Zimmer des Kranken getreten, so seufzte dieser: Ach wer wird mich

von diesen Schmerzen befreyen? Diogenes zog nunmehr den Dolch hervor und sagte: Dieser, mein Freund. Allein Antisthenes gab ihm zur Antwort: Ich will ja nicht des Lebens, sondern nur meiner Schmerzen loß seyn.

Ein verschmitzter Bube fragte einst den Aristipp, wie Sokrates gestorben wäre? So, gab er zur Antwort, wie ich zu sterben wünsche.

Der Tod, sagte Arcesilaus, wird gemeiniglich unter die Uebel gerechnet. Es sey darum! Allein er hat das Sonderbare an sich, daß seine Gegenwart niemand beschwerlich, sondern nur seine Erwartung fürchterlich ist.

Theramenes war kaum aus einem gewissen Hause, wo er einen Besuch abgelegt hatte, getreten, als es plötzlich zusammen fiel. Die Athenienser statteten ihm dieses glücklichen Zufalls wegen ihre Glückwünsche ab. Allein er sagte: Ihr wisset nicht, auf welche Zeiten und Gefahren mich Gott aufbehalten hat. Seine Vermuthung traf auch wirklich ein. Denn er wurde kurze Zeit hernach auf Befehl der dreyßig Tyrannen hingerichtet.

Anaragoras war eben damit beschäftiget, seinen Zuhörern die Ursachen der natürlichen Dinge zu erklären, als ein Bote zu ihm kam, der ihm die Nachricht von dem Tode seines Sohnes brachte. Er hielt hierauf in seinem Vortrag ein wenig inne, und sagte alsdann: Ich wußte es, daß ich meinen Sohn zu einen sterblichen Menschen erzeugt hatte.

Xenophon opferte gerade, als ihn ein Laurier von dem Tode seines Sohnes Gryllus benachrich-

tigte. Auf diese Nachricht nahm er den Cranz von seinem Haupte ab; alsdann fragte er: wie er umgekommen wäre? Als man ihm nun sagte, daß er sich durch seine Tapferkeit vor vielen andern hervorgethan hätte und als ein Held gestorben wäre; so setzte er sich seinen Cranz wieder auf, vollendete das Opfer, nnd gab alsdann diese Antwort: Ich habe es niemals von den Göttern zu erlangen gesucht, daß sie meinen Sohn unsterblich machen solten, sondern ich bat sie nur, daß sie ihn zu einem tugendhaften und patriotisch gesinnten Mann machen möchten. Dieses Wunsches bin ich nunmehr gewährt worden.

Quintilius Plautianus brachte die letzte Zeit seines hohen Alters auf dem Lande in Ruhe zu. Allein weder sein Alter, noch seine Rechtschaffenheit konnte ihn vor den blutdürstigen Absichten des Kayfers Severus in Sicherheit setzen. Er wurde auf dieses Tyrannen Befehl zum Tode verurtheilt. Kurz vor seiner Hinrichtung ließ er sein Leichengeräthe, welches er schon seit langer Zeit hatte verfertigen lassen, herbringen. Als es nun ganz vermodert aussahe, so sagte er: Wie kommt dieses? Habe ich mich so lange auf der Welt aufgehalten? Hierauf gieng er, nach vollendetem Opfer, mit Heiterkeit seinem Tode entgegen.

Chilon pflegte die Vorschrift zu ertheilen: man müßte zwar den Tod verachten, aber ohne das Leben gering zu schätzen.

Als sich jemand gegen den Diogenes beklagte, daß er in einem fremden Lande sterben müßte, so sagte er zu ihm: Thörichter Mensch, warum willst

du deswegen betrübt seyn? Ist denn nicht der Weg zum Grabe an jedem Ort einerley?

Als Sokrates in seinem hohen Alter in eine Krankheit gefallen war, so fragte ihn jemand: wie er sich befände? Recht wohl, gab er zur Antwort, es mag gehen, wie es will. Bleibe ich am Leben, so werde ich mehrere Neider erhalten; sterbe ich, so bekomme ich mehrere Lobredner. — Als der Kerkermeister ihm das Gift darreichte, so fragte er ihn: wie er dieses Medicament nehmen müßte? Der Gerichtsdiener gab ihm zur Antwort: er müßte es auf einmal ganz austrinken, und hernach so lange auf und nieder gehen, bis er eine Mattigkeit in den Schenkeln fühlte; alsdann, wenn er sich aufs Bette legen würde, so würde die Wirkung erfolgen. Sokrates hörte gelassen zu, und that nur noch diese Frage: ob er nicht etwas davon zum Opfer für die Götter ausgiessen dürfte? Nein, sagte der Kerkermeister. Allein es ist billig, versetzte Sokrates, daß ich die Götter anrufe, damit meine Reise glücklich seyn möge.

Zaleukus sagte: man müßte aus diesem Leben wie von einer Mahlzeit gehen, nicht betrunken, aber auch nicht durstig.

Agis wurde unschuldig von den Ephoren zum Tode verurtheilt. Als er nun schon seiner Hinrichtung nahe war, und einen Gerichtsdiener weinen sahe, so sagte er zu ihm: Beweine mich nicht. Denn da ich unschuldig sterbe, so bin ich glückseliger, als diejenigen, die mich ums Leben bringen. Nach diesen Worten legte er sich selbst den Strick

um den Hals und starb mit ausserordentlicher Freudigkeit.

Mävius, ein Officier unter der Armee des Augusts, war von dem Antonius zum Gefangenen gemacht worden. Dieser fragte ihn: Was er mit ihm machen solte? Laß mich hinrichten, sagte Mävius; denn ich will lieber sterben, als dir das Leben zu danken haben.

Phocion war nebst andern rechtschaffenen Männern zum Tode verurtheilt worden. Als nun alle Mitverurtheilte vor ihm den Gifttrank getrunken, so war nichts mehr davon übrig, da die Reihe an den Phocion kam. Der Gerichtsbediente wolte dem Phocion nicht eher eine neue Portion geben, als bis er zwölf Drachmen bezahlte. Dieser Umstand machte den Feldherrn anfänglich unruhig. Endlich aber wandte er sich zu einem seiner Freunde, und sagte zu ihm: Weil man nicht einmal zu Athen umsonst sterben kann, so zahle einmal für mich an den Gerichtsdiener das Geld.

Canius Julius erhielt unvermuthet den Befehl, sich hinrichten zu lassen, weil er von dem Cajus Cæsar anzüglich gesprochen hatte. Der Officier, der ihm die Nachricht überbrachte, fand ihm gerade im Schach spielen. Julius, ganz gleichgültig bey dieser Nachricht, zählte seine Steine und sagte zu seinem Freund: Nimm dich in Acht, daß du nicht etwa nach meinem Tode sagtest, du hättest gewonnen. Zu gleicher Zeit sagte er zu dem Officier: Du bist Zeuge daß ich Eins mehr habe. Nach diesen Worten bot er seinen Hals unerschrocken dem Beil dar.

Als

Als Rubrius Flavius auf Befehl des Nero hingerichtet werden solte, so gab ihm der Liktor die Erinnerung, er möchte unerschrocken seinen Hals hinlegen. Möchtest du nur so unerschrocken hauen! gab ihm der Verurtheilte zur Antwort.

Der Kayser Pertinax sahe, daß ein grosser Trupp seiner Soldaten auf ihn losdrang, ihn in Stücken zu zerhauen. Tödtet mich nur, sagte der Kayser. Ihr werdet hiedurch keine wichtige That verrichten; und da ich schon des Ruhmes und des Lebens satt bin, so erweißt ihr mir einen wahren Gefallen.

Als man einem Menschen den Tod seines Vaters meldete, so sagte er zu dem Ueberbringer dieser Nachricht: Höre auf, meinen Vater zu lästern! denn er ist unsterblich.

Als Gorgias dem Tode nahe war, und ihn seine Freunde von Zeit zu Zeit fragten: wie er sich befände? so antwortete er: Der Schlaf liefert mich allmählig seinem Bruder in die Arme.

Eine Spartanische Dame begrub ihren Sohn. Dieser Anblick machte das Herz bey ihrer Freundin rege, daß sie ausrief: Unglückselige Frau! Sage vielmehr: Glückselige Frau! versetzte die heldenmüthige Dame. Denn ich habe meinen Sohn deswegen gebohren, daß er für Sparta sterben soll. Und nun habe ich meine Absicht erreicht.

Diogenes gab vor seinem Tode den Befehl, ihn unter freyem Himmel unbegraben liegen zu lassen. Seine Freunde stellten ihm vor, daß er ja unter solchen Umständen ein Raub der Vögel und wilden Thiere seyn würde. Ganz und gar

nicht, gab er zur Antwort. Ihr müßt nur einen Stecken neben mich hinlegen, damit ich sie wegscheuchen kann. Wie ist das möglich, sagten sie, da du es nicht fühlen kannst? Nun gut! versetzte er, was kann es mir also schaden, wenn mich auch die Thiere zernagen, und ich es nicht fühle?

§. 10.

Geduld und Gelassenheit machen den Schmerz und das Unglück erträglich.

Chilon gab demjenigen, welcher über sein Unglück ausserordentlich niedergeschlagen war, diese Erinnerung: Wenn du alle Uebel deiner Mitbrüder abwägest, so wirst du desto gelassener bey deinem eigenen Unglück seyn.

Als Euphrantes seine Gemahlin verlohren hatte, so rief er aus: O Weltweisheit, wie tyrannisch sind deine Vorschriften! Du befiehlst uns, zu lieben, und untersagst doch die Traurigkeit, wenn man das Geliebte verliert.

Nur derjenige ist unglücklich, sagte Bias, welcher sein Unglück nicht zu ertragen weiß.

Als der Macedonische Philipp an einem Tage mehrere gute Nachrichten erhielt, so rief er aus: O Glück, für so grosse und häufige Wohlthaten; laß mich auch einiges vom Ungemach empfinden!

Agesilaus empfand einst bey dem Podagra so heftige Schmerzen, daß Carneades, der ihn besuchte, den Anblick nicht länger ausstehen konnte, sondern sich wegbegeben wolte. Nein, bleib, rief ihm Agesilaus zu; denn von meinen Füssen kommt nichts dem Herzen nahe.

Ein

Ein Lacedämonisches Frauenzimmer hatte ihren Sohn vor den Nachstellungen der Feinde versteckt. Als sie nun die Feinde durch die schrecklichsten Martern zum Geständniß bringen wolten, wohin sie ihren Sohn verborgen hätte; so wieß sie endlich auf ihre Brust und sagte: Hier ist er!

Porcia, die Gemahlin des Brutus, brachte sich eine grosse Wunde bey, gerade an dem Abend, an welchem Cäsar von ihrem Gemahl ermordet werden solte. Und als man sie fragte: woher ihre Verwundung gekommen wäre, so sagte sie: Ich habe sie mir mit Vorsatz zugefüget, um eine Probe zu machen, mit welcher Standhaftigkeit ich den Tod erdulden könnte, wenn etwa der Entwurf der Verschwornen vereitelt werden solte.

Pompejus stattete einstmal bey dem Poßidonius, welcher das Podagra hatte, einen Besuch ab. Allein da Pompejus seine Schmerzen bemerkte, so bat er ihn um Verzeihung, daß er so eine ungelegene Zeit zu seinem Besuche gewählt hätte. Poßidonius versicherte ihn aber, daß seine Schmerzen nicht so viel Gewalt über ihn hätten, daß sie ihn an einer ernsthaften Unterredung hindern könnten. Er fieng auch sogleich eine Unterredung von Verachtung der Schmerzen an. Und wenn sie bisweilen allzu heftig waren, so rief er aus: O Schmerz, tobe nur; ich werde demohngeachtet dich nie für ein Uebel erkennen.

Als Solon einen Unglücklichen ausserordentlich niedergeschlagen sahe, so führte er ihn mit sich auf das Athenienſische Schloß, und bat ihn, daß er alle Gebäude der Stadt wohl betrachten möchte.

Er fügte alsdann diese Vorstellung hinzu: Ueberlege nun, wie viele Unglücksfälle in diesen Häusern ehemals gewesen sind; wie viele noch bis diesen Tag darin wohnen, und wie viele sich noch in der Zukunft einfinden werden. Höre daher auf, die Schicksale, welche den Sterblichen eigen sind, zu beklagen.

Als Agis in seinem Gefängnisse von dem Ephorus gefragt wurde, ob er wegen seiner Handlungen Reue empfände; so antwortete er unerschrocken: es gereue ihm nichts von demjenigen, was er unternommen hätte; und ob er gleich wüßte, daß ein schmählicher Tod statt der Belohnung ihn erwartete, so wüßte er doch auch dieses, daß, wie auch der Ausgang seines Lebens beschaffen seyn möchte, die Tugend selbst seine Belohnung seyn würde.

Man fragte einst den Epiktet, wie man über das Gefühl des Schmerzens siegen könnte? Wenn man sich das Zukünftige, gab er zur Antwort, also vorstellet, als wenn es schon vorhanden wäre.

Demetrius, der Cyniker, hatte ein Leiden zu erfahren, das von ausserordentlicher Art war. Allein er äusserte dabey seine fürtrefliche Denkungsart durch folgende Worte: Ich habe nicht Ursache, mich über euch, o Götter, zu beklagen; wenn es nicht etwa dieses ist, daß mir nicht vorher euer Wille bekannt gemacht worden. Denn alsdann würde ich, ohne eure Aufforderung zu erwarten, alles freywillig übernommen haben. Inzwischen unterwerfe ich mich euch. Wollt ihr mir meine Kinder nehmen? Gut, ich habe sie für euch aufgehoben. Wollt ihr von mir einen Theil meines

Kör-

Körpers? Nehmt ihn hin. Wollt ihr mein Leben? Warum solte ich es euch nicht zurück geben, da ich es von euch erhalten habe? Mit vollkommener Zufriedenheit will ich euch alles aufopfern, was ihr verlanget.

Als eine Lacedämonierin hörte, daß ihr Sohn im Treffen umgekommen wäre, so soll sie diese Verse gesagt haben:

Plorentur timidi, mi infletus humabere, nate:
Et matre hac vere dignus es, et patria.

„Furchtsame mögen beweint werden; dich mein „Sohn, will ich ohne Thränen beerdigen. Denn „du machtest deiner Mutter und deinem Vaterlande „Ehre.„ *)

§. 11.

Die Vernunft lehret den Zorn besiegen.

Plato gab seinen Schülern die Erinnerung, daß sie sich, wenn sie aufgebracht wären, im Spiegel beschauen solten, um das Unmenschliche des Zorns desto besser erkennen zu lernen.

Aristoteles suchte den Alexander, welcher äusserst erbittert war, durch folgende Vorstellung zu besänftigen: Man pflegt nicht über Leute, die uns gleich sind, sondern über diejenigen, die mehrere Vorzüge als wir haben, aufgebracht zu werden. Dir aber ist niemand gleich.

Als

*) Viele zu diesem und den nächst vorhergehenden Paragraphen gehörige Anekdoten finden sich schon im ersten Theil. S. 118. u. f.

Als Architas auf dem Felde einige Vergehungen seiner Domestiken erfuhr, so merkte er, daß er aufgebracht war. Er gieng daher, ohne es zu ahnden nach Hause, und sagte beym Weggehen: Es ist euer Glück, daß ich aufgebracht bin.

Man fragte den Plato, woran man einen Weisen erkennen könnte? Ein Weiser, gab er zur Antwort, wird nicht erbittert, wenn man ihn schimpfet, und nicht übermüthig, wenn er gelobet wird.

Als ein Rhodier sahe, daß ein Lictor in Gegenwart des Prätors die heftigsten Drohungen gegen ihn ausstieß, so sagte er mit einer ganz gleichgültigen Miene: Ich bekümmere mich nicht sehr darum, was du redest, sondern was jener ehrwürdige Mann stillschweigend denket.

Corys war von Natur sehr jachzornig und strafte daher die geringsten Vergehungen seiner Domestiken aufs strengste. Als ihm nun eines Tages ein Fremder ein Geschenk mit Töpfergeschirr machte, welches zwar nicht kostbar, aber mit ungemeiner Kunst verfertiget war, so gab er dem Freund ein Gegenpräsent; das Geschirr aber zerbrach er sogleich in Stücken. Und da sich seine Freunde über dieses Betragen verwunderten, so sagte er: Ich thue es deswegen, damit ich nicht gegen diejenigen aufgebracht werden möge, die es etwa zerbrechen möchten.

Der Weltweise Athenodorus hatte von dem August die Erlaubniß erhalten, auf einige Zeit in sein Vaterland zurückzukehren. Bey dem Abschiedscompliment, welches er dem Kayser machte,

gab

gab er ihm nachfolgenden guten Rath: Wenn dich der Zorn überwältigen solte, so unternimm nicht eher etwas, als bis du die vier und zwanzig Buchstaben des Alphabets hergesagt hast.

Arcesilaus hatte einst viele seiner Freunde zu Gaste gebeten. Als schon die Speisen aufgetragen worden waren, so wurde er gewahr, daß kein Brod auf der Tafel war. Er gab hierauf Befehl, welches zu bringen. Allein die Bedienten hatten es vergessen, zu holen, und in dem ganzen Hause war nicht ein Stück zu finden. Arcesilaus, ohne hiedurch erbittert zu werden, sagte zu seinen Gästen: Ihr sehet nunmehr, ob man nicht ein Weiser seyn muß, um gut zu tractiren?

Der Kayser Theodos war gegen die Einwohner von Salonik wegen eines Aufruhrs, den sie gemacht hatten, so sehr aufgebracht, daß er seine Armee beorderte, alle Einwohner zu vertilgen. Seine Soldaten kamen seinem Befehle nach, und verfuhren gegen die Bürger aufs grausamste. Einige Zeit hernach gereuete ihn diese That; und um nicht öfter vom Zorn übereilt zu werden, machte er das Gesetz: daß, wenn etwa auf seinen Befehl jemand allzu strenge bestraft werden solte, so solten seine Ministers die Verordnung erst dreyßig Tage nach ihrer Kundmachung vollziehen.

Als Alcibiades benachrichtiget wurde, daß er zum Tode verurtheilt worden wäre, so gab er zur Antwort: Aber ich will den Athenienſern zeigen, daß Alcibiades noch lebet. Den Verstand dieser Worte erkannten die Athenienser nachgehends,

da

da er zu den Lacedämoniern übergieng und gegen seine Landsleute einen Krieg erregte.

Als man dem Pelopidas von den Lästerungen eines gemeinen Soldaten, die er gegen ihn ausgestossen hätte, Nachricht ertheilte, so sagte er: Ich sehe nur auf dasjenige, was er thut; was er er geredet hat, habe ich nicht gehöret.

Plutarchus ließ einen seiner Sklaven, welcher der boshafteste und hartnäckigste Mensch war, mit Riemen peitschen. Anfänglich sagte er nichts weiter, als daß er sich keines Verbrechens bewußt wäre, welches diese Strafe verdiente. Allein endlich schrie er auf den Plutarch loß, und machte ihm die bittersten Vorwürfe. Mein Herr, sagte er unter andern, du hast sehr oft von dem Nachtheile des Zorns geredet, und auch ein hübsches Buch von dieser Sache geschrieben. Allein diese Handlung widerspricht deinen Grundsätzen. Plutarch antwortete ihm mit vollkommener Gelassenheit: Glaubst du dann, daß ich über dich erboßt bin? Kannst du aus meinem Gesicht, aus meiner Stimme, aus meiner Farbe, oder auch aus meinen Worten nur die geringste Erbitterung schlüssen? Der Weltweise führte noch mehreres an, um den Sklaven zu überzeugen, daß er nicht aufgebracht wäre. Allein mitten unter diesen Beweisen wandte er sich gegen den Sklaven, der die Geisselung verrichtete und sagte ganz kaltsinnig: Während, daß wir uns mit einander unterreden, schlage du zu.

Ohngeachtet der Kayser Titus sehr viele Veranlassungen zum Zorn und zur Rache hatte, so war

war doch dieses seine Maxime: er wolte lieber selbst umkommen, als andere umkommen lassen.

Als einige von den Feinden des Kayſers Conſtantin seine Statue mit Steinen geworfen hatten, so suchten ihn seine Miniſters zur Bestrafung dieser Bösewichter zu überreden. Allein nachdem er lange sein Angesicht und sein Haupt befühlt hatte, so sagte er: Ich finde doch aber keine Wunde weder am Gesicht noch an der Stirne, sondern es ist alles unbeschädiget.

Die Tarentiner, welche den Pyrrhus um Hülfe gegen die Römer ersucht hatten, sahen nachher ein, daß der König gegen sie nicht als ein Bundesgenosse, sondern als ein Tyrann handelte, und stiessen daher gegen ihn die allerempfindlichsten Schmähungen aus. Sie waren hierin besonders bey einer gewissen Schmauserey ausschweifend, bey welcher sie der Wein erhitzt hatte. Pyrrhus ließ sie den folgenden Tag vor sich kommen und fragte sie, ob sie dergleichen Reden, die man ihm hinterbracht hätte, wirklich geführt hätten. Ja, wir haben es gethan, gab einer aus ihrer Mitte zur Antwort; und wenn es uns nicht an Wein gefehlt hätte, so würden wir noch mehreres geredet haben. Dieſes Geständniß gefiel dem Pyrrhus, und er ließ sie ungestraft von sich. *)

§. 12.

*) Man kann dasjenige hiebey nachlesen, was im ersten Theil Seite 100 bis 108. und Seite 131 bis 136. gesagt worden.

§. 12.

Je höher wir sind, desto mehr müssen wir uns erniedrigen.

Philipp von Macedonien fiel einstmal rücklings auf die Erde. Als er nun die Figur sahe, die sein Körper in den Sand eingedrückt hatte, so rief er aus: O wie wenig Erde brauche ich, da ich doch nach dem Besitz der ganzen Erde strebe!

Parnesis war ein Bauersohn; er hatte sich aber durch seine Verdienste so hoch geschwungen, daß er der Liebling des Cyrus wurde. Um sich nun beständig seiner Herkunft zu erinnern, so trug er eine Medaille auf der Brust, auf welcher die Worte stunden: Betrachte dich in deiner Wiege, wenn du dich kennen willst.

Agathokles war eines Töpfers Sohn. Er hatte sich aus der Niedrigkeit bis zu der königlichen Würde empor geschwungen. Demohngeachtet ließ er nie ein anderes Service, als irdenes Geschirre auf die Tafel bringen. Und als man ihm deswegen Vorstellungen machte, so sagte er: Ich suche durch das Andenken an meine niedrige Geburt den Stolz zu unterdrücken, zu welchen mich der eitle Glanz der königlichen Würde verleiten könnte.

Ulpian wählte sich zur Devise einen Pfau, welcher seine Füsse betrachtete, mit der Ueberschrift: Ich betrachte meine Häßlichkeit und mein Elend.

Die Priester des Jupiters nannten den Alexander einen Sohn des Jupiters. Um ihre eitle Schmeicheley zu widerlegen, sagte er: Alle rechtschaffene Leute sind eben sowol Söhne des Jupiters.

Als

Als eben dieser König in einer Schlacht verwundet worden war, so sagte er zu seinen Generals, die ihn besuchten: Jederman nennet mich unsterblich und einen Sohn des Jupiters. Was denket ihr dazu? Werden nicht alle Schmeichler durch diese Wunde Lügen gestraft? Das Blut, das aus meiner Wunde fließt, sieht eben so aus, als das Blut meiner Unterthanen. Und ich sehe hieraus, daß ich nichts mehr als ein Mensch bin.

Ein junger Mensch wolte gern unter die Schüler des Diogenes aufgenommen werden, und sagte ihm vieles von dem fürtreflichen Genie vor, welches er hätte. Wann dieses wahr ist, versetzte der Weltweise, so hast du mich nicht nöthig.

Aristoteles gab seinen Zuhörern die Erinnerung, daß sie weder zu wenig, noch zu viel von sich halten solten. Dieses, sagte er, beweißt ein eitles, jenes ein thörichtes Herz.

Als Laosthenes von seiner Person und seinen Verdiensten viel Rühmens machte, so sagte Phocion zu ihm: Deine Reden haben viel ähnliches mit den Cypressen; diese sind zwar grosse Bäume, aber sie bringen keine Früchte.

Agathokles, der Peripatetiker, ließ sich einst gegen den Demonax verlauten, daß er der erste und einzige Dialektiker wäre. Wenn du der einzige bist, sagte Demonax, wie kannst du der erste seyn? Und wenn du der erste bist, wie kannst du der einzige seyn?

Antisthenes machte sich sehr häufig über den Stolz des Plato lustig. Als er nun einst bey einem öffentlichen Gepränge ein Pferd sahe, das sich

vor andern brüstete, so zog er den Plato auf die Seite und sagte zu ihm: Wenn ich mich nicht irre, so hätteſt du ein schönes Pferd werden können.

Als Chion den Aesop fragte: was dann Gott im Himmel machte; so antwortete er: Er stürzet das Hohe und erhebet das Niedrige.

Die Prinzeßin des Kayſers August war dem Putz auſſerordentlich ergeben. Als man ihr nun vorſtellte, ſie möchte ſich nach der Lebensart ihres Vaters bilden, so antwortete ſie: Mein Vater vergißt es, daß er Kayſer iſt; ich aber erinnere mich beſtändig, daß ich des Kayſers Tochter bin.

Als jemand dem Pindar ſagte, daß ſein Ruhm überall ausgebreitet würde, so gab er zur Antwort: Ich will für dieſe Gefälligkeit dankbar ſeyn, und dahin ſehen, daß man die Wahrheit von mir ſage.

Als die Athenienſer dem Perikles ihren Unwillen darüber zu erkennen gaben, daß ihre Angelegenheiten nicht nach Wunſch von ſtatten giengen, ſo gab er ihnen dieſe ſtolze Erklärung: Aber wie? Ihr ſeyd über einen Mann aufgebracht, der jedem von euch an Kriegserfahrung, an Beredſamkeit, an Liebe des Vaterlandes und an Verachtung der Reichthümer überlegen iſt?

Nachdem der Conſul Paullus Aemilius den Perſeus, den er zum Gefangenen gemacht, aufgerichtet hatte, so wandte er ſich gegen die Römer und ſagte: Ihr ſehet hier ein merkwürdiges Beyſpiel von der Veränderlichkeit aller menſchlichen Dinge. Euch, o Jünglinge, gilt vorzüglich dieſe Lehre. Hütet euch,

in

in glücklichen Umständen gegen jemand stolz oder grausam zu verfahren, oder euch auf euer Glück zu verlassen. Denn es ist ungewiß, was noch der Abend über euch verhängen möchte. Derjenige ist ein Held, welchen das Glück nicht übermüthig, und das Unglück nicht verzagt macht. *)

§. 13.

Man muß die Furchtsamkeit zu besiegen suchen.

Sokrates munterte den jungen Alcibiades, welcher, so oft er unter dem Volk auftreten solte, ungemein schüchtern war, durch folgende Vorstellung auf: Nicht wahr, mein Alcibiades! du glaubst doch, daß man einen Schuster verachten müsse? oder einen Leichenbitter? oder einen Zeltmacher? Sokrates nannte noch mehrere dergleichen Gewerbe, und Alcibiades antwortete allezeit mit Ja. Hierauf fuhr nun der Weltweise weiter fort: Aus dergleichen Gattungen von Menschen besteht das Athenienſische Volk, dessen Anblick dich so schüchtern macht. Und wenn du es für unanständig hältst, dich vor dergleichen Personen, einzeln genommen, zu fürchten, warum wolteſt du es thun, wenn sie in Menge da sind?

*) Zur Erläuterung dieses Paragraphen dienen die Anekdoten I. Theils Seite 61 bis 63.

Aristipp befand sich einst zu Schiffe, und war bey einem entstehenden Ungewitter ausserordentlich für sein Leben bange. Einer seiner Reisegefährten, der von schlechter Gemütsart war, aber dennoch keine Furcht an sich blicken ließ, fragte ihn: warum er denn so furchtsam wäre? Unsere Umstände sind verschieden, gab der Weltweise zur Antwort. Du bist unbekümmert für deine Seele, weil sie nichts taugt; aber ich bin wegen der Seele des Aristippus besorgt.

Weil Isokrates das Nachtheilige bey seiner Furchtsamkeit einsahe, so pflegte er oft zu sagen: er unterrichtete seine Schüler um zehen Thaler; allein er wolte einem zehen tausend Thaler geben, welcher ihm die Furchtsamkeit benehmen könnte.

Als man dem Cleantes seine Schüchternheit vorwarf, so gab er zur Antwort: aber ich vergehe mich desto weniger.

Man machte dem Xenophanes einen gleichen Vorwurf, als er sich nicht zu einem gewissen Spiel entschliessen wolte. Allein er gab zur Antwort: Ich bin furchtsam, ich gestehe es, äusserst furchtsam: aber nur wenn ich Unanständigkeiten begehen soll.

Ein Lacedämonisches Frauenzimmer empfieng ihre Söhne, welche nach Hause geflüchtet waren, mit diesem Compliment: Ihr trägen und furchtsamen Menschen, wollt ihr dahin wieder zurück gehen, wo ihr hergekommen seyd? Und bey diesen Worten wieß sie auf ihren Leib.

Der

Der Dichter Cornificius nannte die Soldaten, welche vor ihren Feinden flohen, bepanzerte Hasen.

Cicero war gegen seine Freunde sehr dreuste, aber desto verzagter, wenn er mit seinen Feinden zu thun hatte. Daher sagte Pompejus: Ich wünschte, daß sich Cicero zu der Parthey unserer Feinde schlüge, denn alsdann würde er Furcht und Hochachtung vor uns haben.

Der Kayser Claudius war so furchtsam, daß seine Mutter öfters von ihm sagte: die Natur hätte seine Bildung angefangen, aber nicht vollendet.

§. 14.

Die Vorzüge der Geburt haben ohne Rechtschaffenheit keinen Werth.

Man fragte den Demokritus: worin der Adel bestünde? Der Adel der Thiere, antwortete er, in einem guten und gesunden Körper; der Adel des Menschen aber in der Rechtschaffenheit.

Als man den Anacharsis wegen seiner niedrigen Herkunft aus Spott einen Scythen nannte, so sagte er: Ich bin zwar meiner Geburt, aber nicht meinen Sitten nach ein Scythe.

Theokritus hörte einst die Lobeserhebungen, welche ein Schmeichler von einem vornehmen Mann machte. Höre einmal damit auf, sagte er zu ihm. In meinen Augen sind nicht diejenigen groß, die

von grossen Personen abstammen, sondern welche grosse Thaten verrichtet haben.

Lykurgus gab sich Mühe, seine Landsleute gesittet zu machen, und bediente sich daher dieser Vorstellung: Unser Adel und unsere Abstammung vom Herkules wird uns wenig nützen, wenn wir nicht solche Thaten verrichtet haben, durch welche dieser Held so groß worden ist.

Als Harmodius, der aus einer sehr berühmten Familie herstammte, dem Iphikrates seine niedrige Geburt vorwarf, so sagte dieser: Mein Geschlecht nimmt mit mir den Anfang, und das deinige hört mit dir auf.

Der König Antigonus wolte den Weltweisen Bion wegen seiner schlechten Herkunft aufziehen und fragte ihn: Wer bist du? Was bist du für ein Landsmann? Wo ist deine Vaterstadt? Wo sind deine Eltern? Allein der Philosoph gab ihm diese spitzfündige Antwort: Thust du wol diese Fragen an einen Bogenschützen, oder wirst du nicht vielmehr seine Fertigkeit selbst untersuchen?

Appius Claudius, welcher sich nebst dem Scipio um die Würde eines Censors bewarb, rühmte sich, daß er, ohne einen Nomenklator nöthig zu haben, alle Bürger namentlich grüssen könnte, da hingegen Scipio beynahe keinen Menschen von Person kennte. Es ist die Wahrheit, antwortete Scipio, denn ich habe mich jederzeit nicht sowol bemühet, viele Personen zu kennen, als vielen nicht unbekannt zu seyn.

Als

Als man dem Antisthenes die Ungleichheit seiner Eltern vorwarf, indem sein Vater aus Athen, seine Mutter aber aus Phrygien gebürtig gewesen wäre, so gab er zur Antwort: Ich bin ja auch nicht von zwey Kämpfern gezeugt worden, und dennoch bin ich ein Kämpfer.

Als ein vornehmer aber lasterhafter Mann dem Sokrates wegen seiner geringen Herkunft Vorwürfe machte, so antwortete der Weltweise mit grosser Freymüthigkeit: Mir macht mein Geschlecht Schande, und du machst deinem Geschlecht Schande.

Ein gewisser Mensch prieß sich glücklich, daß er in einer grossen und berühmten Stadt gebohren worden wäre. Das heißt nichts, sagte Aristoteles, sondern darauf kommt es an, ob du dich deiner Vaterstadt würdig machst.

Demades sagte zu einem Prinzen, welcher unanständige Handlungen vornahm: Die Natur hat dich zu einen Fürsten gemacht, und du machst dich selbst zu einen Possenreisser.

Antisthenes gab den Athenienſern den Rath, daß sie nicht mehr die Pferde, sondern die Esel zum Ackerbau gebrauchen solten. Und als ihm seine Landsleute vorstellten, daß diese Thiere nicht fähig zu dieser Arbeit wären, so gab er zur Antwort: Das schadet nichts; dadurch daß ihr sie zu dieser Arbeit bestimmt, werden sie das nöthige Geschicke erhalten. Ihr habt ja schon oft Regenten erwählt, welche zur Regierung unfähig waren.

Saturninus wurde von seinen Soldaten von der Würde eines Feldherrn zum König erhoben.

Er sagte aber bey dieser Gelegenheit: Ihr habt heute einen guten Feldherrn verlohren, und einen schlechten König bekommen.

§. 15.

Man muß sich nicht durch den Neid vom Guten abschrecken lassen.

Als Bion einen Menschen, welcher für sehr mißgünstig gehalten wurde, traurig sahe, so sagte er zu ihm: Ich weiß nicht, ob dich das Böse, das dir widerfahren, oder das Gute, das einem andern begegnet ist, traurig macht.

Man fragte den Anacharsis, warum so viele Menschen niedergeschlagen wären? Weil ihnen, antwortete er, nicht nur ihr eignes Unglück, sondern auch das Glück anderer unangenehm fällt.

Auf die Frage, welche man an den Epikter that: wie man seinem Feind Kummer machen könnte, antwortete er: Wenn man ruhmwürdige Handlungen unternimmt.

Es ist thöricht, sagte Appollonius, einen Menschen zu beneiden. Denn die Rechtschaffenen verdienen das Glück, welches sie genieſſen; die Lasterhaften aber sind bey einer jeden Art der Glückseligkeit unglücklich.

Als man dem Agis sagte, daß einige ihn beneideten, so gab er zur Antwort: Diese Leute sind zwiefach elend. Denn theils werden sie von ihren eigenen Uebeln gequälet, theils durch mein und meiner Freunde Glück gemartert.

Man

Man machte einst dem ältern **Dionysius** deswegen Vorwürfe, daß er bey einer gewissen Beförderung den rechtschaffensten Männern einen Menschen vorzog, welcher allen Bürgern verhaßt war. Ich thue es deswegen, versetzte er, damit man ihn noch mehr, als mich hassen möge.

Einstmal sagte man dem **Crassus**: Nun wird bald der grosse **Pompejus** da seyn. Wie groß ist er dann? fragte er.

Asinius Pollio beneidete den **Cicero** wegen des Ruhms seiner Beredsamkeit. Als nun einst **Sextilius** in dem Hause des **Messala** ein Gedicht ablaß, welches sich also anfieng:

Deflendus Cicero est, *Latiaeque silentia linguae,*

so stund **Pollio** von seinem Platz auf und sagte zu dem **Messala**: Du magst in deinem Hause vornehmen lassen, was du willst; aber ich kann diesen Menschen nicht anhören, der mich für stumm hält.

Als **Furius** auf seinem kleinen Stück Acker mehr einerndte, als sein Nachbar auf seinem weitläuftigen Felde, so wurde er als ein Zauberer bey den Richtern angegeben. Am bestimmten Tage erschien er vor dem öffentlichen Gericht, und brachte alle Werkzeuge, die aufs beste zugerichtet waren, alle seine Ochsen, und seine Tochter mit sich. Sehet hier, sagte er, meine Zaubermittel. Die Richter sahen, daß er blos aus Neid angegeben worden, und sprachen ihn loß.

§. 16.

Die Beständigkeit muß sich unter allen Umständen äussern.

Xantippe gab ihrem Gemahl den Ruhm, daß er allezeit mit eben der heitern und gleichgültigen Miene nach Hause gekommen, mit welcher er ausgegangen; es mochte ihm auch, was da wolte, begegnet seyn.

Aristides bereuete es, daß er seine Tochter dem Tyrannen Dionys zur Gemahlin gegeben, und sagte öffentlich, er wünschte lieber, daß seine Tochter sterben, als länger mit demselben verbunden seyn möchte. Sobald der Tyran hievon Nachricht erhielt, so bestimmte er ihn zum Tode. Als er ihn nun fragte: ob er wegen der Verheyrathung seiner Tochter noch eben so dächte, als ehemals? so antwortete er: Dasjenige, was ich geredet habe, reuet mich ganz und gar nicht; wohl aber dasjenige, was ich gethan habe.

Man gab einst dem Diogenes die freundschaftliche Erinnerung, daß er sich doch einmal nach so vielen und strengen Arbeiten in seinem hohen Alter eine Muße gönnen möchte. Wie? sagte er, urtheilet selbst, wenn ich in der Laufbahn rennen würde, solte ich, wenn ich dem Ziel nahe gekommen, im Laufen nachlassen oder mich vielmehr noch heftiger anstrengen?

Als man dem Manlius einmal über das andere das Consulat aufzudringen suchte, so suchte er

es

es allezeit wegen der Blödigkeit seiner Augen von sich abzulehnen. Da man ihm aber noch heftiger zusetzte, so sagte er, ohne im geringsten seine Miene zu verändern: Suchet euch einen andern Consul. Denn ich kann eben so wenig eure Aufführung dulden, als ihr mit meinem Regiment zufrieden seyn werdet.

Decius Brutus hatte in dem Kriege gegen den Antonius ganz Lusitanien sich unterwürfig gemacht. Nur die einzige Stadt Cyania hatte sich noch nicht ergeben. Brutus versuchte alles, um sie auf seine Seite zu bringen. Allein die Einwohner blieben unbeweglich, und gaben den Gesandten des Brutus, welche ihnen grosse Summen Geldes anbieten solten, diesen Bescheid: Wir haben von unsern Voreltern Waffen genug geerbt, um unsere Stadt zu beschützen; allein sie haben uns kein Geld hinterlassen, um unsere Freyheit zu erkaufen.

Als sich Cato in dem Hause seines Onkels Drusus aufhielt, so fügte es sich, daß gerade einige Abgesandte der Lateiner kamen, die wegen Erhaltung des Bürgerrechts Unterhandlung pflegen solten. Popedius, der Vornehmste unter ihnen, wandte sich an den jungen Cato, welchen er ersuchte, für sie ein gutes Wort bey seinem Onkle einzulegen. Allein Cato erklärte sich gegen ihn, daß er es nimmermehr thun würde. Da er nun auf wiederholtes Ansuchen eben die Antwort gab, so wurde Popedius endlich unwillig, und drohte ihm, daß er ihn in die oberste Etage des

Hau-

Hauses führen und herabstürzen wolte, wenn er nicht in sein Begehren willigte. Aber auch diese Drohung rührte den jungen Cato nicht. Die Lateiner erstaunten hierüber und sagten: Wir haben Ursache uns Glück zu wünschen, daß Cato noch ein Knabe ist. Denn wenn er schon Rathsherr wäre, so dürften wir an das Bürgerrecht nicht einmal denken.

§. 17.

Die Krankheiten sind Erinnerungsmittel unserer Schwäche.

Als Antigonus von einer schweren Krankheit genesste, so sagte er: Wie heilsam war mir diese Krankheit! Sie erinnerte mich, daß ich nicht übermüthig seyn solte, weil ich sterblich bin.

Man fragte einst den Hippokrates um Rath, wie man seine Gesundheit erhalten könnte? Mässige dich, gab er zur Antwort, in Speisen, im Trank und in der Liebe.

Nikokles prieß die Aerzte glücklich, weil ihre glückliche Curen bekannt, ihre Fehler aber von der Erde bedeckt würden.

Stratonikus machte einem Arzt folgendes Compliment: Ich muß dich loben, daß du deine Kranken nicht lange leiden läßt, sondern ihnen bald vom Leben hilfst.

Der Kayser Tiberius lachte über diejenigen Leute, welche sich in ihrem sechzigsten Jahr noch den Puls vom Arzt befühlen liessen.

Ein

Ein schlechter Wettkämpfer gab sein Handwerk auf und wurde ein Arzt. Als ihm nun Diogenes eines Tages antraf, so sagte er zu ihm: Willst du nunmehr diejenigen, die dich zur Erde geworfen haben, auch hinwerfen?

Als jemand dem Pausanias deswegen einen Verweis gab, daß er von einem Arzt übel redete, mit welchem er keinen Versuch gemacht hätte, so sagte er: Ja, wenn ich einen Versuch gemacht hätte, so würde ich nicht mehr leben.

Der König Ptolomäus lag einst am Podagra krank, welches ihm unleidliche Schmerzen machte. Eines Tages sahe er einige Egyptier, welche ausgestreckt auf der Erde lagen. Ach! rief er aus, wozu nützt mir nun mein Scepter? Könnte ich doch nur einer von dieser armen Leuten seyn!

Der Sophist Jon pflegte zu sagen: die Krankheiten wären etwas verdrüßliches. Denn den Kranken ist bald die Frau unangenehm, bald beschweren sie sich über den Arzt, bald über das Bette. Sie sehen es nicht gerne, wenn Freunde zu ihnen kommen, und sind unzufrieden, wenn sie weggehen. Kurz, alle Gegenstände, sie mögen angenehm oder traurig seyn, sind ihnen verhaßt.

§. 18.

Die Faulheit ist der Seele und dem Leibe nachtheilig.

Als die Lacedämonier die Stadt Corinth belagerten, so sprang eines Tages ein Hase aus dem Graben

Graben in die Höhe. Lysander, welcher dieses gewahr wurde, sagte bey dieser Gelegenheit zu seinen Soldaten: Wie? ihr wollt euch für Feinden fürchten, die so schläfrig sind, daß selbst die Hasen schlafen können?

Scipio gieng einst zu Fuß nach Alexandria. Der König aber, ein sehr weichlicher Herr, konnte kaum einige Schritte zu Fusse thun. Bey dieser Gelegenheit sagte dieser Feldherr zu dem Panärius: Die Alexandriner haben doch zum wenigsten diesen Vortheil von unserer Reise, daß sie ihren König zum erstenmal um unsertwillen haben zu Fusse gehen sehen.

Anaxarchus sagte: Ich weiß, daß man denjenigen äusserst erbittern würde, welchem man wünschte, daß er weder seine Hände, noch Füsse zu gebrauchen vermögend wäre. Allein befinden sich die Reichen nicht wirklich in diesen Umständen? Und was das unvernünftigste ist, sie schätzen sich dabey glücklich.

So oft Plato aus seinem Hörsaale gieng, gab er seinen Schülern diese Erinnerung: Sehet zu, meine Kinder, daß ihr von eurer Muße guten Gebrauch machet.

Man fragte einst den Cleomenes, woher es käme, daß die Archiver, welche von seinen Landsleuten so oft überwunden worden wären, noch nicht gänzlich aufgerieben worden? Das verhüte der Himmel! antwortete Cleomenes. Wir müssen immer Feinde haben, welche unsere Jugend in Munterkeit erhalten.

Als

Als der König Philipp Anstalt machte, auf Corinth loszugehen, so waren die Corinther ausserordentlich geschäftig, sich auf alle Fälle anzuschicken. Ein jeder suchte das Seinige zu Bevestigung der Stadt beyzutragen. Mitten unter diesen ernsthaften Beschäftigungen rollte Diogenes sein Faß hin und her. Als ihn nun einer seiner Freunde fragte, was dieses zu bedeuten hätte, so gab er zur Antwort: Ich thue es deswegen, damit man mich nicht allein für einen Müßiggänger halten möge.

Florus schickte dem Kayser Hadrian eines Tages folgende Verse zu:

Ego nolo Caesar esse,
Ambulare per Britannos,
Scythicas pati pruinas.

Der Kayser antwortete ihm in diesen Zeilen:

Ego nolo Florus esse,
Ambulare per tabernas,
Latitare per popinas,
Culices pati rotundos.

Es wolte jemand dem Dionysius eine Visite geben, fragte ihn aber vorher, ob er nichts zu thun hätte? Gott bewahre mich dafür, gab der Prinz zur Antwort, daß ich nichts zu thun haben möge!

Pisistratus sahe einst einige Kerls auf dem Markte müßig umher gehen. Er rief sie zu sich,

um von ihnen zu hören, was sie für eine Lebensart hätten. Allein, ohne auf ihre Antwort zu warten, so sagte er zu ihnen: Wenn euch eure Ochsen umgefallen sind, so will ich euch andere geben; oder fehlet es euch an Getreyde, so könnet ihr euch so viel aus meinen Magazinen holen, als zur Saat nöthig ist. *)

*) In dem ersten Theile Seite 64. u. f. finden sich mehrere Anekdoten, welche zur Erläuterung dieses Paragraphen dienen.

Fünftes Buch.
Von der Mäßigkeit.

§. 1.
Die Mäßigkeit und Vergnügsamkeit macht das Leben angenehm und glücklich.

Sokrates empfahl die Mäßigkeit und Vergnügsamkeit eben so sehr durch sein Leben, als durch seine Vorschriften. Er hatte einst einige angesehene Leute zu Gaste gebeten. Die Xantippe war sehr bekümmert, wie sie diese Personen anständig bewirthen möchte, da sie einen so geringen Vorrath von Speisen hatte. Mache dir keinen Kummer, sagte der Weltweise; denn wenn diese Leute mäßig zu leben gewohnt sind, so werden sie auch mit wenigem zufrieden seyn: wenn sie aber Schwelger sind, so hat sich ein rechtschaffener Mann nicht um sie zu bekümmern. — Er pflegte zu sagen, daß derjenige den Göttern am nächsten käme, welcher wenig nöthig hätte, indem die Götter gar nichts nöthig hätten. — Viele Menschen, sagte er, leben, um zu essen und zu trinken: ich aber esse und trinke, um zu leben. — Eines Tages beklagte sich einer seiner Freunde gegen ihn über die Theurung der Lebensmittel, und

vorzüglich des Weins, des Purpurs und des Honigs. Der Weltweise sagte nichts, sondern faßte ihn nur bey dem Arm und führte ihn zuerst auf den Kornmarkt und hernach auf den Kräutelmarkt. Diese Dinge, sagte er alsdann, müssen wol die besten Lebensmittel seyn, weil sie die wohlfeilsten sind. — Er gieng einst gegen Abend vor seinem Hause spazieren. Ein Freund, der vorbey gieng, fragte ihn, warum er sich jetzt diese Bewegung machte? Ich schaffe mir Hunger zum Abendbrod.

So sehr Diogenes diese Tugend übertrieb, so finden sich doch viele Umstände seines Lebens, in welchen er nachahmungswürdig ist. Er wurde einstmal von dem Craterus, dem Feldherrn des Alexanders, zu Gaste gebeten. Allein er ließ ihm das Compliment wissen: er wolte lieber zu Athen Salz lecken, als bey dem Craterus Delikatessen genießen. — Man gab ihm zu verstehen, daß es unanständig wäre, auf dem öffentlichen Markte zu essen. Aber es kam mich ja auf dem Markte der Appetit an, gab er zur Antwort. — Er sahe eines Tages einen Knaben aus der hohlen Hand Wasser trinken. Dieser Knabe, sagte er, weiß besser zu leben, als ich; und warf darauf seinen hölzernen Becher, den er bey sich trug, von sich.

Timotheus, der Sohn des Conons, zog die Mahlzeit des Plato den kostbarsten Gastereyen vor. Und so oft er nach Hause zurück kam, so sagte er zu seinen Freunden: Wenn man bey dem Plato speiset, so befindet man sich den folgenden Tag wohl.

Es gab jemand dem Alkamenes seine Verwunderung über seine sparsame und genaue Lebensart zu verstehen, welche bey seinem grossen Vermögen unnöthig wäre. Allein er gab zur Antwort: Ein Mann, der grosses Vermögen besitzt, muß bey seiner Lebensart der Vernunft und nicht den Begierden folgen.

Die Thasier waren ein sehr weichliches und wollüstiges Volk. Als nun einst Agesilaus mit seiner Armee durch ihr Gebiet zog, so beschenkten sie ihn mit ihren vornehmsten Landesprodukten, mit Mehl, Gänsen, Confect, Honigkuchen und dem delikatesten Getränke. Allein von allem diesem nahm er nur das Mehl an, das übrige aber, als Dinge, die von keinem Nutzen wären, ließ er wieder zurück tragen. Allein da die Thasier ihm sehr zusetzten, ihre übrigen Geschenke nicht zu verschmähen, so ließ er sich zwar dazu bewegen, allein dieselben sogleich unter die Heloten, einer Art von Sklaven, austheilen. Als nun diese Art zu handeln vielen wunderbar vorkam, so erklärte er sich also: Es schickt sich nicht für tugendhafte und tapfere Leute, daß sie dergleichen Leckerbissen geniessen. Dieses sind nur Lockspeisen für Sklaven, aber nicht für freye Leute.

Als dem Lysander auf seiner Reise durch Jonien, nebst vielen andern Geschenken auch ein Kuchen überschickt wurde, so fragte er den Ueberbringer, was dieses für eine Delikatesse wäre? Es ist ein Kuchen, antwortete der Jonier, welcher aus Honig, Milch und Zucker besteht. Gut, sagte der Feldherr, so müßt ihr ihn solchen

Personen geben, die sich auf dergleichen Leckerbissen verstehen. Meine Sache ist es nicht.

Als die Thebaner bey einer grossen Feyerlichkeit in ihren Vergnügungen ganz ausschweifend waren, so gieng Epaminondas unaufgeputzt und nachdenkend in der Stadt umher. Warum bist du der einzige, fragte man ihn, der so wenig aufgeräumt ist? Damit meine Mitbürger, antwortete er, desto aufgeräumter und sorgloser seyn können.

Cyrus wurde eines Tages von seinem Wirth gefragt, was er ihm zur Abendmahlzeit aufsetzen solte? Nichts weiter, als Brod; denn Wasser werde ich selbst aus dem Bache schöpfen können.

Das Römische Volk beschwerte sich einst, daß der Wein so theuer und nicht in Menge genug zu bekommen wäre. Allein August gab ihnen diesen Bescheid: Mein Tochtermann Agrippa hat durch seine Wasserleitung so viel Wasser in die Stadt geschaft, daß niemand vom Durst sterben wird.

Der Kayser Julian jagte die Köche, Verschnittene und Barbiers von seinem Hofe. Da man ihn nun um die Ursache fragte, so gab er diese Antwort: Ich brauche keine Verschnittene, weil meine Gemahlin todt ist; keine Köche, weil ich nur Hausmannskost esse; keine Barbiers, weil einer die Dienste mehrerer thun muß.

Als Artaxerxes auf der Flucht allen Proviant verlohren hatte, und nur trockene Feigen und Brod zu seinem Unterhalt geniessen konnte, so sagte er: O welches Vergnügen habe ich bisher entbehren müssen!

Diony-

Dionysius speißte einst in Lacedämon, wo man ihm eine schwarze Suppe, die bey diesem Volk für die größte Delikatesse gehalten wurde, vorsetzte. Der Prinz gab zu verstehen, daß er keinen Geschmack an diesem Gerichte finde. Ich will es glauben, sagte ein Lacedämonier: denn es fehlt das Gewürz. Welches dann? fragte der Prinz? Die Arbeit, antwortete jener, der Hunger und der Durst.

Als Plato die Neigung der Agrigentiner zum Bauen und zum Schmausen bemerkte, so sagte er: Die Agrigentiner bauen so stark, als wenn sie ewig zu leben gedächten; sie essen so übermäßig, als wenn sie alle Augenblicke sterben müßten.

Astyages ließ eines Tages ein prächtiges Gastmahl zurichten, um dem jungen Cyrus, der nach seinem Vaterlande Verlangen trug, seinen Aufenthalt desto angenehmer zu machen. Bey der Tafel sagte er unter andern: O mein lieber Großpapa, wie viel Mühe mußt du dir bey der Mahlzeit geben, da du nach so vielen Schüsseln die Hand ausstrecken, und so viele und verschiedene Speisen kosten mußt. Wie? sagte Astyages, schmecken dir diese Gerichte nicht besser, als die Persischen? Nein, mein liebster Großpapa, gab Cyrus zur Antwort; denn wir haben bey uns einen viel einfältigern und leichtern Weg, uns satt zu essen. Brod und Fleisch thut dieses bey uns. Allein ihr kommt kaum durch viele Umwege dahin, wohin wir mit leichter Mühe gelangen. — Bey einer andern Gelegenheit fragte Astyages seinen Enkelsohn, warum er nicht Wein trinken wolte? Weil ich gestern

bemerkt habe, versetzte der junge Cyrus, daß niemand von denen, die bey der Feyerlichkeit deines Geburtstages Wein getrunken, bey richtigem Verstande geblieben.

§. 2.

Die Schwelgerey erniedriget uns zu den Thieren.

Als ein gewisser Mensch seinen Aufwand damit entschuldigte, daß er nur sein überflüßiges Vermögen dazu anwendete, so gab ihm Zeno diese scharfsinnige Antwort: Würdest du es wol deinem Koch vergeben, wenn er die Speisen versalzte und sich damit rechtfertigen wolte, es wäre ja überflüßig Salz da?

Ein Schwelger machte von seinen Vergnügungen ungemein viel Rühmens. Antisthenes aber, der es anhörte, sagte: Ich wünsche meinen Feinden diese Vergnügungen.

Diogenes hatte sich einstmal lange Zeit zu Lacedämon aufgehalten, Als er nun nach Athen zurückreißte, so fragte ihn ein Neugieriger, woher er käme, und wohin er gehen wolte? Ich komme, von Männern und gehe zu Weibern. — Zu einem Jüngling, welcher der Schwelgerey ergeben war, sagte er folgenden Vers des Homers:

Ω κυμορος δη μοι τεκος εσσεαι — —

d.i. Mein Sohn, du wirst nicht lange leben. — Diejenigen, welche ihr Vermögen auf Köche, Schmarotzer und Huren verwendeten, verglich der Philosoph mit Feigenbäumen, die an steilen Orten stünden, wohin niemand kommen könnte, und deren

Früchte

Früchte nur die Raubvögel genieſſen könnten. — In Häuſern, wo ein groſſer Vorrath von Speiſen iſt, giebt es viele Katzen und Mäuſe; in einem wollüſtigen Körper aber ſammlen ſich viele Krankheiten.

Antigonus fragte einſtmal den Menedemus, ob er zu einer Schmauſerey gehen dürfte. Der Weltweiſe aber gab ihm dieſe kurze, aber vielſagende Antwort: Du biſt der Prinz eines Königes.

Philoxenus war ein Schlemmer von der erſten Gröſſe. Als er nun einſt in einem Gaſthofe einen Topf ſahe, in welchem die köſtlichſten Speiſen gekocht wurden, ſo befahl er ſeinem Sohn denſelben zu kaufen. Der junge Menſch wandte den Werth dieſer Delikateſſen ein. Allein er ſagte: Deſto beſſer werden ſie ſchmecken, je höher ſie zu ſtehen kommen.

Um es zu verhüten, daß die Babylonier keinen Aufſtand machten, ſo unterſagte ihnen Xerxes den Gebrauch der Waffen. Hingegen vergönnete er ihnen alle Arten von Wollüſten, wodurch ſie weichlich, und alſo unfähig wurden, gegen ihn zu rebelliren.

Columella macht ein ſehr erbärmliches Bild von der Lebensart ſeiner Landsleute. Den Tag, ſpricht er, bringen ſie mit Spielen und Schlafen zu, und die Nacht mit Schwelgen und Huren. Sie ſchätzen ſich glücklich, daß ſie weder den Aufgang noch Untergang der Sonne bemerken.

Als der Haushofmeiſter des Lukulls eines Tages eine ſehr mäßige Mahlzeit hatte zurichten laſſen, ſo gab ihm Lukull deswegen einen derben Verweiß. Der Haushofmeiſter ſuchte ſich, ſo gut

es möglich war, zu rechtfertigen. Ich dachte, sagte er, es würde ein grösserer Aufwand unnöthig seyn, da du heute allein speisest. Wie? Was sagst du? antwortete Lukull, weißt du nicht, daß heute, bey dem Lukull, Lukull speisen wird?

Zu einem Menschen, der alle seine Landgüter durchgebracht hatte, sagte Bion: Den Amphiaraus hat die Erde verschlungen, und du verschlingst sie.

Diogenes gieng einst vor dem Hause eines Verschwenders vorbey, welches feil geboten wurde. Dachte ich es nicht, sagte der Weltweise, daß dieser Mensch nach seinem unbändigen Rausch endlich sein Haus von sich geben würde?

Als der Kayser August hörte, daß der Gouverneur von Egypten eine Wachtel, die er wegen ihrer ausserordentlichen Vorzüge sehr theuer gekauft hatte, sich zu einer Delikatesse zubereiten lassen, so ließ er ihn, um seine Verschwendung zu bestrafen, an einen Mastbaum aufhängen.

Ein Verschwender sahe sich gezwungen, seine liegenden Gründe, welche nahe am Meer lagen, zu verkaufen. Cato sagte daher von ihm: Dieser Mensch ist gefräßiger, als das Meer; denn er hat diejenigen Länder verschlungen, welche das Meer kaum bespühlt hat.

Diogenes schrieb auf das Fußgestelle einer Statue von maßivem Golde, welche die Phryne der Venus hatte setzen lassen, diese Worte: Die Schwelgerey der Griechen hat diese Statue gesetzt.

Der Kayser Hadrian fragte den Epiktet, warum man die Venus ganz entblößt vorzustellen pflegte?

pflegte? Deswegen, gab er zur Antwort, weil durch sie alle diejenigen, die ihren Vergnügungen nachhängen, von ihrem Vermögen entblößt werden.

§. 3.

Die Trunkenheit ist das schändlichste und schädlichste Laster.

Pittakus gab ein Gesetz, daß wenn ein Trunkenbold eine Ausschweifung begienge, er eine zwiefach härtere Strafe erhalten solte.

Plato gab seinen Schülern die Erinnerung, daß sie sich, wenn sie betrunken wären, im Spiegel betrachten solten. Die Mienen, die sie an sich alsdann bemerkten, würden sie die Abscheulichkeit dieses Lasters lehren. — Nicht nur ein Greis, sagte er, sondern auch ein Betrunkener, wird zum andernmal ein Kind.

Man setzte einst dem Diogenes bey einer Mahlzeit ein grosses Gefäß mit Wein vor. Der Weltweise trank einen Theil desselben; das übrige aber goß er auf die Erde. Als nun einige unter den Gästen ihm deswegen Verweise gaben, so sagte er: Wenn ich den Wein ganz austrinken wolte, so würde ich nicht sowol den Wein, als mich selbst zu Grunde richten. — Als er eines Tages einen jungen Menschen sahe, welchen der Wein berauscht und ganz sinnlos gemacht hatte, so sagte er zu ihm: Mein Sohn, dich hat gewiß dein Vater in der Trunkenheit gezeuget.

Der König Antigonus bewieß gegen den Zeno vorzügliche Hochachtung. Als sich nun der König

eines Tages im Trinken allzusehr übernommen hatte, und ihm der Weltweise auf der Strasse begegnete, so machte er ihm die größten Caressen und verlangte, daß er sich von ihm eine Gnade ausbitten solte. Der König versicherte ihn zugleich mit vielen Eidschwüren, daß er alles von ihm erhalten solte. Zeno that endlich eine Bitte an den König, die seinen damaligen Umständen so sehr gemäß war. Denn er sagte zu ihm: Gehe jetzt nach Hause und entlade dich deines Weines: dieses ist das einzige, warum ich dich bitte.

Ein guter Freund sagte einst zu dem Cleostratus: Und du schämst dich nicht, dich zu betrinken? Und du, gab er zur Antwort, schämst dich nicht, einem Betrunkenen Erinnerungen zu geben?

Es rühmte sich jemand gegen den Aristipp, daß er viel trinken könnte, ohne sich zu berauschen. Was ist es mehr? sagte der Philosoph; dieses kann ein Maulesel auch.

Die Athenienſischen Gesandten, welche an den König Philipp von Macedonien abgeschickt worden waren, gaben bey ihrer Zurückkunft dem König das Lob, daß er tapfer trinken könnte. Das ist schön, sagte Demosthenes; der König hat diese Tugend mit einem Schwamme gemein.

Demokrates hatte sich eines Tages bey einer Gasterey so sehr betrunken, daß er die unanständigsten Handlungen vornahm. Als er nun den folgenden Tag zu dem Titus Quintius kam, um von ihm Hülfsvölker gegen die Messener zu erhalten, so sagte der Römische Feldherr zu ihm: Mich wun-

wunderts, daß du als ein Trunkenbold und weibischer Mann, dich um Dinge bekümmerst, welche Männern, nicht aber Frauenzimmern zukommen.

Als sich Cicero einst auf dem Markte Wasser zum Trinken geben ließ, so bemerkte er, daß der Censor Cotta, der den Wein übermäßig liebte, in der Nähe war. Verberget mich vor dem Censor, rief er aus, damit er mich nicht Wasser trinken sehe, und mich nach der Strenge seines Amtes und seiner Pflichten aus dem Rathe stosse.

Bonosus hatte eine solche Fertigkeit im Saufen, daß er alle Menschen, die zu seiner Zeit lebten, darin übertraf. Dieses gab dem Aurelian Gelegenheit, von ihm zu sagen: Dieser Mensch scheint nicht zum Leben, sondern zum Trinken gebohren zu seyn.

Anacharsis wurde einst bey einem öffentlichen Gastmahl von einem betrunkenen Jünglinge gemißhandelt. Mein Sohn, sagte er zu ihm, wenn du jetzt nicht den Wein vertragen lernst, so wirst du im Alter das Wasser vertragen lernen.

Man fragte einst den Anacharsis, wie man es wol verhüten könnte, daß man kein Trunkenbold würde. Wenn man sich, gab er zur Antwort, die unanständigen Handlungen und Reden der Betrunkenen vorstellet. Nach dieser Maxime handelten die Lacedämonier. Denn sie hatten die Gewohnheit, um ihre Kinder von der Trunkenheit abzuhalten, die Sklaven, wenn sie berauscht waren, vor ihren Kindern erscheinen zu lassen.

Der junge Cyrus verwaltete eines Tages das Amt eines Mundschenken auf das alleranständigste.

Allein

Allein man konnte ihn dazu nicht bewegen, daß er, dem Ceremoniell gemäß, den Wein kostete. Astyages fragte ihn daher, warum er dieses nicht thäte? Ich war besorgt, antwortete der junge Prinz, daß etwa Gift unter den Wein gemischt worden wäre. Denn da du letzthin deinen Geburtstag feyertest, so bemerkte ich, daß dein Mundschenk Gift unter den Wein gegossen. Ich sahe, daß ihr weder den Leib noch die Seele in eurer Gewalt hattet. Ihr unternahmet dabey Dinge, die ihr sonst Kindern zu untersagen pfleget. Ihr schrieet alle auf einander los, ohne daß einer den andern verstehen konnte. Ihr sanget lächerliche Lieder, und dennoch betheuerte ein jeder, daß die Lieder fürtreflich wären. Und als ihr endlich den Tanz anfienget, so konntet ihr nicht nur nicht regelmäßig tanzen, sondern nicht einmal auf den Beinen stehen. Du selbst und deine Gäste vergassen es, daß du der König warest. Astyages hörte dieser Vorstellung sehr aufmerksam zu. Endlich fragte er den jungen Cyrus: Aber wie? Wird denn dein Vater, wenn er Wein trinkt, nicht berauscht? Nein, niemals, gab er zur Antwort. Denn er sucht nur den Durst zu löschen, und wenn er dieses erhalten, so hört er auf zu trinken.

Bey einer gewissen Schmauserey, bey welcher Anacharsis mit seiner Gemahlin zugegen war, sagte einer zu dem Anacharsis, daß seine Gemahlin eine häßliche Person wäre. Ich weiß es, gab er zur Antwort; allein, damit sie schön werden möge, Laquais, so schenke mir ein Glas Wein ein.

§. 4.

§. 4.

Die Schönheit des Körpers ist kein wahres Gut.

Als Diogenes einen jungen Menschen sahe, der sich ungemein putzte, so sagte er zu ihm: Thust du dieses der Mannspersonen wegen, so bist du unglücklich; thust du es dem Frauenzimmer zu gefallen, so bist du ein Thor.

Aristoteles sagte zu einem Jüngling, welcher dem Putz ergeben war: Schämst du dich nicht, dich selbst zu einem Weibe zu machen, da dich die Natur zu einem Mann gebildet hat? — Ein schöner aber sehr ausschweifender Jüngling sagte unter andern Schimpfreden, auch diese dem Aristoteles ins Gesicht: Ich würde mich aufhängen, wenn ich, wie du, meinen Mitbürgern verhaßt wäre. Und ich würde es auch thun, antwortete der Philosoph, wenn mich meine Mitbürger so, wie dich, liebten. — Die Schönheit, sagte dieser Weltweise, hat mehr Wirkung, als das beste Empfehlungsschreiben.

Isokrates sagte von denjenigen, welche einen schönen Körper, aber eine häßliche Seele hätten, daß sie mit einem Schiffe verglichen werden könnten, welches zwar gut ausgerüstet wäre, aber einen schlechten Steuermann hätte.

Man fragte den Agesilaus, warum er sein Haar wachsen liesse. Deswegen, gab er zur Antwort, weil es unter dem übrigen Putz am wenigsten kostet.

Aeschi-

Aeschines und Philokrates befanden sich unter den zehen Gesandten, welche die Athenienser an den König Philipp von Macedonien abgeschickt hatten. Als sie von ihrer Gesandschaft zurücke kamen, so fragte man sie: wie ihnen der König gefiele? Er ist ein sehr schöner Herr, antworteten sie. Was will dieses sagen? versetzte Demosthenes; er hat diesen Vorzug mit dem Frauenzimmer gemein.

Man machte sich einst über das häßliche und ungestalte Gesicht des Aesops lustig. Allein, ohne hiedurch aufgebracht zu werden, sagte er zu demjenigen, der ihm diese Vorwürfe machte: Du urtheilest sehr partheyisch, da du meine Schönheit blos nach dem Gesicht, nicht aber nach der Seele beurtheilest.

Titus Flaminius spottete eines Tages über die Häßlichkeit des Philopömens. Wie kommts, sagte er, daß, da du so artige Hände und so schöne Füsse hast, du doch keinen Bauch hast? Allein Philopömen that, sich zu rächen, diese Frage an ihn: Wie kommts, daß, da deine Infanterie so schön, und deine Cavallerie so tapfer ist, du so wenig Geld hast?

Crassus hatte die gerichtliche Vertheidigung des Aculeo gegen den Aelius Lamia, einen sehr häßlichen Menschen, übernommen. Als nun dieser mit aller Gewalt auf den Richter losschrie, so sagte Crassus: O höret doch diesen so allerliebsten Jüngling! Bey diesen Worten entstund ein allgemeines Gelächter. Aelius suchte sich zu rechtfertigen, und sagte: Die Bildung meines Genies

war

war zwar in meiner Gewalt, aber nicht die Bildung meines Körpers. Wohlan, sagte Crassus, so hört doch den geistvollen Redner! Allein man lachte noch heftiger.

Galba war einer der besten Redner seiner Zeit, aber sehr ausgewachsen. Daher sagte Lälius zum Spaß von ihm: Das Genie des Galba hat eine schlechte Wohnung.

Sokrates gab den jungen Leuten häufig den Rath, daß sie sich fleißig im Spiegel beschauen solten, damit sie, wenn sie ihre gute Bildung bemerkten, sie Sorgfalt trügen, derselben anständig zu handlen; oder wenn sie ihre Häßlichkeit gewahr würden, sie sich Mühe gäben, die Unvollkommenheiten ihres Leibes durch Vollkommenheiten der Seele zu ersetzen.

Domitian zog den Metius, der sich auf seine Schönheit viel einbildete, durch diese Worte auf: Ich wünschte wirklich so schön zu seyn, als es Metius in der Einbildung ist.

§. 5.

Die Keuschheit zieret jedes Geschlecht und jedes Alter.

Ein Fremder fragte einen Spartaner, was für eine Strafe man einem Manne in seinem Lande anthäte, der sich eines Ehebruchs schuldig gemacht hätte. Man verurtheilt ihn, antwortete er, einen Ochsen zu liefern, der von dem Gipfel des Berges Taigetta aus dem Flusse Eurotas säuft. Ey, erwiederte der Fremde, und wie ist es möglich, einen

Ochsen

Ochsen von dieser Grösse zu finden? Es wäre nicht so schwer, antwortete der Spartaner, als einen Ehebrecher zu Sparta anzutreffen.

In einem Kriege, den die Römer mit den Galatern führten, wurde Chiomara zur Gefangenen gemacht. Der Römische Officier, dem sie in die Hände fiel, mißbrauchte seine Gewalt und griff die Tugend seiner Gefangenen an. Da dieser Officier den Gewinn eben so sehr liebte, als das Vergnügen, so gab er für eine ansehnliche Summe seine Gefangene den Galatern wieder. In dem Augenblick aber, da er weggieng, gab die beleidigte Frau einem von ihren Leuten ein Zeichen, daß man ihn umbringen solte; welches auch geschahe. Man hieb ihm den Kopf ab, und Chiomara versteckte ihn unter ihr Kleid. Das erste, was sie that, als sie nach Hause kam, war, daß sie diesen Kopf vor die Füsse ihres Mannes warf; und da dieser ihr vorhielt, daß sie die beschworne Treue nicht habe verletzen sollen, so antwortete sie: Ich gestehe es; aber erlaubte mir wol meine Ehre, daß eine lebendige Mannsperson, ausser meinem Ehegemahl, sich solte rühmen können, mir Gesellschaft geleistet zu haben?

Man bewundert mit Recht folgende Laconische Antwort einer Lacedämonierin. Ein Athenienſisches Frauenzimmer fragte sie mit einer Art von Verachtung: was sie dann ihrem Mann für Schätze mitgebracht hätte? Die Keuschheit, gab sie zur Antwort.

Sophokles, der College des Perikles, wurde durch die Reize eines jungen Frauenzimmers ganz bezau-

bezaubert. Perikles gab ihm folgende Erinnerung: Eine Magistratsperson muß nicht nur die Hände, sondern auch die Zunge und Augen in seiner Gewalt haben.

Man brachte nach der Eroberung von Carthago vor den Scipio ein junges und sehr schönes Frauenzimmer. Ich würde dieses Frauenzimmer, sagte er, mit Vergnügen annehmen, wenn ich eine Privatperson wäre.

Makrina, die Gemahlin des Manlius Torquatus war ein Muster der ehelichen Treue. Während der Abwesenheit ihres Gemahls, die eilf Jahre dauerte, gieng sie niemals aus ihrem Hause, ja sie trat auch nie vor das Fenster, sie zeigte ihr Angesicht nie ohne Schleyer, und redete mit keiner Mannsperson, die älter als acht Jahr war.

Ein gewisser Mensch wolte eine Lacedämonierin zu einer unanständigen Handlung verleiten und gab ihr daher öfters seine Neigung durch Briefe zu verstehen. Endlich wurde sie es überdrüßig, und gab dem Ueberbringer diesen Bescheid: Als ich noch unverheyrathet war, so lernte ich meinem Vater gehorchen; und ich habe es auch jederzeit beobachtet. Nun aber, da ich verheyrathet bin, so glaube ich diese Pflicht meinem Gemahl schuldig zu seyn. Wenn also euer Herr eine anständige und gerechte Sache von mir verlanget, so wird er es zuerst meinem Gemahl sagen. Ich werde mich alsdann vollkommen seinem Willen unterwerfen.

Paulina, die Gemahlin des Seneka, wolte ihren Mann nicht überleben, dessen Tod Nero befohlen hatte; sie ließ sich mit ihrem Mann zu-

gleich die Ader öfnen. Da aber Nero Leute abgeschickt hatte, die ihr die Adern zubinden mußten, so behielt sie doch die ganze übrige Lebenszeit ein blasses Gesicht; ein rühmliches Zeugniß ihrer keuschen Liebe gegen ihren Mann.

Sinorix und Sinatus waren zween der mächtigsten Herren in Galatien. Camma, die Gemahlin des letztern, war eben so tugendhaft als schön. Sinorix verliebte sich in sie. Da er aber an ihrer Tugend ein unüberwindliches Hinderniß fand, so nahm er ein Verbrechen zu Hülfe, und brachte den Sinatus um. Einige Zeit darnach verlangte er die Camma zur Ehe, und steckte sich hinter ihre Anverwandten. Die Wittwe schlug das Anerbieten nicht gänzlich aus, machte aber einige Schwierigkeiten dabey. Endlich aber wurde der Tag zur Vermählung angesetzt. Camma trat vor den Altar der Diana, deren Priesterin sie war, und nachdem sie von einem selbst zubereiteten Trank ein weniges der Göttin ausgegossen hatte, so trank sie davon, und gab das übrige dem Sinorix. Sobald er ihn nun ausgetrunken hatte, rief sie: Ich rufe dich, o Göttin, zum Zeugen an, daß ich meinen Mann in keiner andern Absicht überlebt habe, als um seinen Tod zu rächen. Und du, Sinorix, der ärgste Böswicht unter den Menschen, gieb Befehl, daß deine Freunde dir, anstatt des Hochzeitbettes ein Grab zurechte machen. Er starb noch an eben dem Tage und Camma den Tag darauf.

Lukretia, die Gemahlin des Tarquinius Collatinus hatte ein unreines Feuer in dem Her-

zen

zen des Sextus Tarquinius entzündet. Dieser junge Prinz war zwar zur Armee abgegangen; allein er verließ heimlich das Lager, um sich zur Lukretia zu begeben. Lukretia, welche die Absicht seiner Reise nicht wußte, behielt ihn bey sich. Gegen Mitternacht kam er in das Schlafgemach der Lukretia; er näherte sich dem Bette und drohte, sie zu erwürgen, wenn sie um Hülfe riefe. Diese Drohungen begleiteten alsdann Schmeicheleyen und Liebkosungen. Er stellte der Lukretia seine Liebe und das Glück vor, welches sie zu erwarten hätte, wenn sie in sein Begehren willigte. Die Dame verwarf, voller Unwillen, diese Forderung. Sextus aber überließ sich aufs neue seiner Wuth, und drohte sie umzubringen, und zugleich den Sklaven, der an ihrer Thüre wachte; und hernach den ermordeten Sklaven neben sie ins Bette zu legen, damit man glauben müßte, ihr beyderseitiger Tod sey die Strafe des Ehebruchs gewesen. Lukretia fiel vor Schrecken in Ohnmacht. Sextus bediente sich dieses Augenblicks, und kehrte, nachdem er seinen Willen erfüllt hatte, ins Lager zurück. Die verunehrte Römerin wolte ihren Schimpf nicht überleben; sie rief ihre Anverwandten zusammen, erzählte ihnen die schändliche That des Sextus, und ließ sich endlich die Versicherung geben, daß sie sie rächen wolten. Da ihr alle diese Versicherung gegeben hatten, zog sie einen unter dem Kleide verborgenen Dolch hervor und stieß sich denselben in die Brust.

Es wurde einst nach Mitternacht ein Frauenzimmer zu dem Alexander gebracht, mit welcher

er unanständige Absichten vorhatte. Er fragte sie: warum sie so späte zu ihm käme? Ich mußte so lange warten, gab sie zur Antwort, bis mein Mann zu Bette gegangen war. Als Alexander dieses hörte, so gab er seinen Leuten Befehl, diese Person wieder fortzuschaffen. Es fehlte nicht viel, sagte er dabey, daß ich durch eure Schuld ein Ehebrecher worden wäre.

§. 6.

Das Alter hat seine Vorzüge und seine Gebrechen.

Archelaus gab einst ein prächtiges Gastmahl, bey welchem sich die beyden tragischen Schriftsteller Euripides und Agatho gegenwärtig befanden. Der erstere hatte eine ausserordentliche Liebe zu dem Agatho, welcher damals schon ein hohes Alter erreicht hatte. Der König war begierig, die Ursache dieser Zuneigung zu erfahren, und fragte den Euripides: warum er dann einen abgelebten Greiß so sehr liebte? Ich versichere dich, antwortete der Dichter, daß nicht nur der Frühling, sondern auch der Herbst bey rechtschaffenen Leuten Hochachtung verdienet.

Scipio, der Afrikaner, gab sich alle Mühe, den Cato zu Unterstützung der Achäischen Exulanten zu bewegen, damit sie wieder in ihr Vaterland zurückgehen könnten. Cato aber wolte sich hiemit ganz und gar nicht abgeben. Und da in einer Raths-Seßion viele Debatten deswegen entstunden, so sagte Cato: Haben wir denn nichts wichtigeres zu thun,

als

als uns hierüber zu berathschlagen, ob eine Handvoll abgelebter Männer von unsern oder ihren eigenen Todtengräbern beerdiget werden sollen?

Gorgias war ein Mann von hundert und sieben Jahren, und hatte demohngeachtet grosse Lust, länger zu leben. Als man ihn nun um die Ursache fragte, so sagte er: Ich habe ja keinen Grund, mich über mein Alter zu beschweren.

Nachdem Cäsar durch Vorschub des Pompejus und Crassus das Consulat erhalten hatte, so machte er sich durch seine tyrannische Unternehmungen so furchtbar, daß nur wenige Magistratspersonen das Herz hatten, sich auf dem Rathhause zu versammlen. Considius, ein sehr alter Greiß, versicherte den Cäsar, daß seine Collegen sich vor seinen bewafneten Soldaten fürchteten. Und warum, fragte ihn Cäsar, hast du nicht eine gleiche Furcht? Mein hohes Alter, antwortete er, macht mich unerschrocken. Denn warum solte ich wegen der wenigen Tage, die ich noch zu leben habe, bange seyn?

Man fragte den Alexis, der wegen seines hohen Alters kaum mehr gehen konnte, was er machte? Ich sterbe allmählig; gab er zur Antwort

Ein alter Soldat sahe die Uebungen der Wettkämpfer an. Und als er seine abgezehrten Arme betrachtete, so rief er unter vielen Thränen aus: Ach, die meinigen sind schon abgestorben!

Ein Fremder reißte einst nach Lacedämon. Als er nun daselbst die Ehrerbietung sahe, welche den Greißen bewiesen wurde, so rief er aus: Wahr-

lich, nur in Sparta ist es vortheilhaft, ein Greiß zu seyn!

Ein Greiß war eines Tages bey den Olympischen Spielen gegenwärtig. Allein da er keinen Platz finden konnte und überall Beschimpfungen ausstehen mußte, so wandte er sich zu den Sitzen der Lacedämonier. Hier hatte er das Vergnügen, daß nicht nur die jungen Leute vor ihm aufstunden, sondern auch viele Erwachsene ihm ihren Platz überliessen. Als nun alle Griechen über dieses Bezeigen ihre Zufriedenheit zu erkennen gaben, so rief er aus: Grosse Götter! Wie schändlich ist es, daß alle Griechen wissen, was wohlanständig ist, aber nur die Lacedämonier es ausüben.

Pisistratus hatte sich durch seine Tyranney so furchtbar gemacht, daß niemand sich erkühnte, ihm Widerstand zu thun. Nur der einzige Solon hatte die Entschlossenheit, seine Mitbürger gegen den Tyrannen aufzubringen. Und du, fragte ihn Pisistratus, worauf trotzest du dann? Auf mein Alter, gab er zur Antwort.

Cisellius redete sehr frey von der Regierung des Cäsars. Als ihm nun seine Freunde die Erinnerung gaben, sich zu mäßigen, so erklärte er sich also: Zwey Dinge sind es, die andere verzagt machen, durch welche ich aber Muth erhalte, nemlich, daß ich ein Greiß bin und keine Kinder hinterlasse.

Der Consul Carbo wolte den Castritius, der zu Placenz commandirte, zu Auslieferung der Geisseln bewegen. Allein alle Bemühung war vergeblich. Carbo, durch diese Hartnäckigkeit auf-

aufgebracht, ließ ihm wissen, daß er viele Waffen hätte. Und ich, ließ ihm Castritius zurücksagen, habe viele Jahre.

Pompejus war im Begriff, ein Treffen zu liefern. Allein noch vorher hielt er einen Kriegsrath, bey welchem sowol die alten als die jüngern Officiers unter seiner Armee gegenwärtig waren. Nach Endigung desselben sagte er: Durch den Mund der Greiße sprechen die Götter, durch den Mund der Jünglinge sprechen die Menschen.

Einige junge Edelleute hatten einen Aufstand erregt, welchen der Kayser August durch sehr gelinde Mittel zu stillen suchte. Da er nun bemerkte, daß sie sich an seine Vorstellung nicht kehrten, so sagte er zu ihnen: Meine Kinder, höret einen Greiß an, den selbst Greiße mit Hochachtung angehöret haben, da er noch ein Jüngling war. Diese Vorstellung hatte den erwünschten Erfolg.

Lukull war einer weichlichen und wollüstigen Lebensart bis zur Ausschweifung ergeben; Pompejus hingegen war in seinem Alter äusserst geschäftig. Als ihm nun Lukull deswegen Vorstellung that, so gab er zur Antwort: Ist es dann für einen Greiß anständiger, sich den Wollüsten, als dem Wohl des Staats aufzuopfern?

Zeno gab einem Greiß wegen gewisser Unanständigkeiten Verweise. Aber weißt du wol, fragte ihn der Greiß, wen du vor dir hast? Ja, antwortete Zeno, ich rede mit einem Menschen, der weise Haare, aber keinen Verstand hat.

Ein junger Spartaner, als er Leute sahe, die sich in Sänften aufs Land tragen liessen, rief er

aus: Der Himmel wolle nicht, daß ich je an einem Orte sitze, wo ich vor einem Alten nicht aufstehen könnte.

§. 7.

Es ist keine geringe Tugend verschwiegen zu seyn.

Demetrius, der Sohn des Antigonus, des Grossen, fragte seinen Vater, an welchem Tage er die Schlacht liefern würde. Fürchtest du dich etwa, wenn du die Trompete hörst? gab ihm der Vater zur Antwort.

Es giengen einige Athenienser damit um, daß sie ihr Vaterland vom Joche der Tyranney befreyen wolten. Unter diesen Verschwornen befand sich auch eine Frauensperson, Namens Leona. Sie wurde bey dem Tyrannen angegeben, und er ließ sie auf die Tortur bringen, um die andern Verschwornen von ihr zu erfahren. Diese Frau aber stand die größten Martern aus; und da sie anfieng, ein Mißtrauen in sich zu setzen; biß sie sich die Zunge ab, damit ihr das Geheimniß nicht entwischen möchte. Die Athenienser voll Erkenntlichkeit gegen diese Frau, richteten ihr, nach der Verjagung der Tyrannen, eine Bildsäule in Gestalt einer Löwin ohne Zunge auf, und setzten auf das Fußgestelle derselben die Worte: Die Tugend hat über das Geschlecht gesiegt.

Der junge Papirius wurde von seinem Vater eines Tages in den Rath mitgenommen, wo man die wichtigsten Dinge berathschlagt hatte. Bey

sei-

seiner Zurückkunft fragte ihn die Mutter, was im Rathe vorgegangen wäre. Der junge Papirius antwortete ihr, daß es verboten sey, davon zu reden. Diese Antwort machte die Mutter neugieriger. Ihr Sohn, der nicht Friede vor ihr hatte, glaubte, daß er sie durch eine geschickt ausgesonnene Lüge am ersten los werden könnte. Er sagte ihr demnach, daß man überlegt hätte, ob es für die Republik nicht nützlicher seyn möchte, einem Manne zwey Weiber, als einer Frau zween Männer zu erlauben. Die Gemahlin des Senators, die über diese vorgegebene Berathschlagung unruhig wurde, lief sogleich und theilte andern Damen ihre Bekümmerniß mit. Den folgenden Tag versammlete sich ein ganzer Schwarm Weiber vor dem Rathhause, und schrien, daß man eher einer Frau zween Männer, als einem Manne zwey Weiber geben müsse, und daß man nichts beschliessen solte, wenn man sie nicht zuvor gehört hätte. Der Rath wußte nicht, was er von diesen zusammen gelaufenen Weibern denken solte, bis der junge Papirius das Räthsel auflösete, und dem Rath erzählte, auf welche Art er der Neugier seiner Mutter auszuweichen gesucht hätte. Man lobte seine Verschwiegenheit; es wurde aber beschlossen, daß künftig kein junger Mensch, ausser dem Papirius, im Rathe zugelassen werden solte.

Ein Officier ersuchte den Metellus, ihm dasjenige, was er vorhätte, zu entdecken. Ich würde, gab er zur Antwort, sogleich mein Hemd verbrennen, wenn es davon etwas wissen solte.

Man fragte den Aristoteles, was wol im menschlichen Leben die größte Schwierigkeit hätte? Dinge zu verschweigen, welche man nicht sagen soll, gab er zur Antwort.

Eines Tages sagte Lysimachus zu dem Philippides: Sage mir offenherzig, was ich dir von dem Meinigen mittheilen soll. Alles, antwortete der Dichter, nur deine Geheimnisse nicht.

Man warf dem Demosthenes den üblen Geruch seines Mundes vor. Es ist kein Wunder, sagte er, da so viele Geheimnisse in demselben vermodert sind.

Ein Schwätzer suchte den Unterricht des Isokrates in der Beredsamkeit. Gut, sagte der Redner; aber du mußt mir noch einmal so viel als andere geben, weil ich dich nicht nur reden, sondern auch schweigen lehren muß.

§. 8.

Die Beredsamkeit hat eine grosse Gewalt über das Herz.

Als Hannibal die Schlacht am Tesino liefern wolte, machte er seinen Soldaten mit folgenden Worten Muth: Gefährten, sagte er, der Himmel verkündigt mir den Sieg. Die Römer, und nicht ihr, mögen zittern. Werfet die Augen auf dieses Schlachtfeld; hier ist nichts, wo sich der Feige verbergen könnte; wir müssen alle umkommen, wenn wir überwunden werden. Was kann uns des Sieges mehr versichern? Was beweißt uns den Schutz der Götter besser? Sie haben

uns

uns zwischen Sieg und Tod, in die Mitten gestellt.

Pyrrhus pflegte öfters zu sagen: Ich habe durch die Gewalt meiner Waffen nicht so viele Städte erobert, als Cyneas durch die Macht seiner Beredsamkeit.

Als Aeschines zu Rhodus die Rede ablegte, welche er gegen den Demosthenes gehalten hatte, so wunderten sich die Rhodier, wie er hätte zur Landesverweisung verurtheilt werden können. Ihr würdet euch nicht wundern, sagte der Redner, wenn ihr die Verantwortung des Demosthenes gehört hättet.

Darius war auf der Flucht dem Bessus in die Hände gefallen, und von diesem ums Leben gebracht worden. Da er seinem letzten Augenblick nahe war, forderte er noch einmal zu trinken, und ein Macedonier, Namens Polystratus, reichte ihm Wasser dar, zu welchem er sagte: Mein Freund, du siehest, wie unglücklich ich bin, daß ich dir die Wohlthat, die du mir erweisest, nicht belohnen kann; Alexander aber wird dir die Belohnung dafür geben, und die Götter werden dem Alexander die Leutseligkeit, Menschlichkeit und Großmuth vergelten, deren er sich gegen meine Mutter, meine Gemahlin und meine Kinder bedient hat. Reiche ihm in meinem Namen die Hand, so wie ich sie dir jetzt reiche, als das einzige Pfand, das ich ihm von meiner Zuneigung und Erkenntlichkeit geben kann. Mit diesen Worten, reichte er dem Polystratus die Hand, und gab den Geist auf. Alexander kam in dem Augen-

genblick selbst dazu, und bezeugte durch seine Thränen, wie sehr er von dem Unglücke des Darius gerührt war.

Man hat gesagt, Demosthenes sey der vortreflichste Redner; Phocion aber der beredteste. Nach dem Ausspruch des Plutarchs, enthielten alle Reden des Phocion sehr viel in sehr wenig Worten. Demosthenes, der alle andere Redner verachtete, pflegte daher immer heimlich zu seinen Freunden zu sagen, wenn Phocion aufstand zu reden: Sehet, jetzt erhebt sich die Axt über meine Rede.

Hyperides stand einst zu Athen auf und fragte den Phocion: Aber sage mir, wirst du einmal den Athenienſern zum Kriege rathen? Alsdann antwortete Phocion, wenn ich die jungen Leute entschlossen sehen werde, ihren Posten zu behaupten; die Reichen nach ihrem Vermögen beyzutragen; und die Redner, den öffentlichen Schatz nicht mehr zu bestehlen.

Als Cicero die Rede für den Murena hielt, und darin über die stoischen Philosophen spottete, weil er wußte, daß Cato dieser Sekte zugethan war, mußten die Richter über seine Einfälle lachen. Cato selbst lachte mit, sagte aber zu denen, die ihm zur Seite waren: Haben wir nicht einen lustigen Burgermeister?

Dem Archimelo ließ der König Hiero zu Syrakuß für achtzehen Verse, die er auf ein von diesem König erbautes grosses Schiff verfertiget hatte, sechs tausend Scheffel Weizen reichen.

§. 9.

§. 9.

Man muß sich in Ansehung der Neugier mäßigen.

Thales hatte das Unglück, als er mit Betrachtung des Himmels sich beschäftigte, in eine Grube zu fallen. Eine Magd, die es gewahr wurde, sagte bey dieser Gelegenheit: Dieser Mensch will den Himmel kennen lernen, und siehet nicht einmal, was vor seinen Füssen ist.

Zeno führte einen neugierigen Jüngling vor den Spiegel und sagte zu ihm, er solte sich genau betrachten. Als er es that, so fragte er ihn: aber schickt es sich wol für ein so jugendliches Gesicht, so neugierige Fragen zu thun?

Man fragte den Sokrates, was doch wol die Leute im Reiche der Todten vornehmen möchten. Ich bin weder jemals an diesen Ort gekommen, gab er zur Antwort, noch habe ich mit jemand gesprochen, der daher gekommen.

Als man an den Euklides die Frage that, wie das Wesen und das Vergnügen der Götter beschaffen wäre? so gab er zur Antwort: Davon weiß ich nichts; so viel weiß ich aber, daß neugierige Leute den Göttern verhaßt sind.

Ein Egypter trug etwas unter dem Mantel. Was trägst du da? fragte ihn ein Neugieriger. Eben deswegen, antwortete er, trage ich es verdeckt, damit du nicht wissen mögest, was es seyn möchte.

Eine gewisse Dame schrieb ihrem Gemahl, der zu Felde war, daß er sich nicht so zärtlich halten

solte.

solte. Der Kayser Hadrian hatte den Inhalt des Briefes durch gewisse Zeitungsträger erfahren. Als nun der Kayser diesen Officier eines Tages zur Rede stellte, so fragte ihn derselbe: Hat dir etwa meine Frau auch davon geschrieben?

Plato handelte einst sehr weitläuftig von den Ideen, und bediente sich dabey selbst gemachter Worte, dergleichen menseitates und cyathitates waren. Diogenes lachte über diese Subtilitäten und sagte: Ich sehe wohl, was ein Tisch und ein Kelch ist, aber nicht was menseitas und cyathitas heissen soll. Mich wunderts nicht, sagte der Philosoph, denn du hast zwar Augen, welche einen Tisch und einen Kelch unterscheiden können; aber keine Seele, welche Menseitäten und Cyathitäten begreifen kann.

Gorgias hörte einen Physiker viel Wahnwitziges von den Gegenfüßlern reden. Er führte ihn zu einen Brunnen, in welchem sich der Schatten abbildete. Meinest du diese Gegenfüßler? fragte er ihn. — Er war einst bey einer gelehrten, aber nichts bedeutenden Streitigkeit zweyer Philosophen gegenwärtig. Er konnte nicht lange aushalten, sondern gieng fort, und sagte beym Weggehen: Einer melkt den Bock, der andere hält ein Sieb unter.

Ein junger Mensch fragte mit einigem Ungestüm den Demaratus einmal über das andere: wer wol der beste Spartaner seyn möchte? Derjenige, antwortete er, der mit dir keine Aehnlichkeit hat.

Ama-

Amasis, der König der Egypter, hatte dem König von Aethiopien verschiedene Fragen vorgelegt, welche er beantworten solte. Was ist am ältesten? Der Mohr antwortete: Die Zeit. Was ist am größten? Die Welt. Was ist das Weiseste? Die Wahrheit. Was ist das Schönste? Das Licht. Was ist am gemeinsten? Der Tod. Was ist das Nützlichste? Gott. Was ist das Schädlichste? Ein Dämon. Was ist das Mächtigste? Das Glück. Was ist das Leichteste? Das Vergnügen. Amasis war mit der Beantwortung dieser Fragen nicht ganz zufrieden. Er legte sie daher dem Thales vor. Was ist das Aelteste? Er antwortete: Gott. Was ist das Größeste? Der Raum. Was ist das Schönste? Die Welt. Was ist das Weiseste? Die Zeit. Was ist das Gemeinste? Die Hofnung. Was ist das Nützlichste? Die Tugend. Was ist das Schädlichste? Das Laster. Was ist das Mächtigste? Die Nothwendigkeit. Was ist das Leichteste? Dasjenige, was der Natur gemäß ist.

Ein gewisser Mensch fragte einst den Thales: ob der Tag oder die Nacht früher gewesen wäre? Die Nacht war um einen Tag früher, gab er zur Antwort.

§. 10.

Der Ackerbau ist eine nützliche Beschäftigung.

Als jemand dem Aristipp den Vorwurf machte, daß der Acker durch ihn zu Grunde gienge, so antwortete

wortete er: Es ist besser, daß der Acker durch mich, als daß ich durch den Acker zu Grunde gehe.

Als Lysander zu dem jüngern Cyrus kam, und man ihn in den Garten führte, so wunderte er sich über den schönen Wuchs und die Ordnung der Bäume, und über den guten Boden. Er fragte daher den Cyrus, wer diese Bäume gepflanzt und so regelmäßig gesetzt hätte? Ich selbst, antwortete Cyrus. Nun wahrlich, rief Lysander aus, man preißt dich mit Recht glückselig, da mit deiner Tugend das Glück verbunden ist.

Mises hatte dem Persischen König Artaxerxes einen Granatapfel von ungeheurer Grösse überbracht. Der König erstaunte darüber und fragte: woher er ihn bekommen? Er ist auf meinen Feldern gewachsen, gab er zur Antwort. Er ließ ihn hierauf mit ansehnlichen Geschenken überhäuft von sich, und sagte bey dieser Gelegenheit zu seinen Ministern: Dieser Mensch, der sein Feld so gut zu verbessern weiß, wird auch nach meinem Urtheil zu Verbesserung der Republik brauchbar seyn.

Apollonius fragte den Iaraotes, einen König in Indien, was er dann für Delikatessen genösse? Ich esse Kohl, gab er zur Antwort, und Baumfrüchte, die ich mit meinen eigenen Händen gezogen habe.

Abdolominus, der aus königlichem Geschlecht herstammte, war wegen seiner Dürftigkeit gezwungen, ein klein Stück Landes mit eigenen Händen anzubauen. Alexander erhob ihn aber nach der Eroberung von Sinos zum König, so sehr auch seine Minister dagegen Vorstellung thaten. Dein

Cha-

Charakter, sagte er zu ihm, ist deiner Herkunft gemäß; ich bin ein Zeuge, wie standhaft du die Dürftigkeit ertragen hast. Aber, sagte der ehrliche Abdolominus, könnte ich doch auch so die Last der Regierung ertragen!

Scipio Nasica bewarb sich nebst einem andern um die Würde eines Aedils. Als er nun in Gesellschaft dieses jungen Römers auf das Rathhaus gieng und ihn bey der Hand anfaßte, welche durch die Landarbeit, die er zu verrichten pflegte, sehr rauh und abgehärtet war, so that er die boshafte Frage an ihn: Aber du, gehst du denn vielleicht auf den Händen? Allein dieses Bezeigen gegen diesen würdigen Mann verursachte, daß er diese Stelle nicht erhielt.

Pythes war so sehr nach Gold begierig, daß er seinen Unterthanen den Ackerbau untersagte, und sie an dessen Stelle in den Bergwerken gebrauchte. Seine Gemahlin, um ihn von seiner Thorheit zu überzeugen, ließ allerley Eßwaaren aus Gold machen, und setzte sie ihm eines Tages zur Mittagsmahlzeit vor. Der Anblick dieser Dinge vergnügte ihn zwar ein wenig; allein er forderte gar bald Brod. Seine Gemahlin aber setzte ihm wieder dergleichen aus Gold gemachte Speisen vor. Als er nun böse wurde, und zu wiederholten malen Brod verlangte, so sagte sie zu ihm: Wozu dient also deine Goldbegierde?

§. 11.

Man muß in Ansehung der Kleidung die Mittelmäßigkeit beobachten.

Xantippe wolte eines Tages einer gewissen Feyerlichkeit beywohnen, und zog daher ihre besten Kleider an. Sokrates sagte zu ihr bey dieser Gelegenheit: Nicht sowol diese Feyerlichkeit zu sehen, als vielmehr damit du gesehen werden mögest, putzest du dich so.

Als Diogenes bemerkte, daß die Magarenser ihre Böcke mit Fellen bedeckten, ihre Kinder aber nackend herum laufen liessen, so sagte er: Ich will lieber ein Bock, als ein Kind der Magarenser seyn. — Eben dieser Weltweise sahe einst einen vornehmen Mann in einem reichen Kleide. Sehet, rief er aus, einen Schöps mit einer goldenen Decke.

Einige gaben dem Pausanias ihre Verwunderung über den Staat zu erkennen, den die Barbaren in den Kleidern machten. Es ist besser, gab er zur Antwort, daß man uns selbst hochschätzt, als daß wir Dinge besitzen, welche hochgeschätzt werden.

Teribazus trug ein zerrissenes Kleid, in welchem er sogar vor dem König erschien. Er fragte einst den Artaxerxes, was er machen solte? Du mußt dir ein anderes Kleid anschaffen, sagte der König. So mußt du mir eines von deinen Kleidern geben, sagte Teribazus. Hier hast du eines, gab der König zur Antwort; aber ich verbiete dir, es zu tragen. Teribazus ließ sich dieses

ses nicht anfechten, sondern zog eines Tages dieses Kleid an, und ließ alles Gold und alle Quasten, welche ihm der König verehrt hatte, daran verschwenden. Als ihn der König in diesem Aufzuge sahe, sagte er: Ich erlaube dir, als einem Weibe Gold zu tragen, und als einem Thoren, mein königliches Kleid anzuziehen.

Dionysius schickte einst den Töchtern des Archidamus einige Kleidungsstücke von grossem Werth. Allein dieser schickte sie wieder zurück und sagte: Ich fürchte, meine Töchter möchten in diesem Aufzuge häßlich aussehen.

Der Kayser Severus trug gemeiniglich ein sehr mittelmäßiges Kleid. Als ihm nun seine Hofcavaliers deswegen Vorstellungen thaten, so sagte er: Die Majestät eines Prinzen besteht in der Tugend, und nicht in den Kleidern.

Man fragte die Gemahlin des Phocions, warum sie unter allen Frauenzimmern die einzige wäre, welche keine reiche Kleider trüge? Deswegen, gab sie zur Antwort, weil die Eigenschaften meines Gemahls mir statt alles Putzes sind.

Julia, die Prinzeßin des Augusts, war in der Kleidung sehr ausschweifend. Als sie nun eines Tages in ihrem Putz vor den August kam, so konnte sie in seinem Gesicht sein Mißfallen lesen. Den folgenden Tag kam sie in einer anständigern Kleidung vor ihn, und August sagte ihr, daß der heutige Putz eine Tochter des Augusts besser kleide, als der gestrige. Es ist wahr, gab sie zur Antwort: Allein heute suchte ich meinem Vater, gestern mir selbst zu gefallen.

§. 12.

Das Wohlanständige muß in Allem beobachtet werden.

Wie ein guter Schauspieler, sagt Timon, genau den Charakter der Person ausdrückt, die er vorstellt; so muß ein Rechtschaffener der Rolle gemäß handeln, die er in der Welt spielen soll.

Als Lysias dem Sokrates die Rede vorlaß, welche er zu seiner Vertheidigung verfertiget hatte, so sagte der Weltweise: Die Rede ist schön, aber sie paßt nur nicht auf den Sokrates. Wie so? fragte Lysias: Wie muß ich das verstehen? Ein Kleid oder ein Schuh, sagte Sokrates, kann gut gemacht seyn, aber dennoch deswegen nicht für jeden Menschen passen.

Sokrates befand sich eines Tages bey dem Nikokreon zu Gaste. Man setzte ihm über der Tafel heftig zu, daß er doch etwas reden möchte. Allein er antwortete: Zu demjenigen, wovon ich reden könnte, ist jetzt keine Zeit; und davon zu reden, was den Zeitumständen gemäß ist, dieses kann ich nicht.

Der König Ptolomäus unterredete sich eines Tages mit dem Stratonikus über die Musik. Da sie nun nicht einig werden konnten, so sagte Stratonikus: Ein anders ist ein Scepter, ein anders eine Leyer.

Die Anhänger des Lysanders setzten dem Callikratidas heftig zu, daß er doch für eine grosse Geldsumme, die man ihm anbot, erlauben möchte, daß einer von den Feinden ums Leben gebracht würde.

würde. Der Feldherr schlug es aber rund ab. Als nun Cleander zu ihm sagte: Ich hätte das Geld angenommen, wenn ich Callikratidas gewesen wäre; so antwortete er: Ich hätte es auch gethan, wenn ich Cleander gewesen wäre.

Man legte es einem Redner zur Last, daß er bey einer Mahlzeit so wenig gesprochen hätte. Archidamus nahm seine Vertheidigung über sich. Ein Mann, sagte er, welcher die Kunst zu reden inne hat, muß auch die Zeit wissen, wann er reden soll.

Als man gegen den Pedaretus einen Menschen lobte, der ein Wollüstling war, aber sich bey jederman angenehm zu machen wußte, so sagte er: Ich werde niemals Männer loben, welche den Weibern ähnlich sind, und eben so wenig Frauenzimmer, wenn sie ohne Noth es den Männern gleich thun wollen.

Sechstes Buch.

Von guten Einfällen und witzigen Gedanken einiger Griechen und Römer.

I.

Diogenes kam einst in eine Badstube, wo es sehr unreinlich aussahe. Er sahe sich lange Zeit um. Endlich fragte er: Wo waschen sich dann diejenigen, welche sich hier baden wollen?

II.

Stratonikus hielt sich einst in einer kleinen Stadt auf, in welcher sehr viele Tempel, aber wenig Einwohner waren. Er stellte sich daher mitten auf den Markt und rief aus: Ihr Tempel, höret mich! Höret mich, ihr Tempel!

III.

Ein vornehmer Mann hatte sich verschiedener Untreuen gegen die Macedonier schuldig gemacht. Demohngeachtet konnte er es nicht leiden, daß man ihn einen Verräther schalt. Er beschwerte sich hierüber bey dem König Archelaus. Die Macedonier sind grobe Leute, antwortete der Prinz; sie nennen jedes Ding bey seinem Namen.

IV.

Metellus wolte einst dem Cicero seine niedrige Herkunft vorwerfen und sagte zu ihm: Sage mir

mir doch einmal, wer dein Vater war. Cicero, ohne darüber aufgebracht zu werden, gab ihm kaltsinnig zur Antwort: Deine Mutter hat es verhindert, daß man bis diese Stunde noch nicht weiß, wer der deinige gewesen.

V.

Scipio Nasica wolte einst den Poeten Ennius besuchen. Die Magd sagte ihm aber, daß er nicht zu Hause wäre, ob er gleich wirklich da war. Einige Zeit hernach kam Ennius, und wolte dem Scipio einen Besuch geben; und als er an der Thüre fragte, ob er den Scipio sprechen könnte? rief dieser: Ich bin nicht zu Hause. Ich höre doch aber ja, daß du zu Hause bist, antwortete Ennius. Du hast Unrecht, antwortete Scipio. Als ich zu dir kam, und mir deine Magd sagte, daß du ausgegangen wärest, glaubte ich es; und jetzt, da ich dir es selbst sage, willst du mir nicht glauben? Bin ich denn nicht glaubwürdiger, als deine Magd?

VI.

Der Redner Philippus machte auf den Namen Catulus, den sein Gegner führte, eine boshafte Anspielung. Denn da derselbe im Reden zu heftig schrie, so fragte er ihn, warum er so stark bellte: Weil ich einen Räuber vor mir sehe, antwortete Catulus.

VII.

Man fragte den Melanthius, was er von einem Trauerspiele des Tyrannen Dionysius hielte, der so thöricht war, sich für einen Dichter

zu halten. Ich kann nicht davon urtheilen, antwortete er, die grosse Menge von Worten, in welche es eingehüllt ist, verhindert mich, es zu sehen.

VIII.

Ein Mahler rühmte sich in Gegenwart des Apelles, daß er sehr geschwind mahlen könnte. Man sieht es wol an der Arbeit, antwortete der Künstler.

IX.

Man zog einen Lacedämonier mit einer Fliege auf, die man auf seinen Schild hatte mahlen lassen, gleich als ob er durch ein so geringes Merkmal unbekannt zu bleiben wünschte. Ihr irret euch, sagte dieser Soldat, ich will schon dem Feinde so nahe unter die Augen treten, daß er die Fliege sehen soll.

X.

Ein Hinkender gieng einst zu Felde; und als er bemerkte, daß sich einige darüber lustig machten, so sagte er: Ich gehe zu Felde, nicht in der Absicht zu fliehen; denn dazu bin ich unfähig; sondern ich will kämpfen und sterben, und daran hindert mich mein lahmes Bein nicht.

XI.

Die Trojanischen Gesandten wurden an den Tiberius abgeschickt, um ihm wegen dem Tode seines Prinzen Drusus das Beyleid zu erkennen zu geben. Ihre Ankunft aber geschahe sehr späte. Der Kayser sagte daher bey der Abschiedsaudienz zu ihnen: Auch ich bedaure euch, daß ihr den fürtreflichen Hector verlohren habt. Hector war aber damals schon über tausend Jahre todt.

XII.

XII.

Die Fabia Dolabella hatte die Eitelkeit, sich beständig für jünger auszugeben, als sie wirklich war. Als sie nun eines Tages behauptete, daß sie nur dreyßig Jahr alt wäre, so sagte Cicero: Die Dame redet die Wahrheit; denn ich habe es schon vor zwanzig Jahren gehört.

XIII.

Thales behauptete, daß der Tod eben so heilsam, als das Leben wäre. Warum stirbst du also nicht? fragte man ihn. Eben deswegen will ich nicht sterben, gab der Weltweise zur Antwort, weil es mir gleich viel gilt, ob ich lebe oder sterbe.

XIV.

Der Sophiste Secundus hatte einst diesen Satz vorgetragen: Wer einen Aufruhr verursacht, der soll sterben; wer ihn aber unterdrückt, soll belohnt werden. Diesen Ausspruch wolte sich ein gewisser Mensch zu Nutze machen, und gestund daher dem Secundus, er hätte beydes gethan. Allein hast du auch den Aufruhr verursachet? fragte ihn der Sophiste. Als er mit Ja antwortete, so gab er ihm diesen Bescheid: Zuerst unterwirf dich also der Todesstrafe, hernach kannst du dich zur Belohnung melden.

XV.

Ein Sklave hatte etwas versehen, und wurde daher von seinem Herrn geprügelt. Ich habe es wider meinen Willen gethan, rief er unter den Schlägen. Nun so leide auch wider deinen Willen, sagte sein Herr.

XVI.

Man fragte einen Thessalier, welche die verträglichsten unter seinen Landsleuten wären? Diejenigen, sagte er, welche gestorben sind.

XVII.

Ein Einwohner einer Römischen Provinz sahe dem August ausserordentlich ähnlich. Als er nun eines Tages nach Rom kam, so ließ ihn der Kayser vor sich kommen, und fragte ihn: Ist wol deine Mutter einmal zu Rom gewesen? Nein, gab er zur Antwort, aber mein Vater sehr oft.

XVIII.

Ein Junge, dessen Mutter eine Hure war, warf einst aus Bosheit Steine unter das Volk. Diogenes, der nahe bey ihm stund, sagte ihm: Nimm dich in acht, daß du deinen Vater nicht trifft.

XIX.

Man fragte den Diogenes, ob ein Weiser auch Honigkuchen äße? Wie? gab er zur Antwort, glaubst du dann, daß die Bienen nur für die Narren Honig bereiten?

XX.

Pauson hatte sich anheischig gemacht, ein fliegendes Pferd zu mahlen. Er mahlte aber demohngeachtet ein springendes Pferd. Als man ihm nun deswegen Vorwürfe machte, so sagte er: Wendet nur das Gemählde um, so habt ihr ein fliegendes Pferd.

XXI.

Aristipp bat den Dionysius um ein Allmosen. Aber, sagte dieser, du behaupteſt ja, daß

ein

ein Weiser nichts nöthig hätte. Gib mir nur erst etwas, sagte Aristipp, alsdann wollen wir weiter davon reden. Dionysius that es. Sagte ich es nicht, fuhr Aristipp fort, daß ein Weiser nichts nöthig hätte?

XXI.

Ein muthwilliger Jüngling warf mit Steinen nach dem Galgen. Ey, sagte Diogenes, du wirst bald das Ziel erreichen.

XXIII.

Demokrates bestieg einst die Rednerbühne, und fieng seine Rede mit diesen Worten an: Ich und die Athenienser bilden uns viel ein, aber wir können nicht viel ausrichten.

XXIV.

Philoxenus speißte eines Tages bey dem Dionysius. Als man nun dem Tyrannen einen Fisch von ausserordentlicher Grösse, ihm aber ein kleines Fischgen vorlegte, so nahm er seinen Fisch bey den Ohren. Was soll das heissen? fragte ihn Dionysius. Ich wolte, sagte Philoxenus, meinen Fisch nur etwas fragen. Allein er sagt, er wäre zu jung, als daß er mir Bescheid geben könne: sein Großvater aber, der auf deinem Teller läge, könnte mich unterrichten.

XXV.

Ein Proconsul konnte sich nicht entschliessen, was er einem Dieb für eine Strafe anthun solte. Polemon, der gerade dazu kam, sagte ihm: laß ihn der Alten Schriften auswendig lernen.

XXVI.

XXVI.

Ein Officier schiffte nach Asien. Man fragte ihn, als er zu Schiffe gestiegen war, ob er sich nicht fürchtete, in der See umzukommen, und von den Fischen verzehrt zu werden? Warum solte ich mich vor den Fischen fürchten, antwortete er, da ich in meinem Leben so viele Fische verschluckt habe?

XXVII.

Nachdem Fabius Tarent erobert hatte, und nunmehr alle Anstalten zur Plünderung gemacht wurden, so fragte der Sekretair diesen Feldherrn: was man mit den Göttern, welche in den Tempeln aufgestellt wären, anfangen solte? Wir wollen den Tarentinern ihre Götter zur Strafe lassen, gab er zur Antwort.

XXVIII.

Licinius Varus wolte dem Afrikanischen Scipio bey einem Gastmal dadurch eine Ehre erzeigen, daß er ihm einen Kranz aufsetzte. Allein er brach einmal über das andere entzwey. Varus wurde darüber unruhig. Allein Scipio sagte: Wundere dich nicht, daß dieser Kranz nicht passen will; mein Kopf ist gar zu groß.

XXIX.

Caninius Rebulus wurde an des Fabius Stelle vom Cäsar zum Consul gesetzt. Allein dieser Herr konnte seine Würde nur Einen Tag behaupten. Dieses gab dem Cicero zu folgendem boshaften Gedanken Gelegenheit: Wir haben einen sehr wachsamen Consul gehabt, sagte er: denn

wäh-

während seinem ganzen Consulat ist kein Schlaf in seine Augen gekommen.

XXX.

Als eben diesem Consul viele Herren ihre Aufwartung machten, so sagte Cicero: Laßt uns eilen, damit wir ihn noch vor dem Ende seines Consulats sprechen können.

XXXI.

Als Minutius sich in der äusserstен Gefahr befand, von dem Hannibal eingeschlossen zu werden, so kam ihm Fabius, der auf einem Berge stand, noch zu rechter Zeit zu Hülfe, und machte seinem Collegen mit grossem Verlust der Feinde eine Oefnung. Bey dieser Gelegenheit sagte Hannibal zu seinen Officiers: Sagte ich es nicht vorher, daß jene Wolke, die über dem Berge stand, uns ein Ungewitter bringen würde?

XXXII.

Als man dem Galba sein müßiges Leben vorwarf, so sagte er: Niemand ist schuldig von seiner Muße, wol aber von seiner Arbeit Rechenschaft zu geben.

XXXIII.

Pompejus tadelte das Landgut des Lukulls, weil es zwar zum Sommeraufenthalt bequem, aber zur Winterwohnung sehr unbequem wäre. Wie? sagte Lukull, und du hältst mich nicht einmal für so klug, als die Störche und Kraniche sind, die nach der Beschaffenheit der Jahreszeiten auch ihren Aufenthalt verändern?

XXXIV.

XXXIV.

Ein Kaufmann fragte den Cassellius, einen Römischen Rechtsgelehrten, wegen der Theilung eines Schiffes um Rath. Wenn du das Schiff theilen willst, versetzte der Rechtsgelehrte, so bekommst du ja und dein Compagnon nichts.

XXXV.

Cicero rühmte sich, daß ihn die Republik auf ihren Schultern aus dem Exilio zurückgetragen habe. Aber woher hast du denn geschwollene Beine? fragte ihn Vatinius.

XXXVI.

Der Bruder des Cicero war von kleiner Statur. Als nun der Redner ihn in einem Brustſtück, aber von ausserordentlicher Grösse gemahlt sahe, so sagte er: Mein ganzer Bruder ist nicht so groß, als hier die Hälfte von ihm ist.

XXXVII.

Auch sein Tochtermann, Lentulus, war ziemlich klein von Statur. Als ihn nun Cicero eines Tages mit einem langen Degen an der Seite, antraf, so rief er aus: Wer hat meinen Tochtermann an den Degen fest gemacht?

XXXVIII.

Der Kayser August saß bey einem Gastmahl zwischen dem Virgil, der schwer Odem holte, und dem Horaz, welcher triefende Augen hatte. Man fragte ihn, was er machte? Ich sitze, gab er zur Antwort, zwischen Seufzern und Thränen.

XXXVIIII.

Eben dieser Kayser wurde einst von jemand zu Gaste gebeten, und sehr mäßig bewirthet. Beym Weggehen sagte er zu seinem Wirth: Ich wußte es nicht, daß wir so vertraute Freunde sind.

XL.

Man verauctionirte einst die Habseligkeiten eines vornehmen Mannes, der ungeheuer viele Schulden hatte. August erstand ein Kissen. Man fragte ihn: warum er eben dieses, und nichts anders kaufte? Dieses Kissen, sagte der Kayser, muß sehr brauchbar seyn, weil er bey so vielen Schulden doch auf demselben hat schlafen können.

XLI.

Der Kayser Hadrian hatte den Commodus an Kindesstatt angenommen. Als er nun nachher die kränkliche Umstände dieses Herrn bemerkte, so sagte er oft: O Himmel, an welche morsche Wand haben wir uns angelehnt!

XLII.

Quadratus bat eines Tages den Sabinus, daß er doch mit ihm sich im Ringen üben möchte. Wie kann ich dieses thun, sagte dieser, da ich so krank und so schwach bin? Sage dieses ja nicht, antwortete Quadratus: du hast ja starke und gesunde Sklaven.

XLIII.

Es brachen einst Diebe bey dem Spiridion ein, welche seine Schafe stehlen wolten. Er hatte ihnen aber aufpassen und sie gefangen nehmen lassen. Den folgenden Morgen besuchte Spiridion

seine

seine Gefangene, und gab ihnen gute Erinnerungen. Die Diebe wunderten sich über die Gelindigkeit dieses Herrn, aber noch mehr darüber, daß er ihnen ein Schaf mit diesen Worten schenkte: Geht und nehmt dieses Schaf hin, damit ihr nicht die ganze Nacht umsonst gewacht haben möget.

XLIV.

Als man dem Agasikles sagte, wie man sich wundere, daß, da er so lehrbegierig wäre, er dennoch einen Mann, welchen man ihm anprieß, nicht zum Lehrer annehmen wolte; so gab er diese schöne Antwort: Ich verlange nur dererjenigen Schüler zu seyn, deren Sohn ich zugleich seyn kann.

XLV.

Man warf dem Afrikanischen Scipio vor, daß er kein guter Soldat wäre. Meine Mutter, gab er zur Antwort, hat mich zu einem Feldherrn, und nicht zu einem Soldaten gebohren.

XLVI.

Als man den Solon fragte: warum er gegen die Vatermörder kein Gesetz gegeben hätte, antwortete er: Weil ich mir nicht vorstellen konnte, daß dieses Verbrechen von meinen Mitbürgern begangen werden könnte.

XLVII.

Was verlangst du, wenn ich dir eine Maulschelle geben darf? fragte ein Lotterbube den Diogenes. Einen Helm, gab er zur Antwort.

XLVIII.

Als Theokritus vor den König Antigonus gebracht werden solte, so suchten ihn seine Freunde auf-

aufzurichten, und sagten zu ihm: es würde gut gehen, wenn er vor die Augen des Königs kommen würde. Ach, rief er aus, so habe ich keine Hofnung, glücklich zu werden! Durch diese Antwort gab aber Theokritus zu verstehen, daß der König nur ein Auge hätte.

XLVIIII.

Es war zu Aegina eine Verordnung, daß wenn ein Athenienser an diesen Ort kam, er das Leben verlieren solte. Als nun Plato dahin gebracht wurde, und Carmenius, welcher das Gesetz gegeben hatte, auf seinen Tod drang, so wandte ein gewisser Mensch ein: Aber es ist ja im Gesetz von einem Menschen die Rede; Plato aber ist ein Philosoph.

L.

Stratonikus sahe einen Schützen sehr schlecht schiessen. Er stellte sich daher vor das Ziel hin; und da man ihn fragte, warum er das thäte? so antwortete er: Damit ich nicht getroffen werden möge.

LI.

Als Porcius Nasica von dem Censor Cato gefragt wurde, ob er eine Frau hätte, wie er sie wünschte; so gab er zur Antwort: Ja, ich habe eine solche: aber nicht, wie du sie dir wünschest.

LII.

Als ein guter Freund einem Sicilianer mit Schmerzen meldete, daß sich seine Frau an einem Feigenbaum erhängt hätte, so sagte dieser: O liebster Freund, gieb mir doch von diesem Baum Pfropfreiser.

LIII.

Man legte es dem Cicero zur Last, daß er als ein sechzigjähriger Mann ein junges Mädchen geheyrathet hätte. Seyd nur zufrieden, sagte er, morgen wird sie eine Frau seyn.

LIV.

Ein Schriftsteller überreichte dem Kayser August ein Buch. Allein er war so furchtsam, daß er bald die Hand ausstreckte, bald sie wieder zurückzog. Bin ich denn ein Elephante, sagte der Kayser, dem man mit zitternder Hand eine Kupfermünze darbietet?

LV.

Pakuvius Taurus bat sich von eben diesem Kayser eine Gnade aus, wobey er sagte, daß die Leute ohnehin glaubten, daß er so viele Geschenke von ihm erhielte. Aber du, sagte der Kayser, glaube es ja nicht.

LVI.

Galba war ausserordentlich ausgewachsen. Als er nun einst zu dem August sagte: Bessere mich, wenn du was tadelswürdiges an mir findest; antwortete jener: Erinnern kann ich dich wol, aber nicht besser machen.

LVII.

Als Vespasian an einer gefährlichen Krankheit darnieder lag, welche von Tage zu Tage heftiger wurde, so sagte er: Ich merke es, ich werde bald ein Gott werden.

LVIII.

Diogenes hatte einst lange aus einem Buche seinen Freunden vorgelesen. Als er nun endlich

ein

ein leeres Blatt sahe, so rief er aus: Gebt euch zufrieden meine Freunde, ich sehe Land.

LIX.

Dionysius fragte den Aristipp, warum er den Sokrates verlassen, und sich nach Sicilien gewendet hätte? Damit ich, sagte er, dasjenige, was ich schon habe, andern mittheilen, und was ich noch nicht besitze, von andern erhalten möge.

LX.

Als sich ein Jüngling deswegen für weise hielt, weil er mit vielen weisen Männern umgienge, so sagte ihm ein anderer: Ich gehe mit vielen Reichen um, und bin doch nicht reich.

LXI.

Diogenes bat sich von dem Eritius eine Sache von grossem Werth aus. Ich will es thun, sagte er, wenn du mich dazu überreden kannst. O wenn ich dieses könnte, antwortete Diogenes, so hätte ich dich schon lange überredet, daß du dich erhiengest.

LXII.

Diogenes hielt einst auf öffentlicher Strasse seine Mahlzeit. Es versammlete sich eine grosse Menge Zuschauer um ihn, welche mit grossem Ungestüm ausriefen: Seht einmal den Hund fressen. Wie? gab er zur Antwort, seyd ihr nicht vielmehr Hunde, da ihr um mich, weil ich esse, herum stehet?

LXIII.

Euripides hatte dem Sokrates einen Tractat vom Heraklitus zum Durchlesen gegeben.

Nach einigen Tagen ersuchte er den Weltweisen, ein Urtheil von diesem Buche zu fällen. Sokrates that es auf folgende Art: Dasjenige, was ich habe verstehen können, ist sehr gut; und ich glaube, daß auch das übrige, was mir unverständlich war, gut seyn werde.

LXIV.

Empedocles behauptete in Gegenwart des Xenophanes: daß es unmöglich sey, einen weisen Mann zu finden. Du hast Recht, gab ihm dieser zur Antwort, denn derjenige, welcher einen Weisen finden will, muß selbst ein Weiser seyn.

LXV.

Als Agis die hohen und befestigten Mauren der Stadt Corinth sahe, so rief er aus: Was sind dieses für Weiber, die innerhalb dieser Mauren wohnen!

LXVI.

Man wunderte sich, daß Pausanias die Lacedämonier lobte, von welchen er doch vertrieben worden war. Wundert euch hierüber nicht, sagte er, die Aerzte sind gewohnt, mehr die Kranken, als die Gesunden zu loben.

LXVII.

Ein Sophiste strich gegen den Antalcidas mit übertriebenen Lobsprüchen ein Buch heraus. Dieser fragte ihn: welches denn der Inhalt des Buches wäre? Das Lob des Herkules, gab der Sophiste zur Antwort. Aber wer hat denn wol jemals, sagte Antalcidas, diesen Helden getadelt?

LXVIII.

Admetus, ein sehr erbärmlicher Dichter, machte sich noch bey seinem Leben seine Grabschrift. Er zeigte sie eines Tages dem Demonax. Diese Grabschrift, sagte Demonax gefällt mir so wohl, daß ich viel darum geben würde, wenn sie schon heute auf dem Grabe stünde.

LXIX.

Ein Mensch, der in dem Verdacht stund, daß er bey Nacht häufige Diebstähle begienge, sagte zu dem Demosthenes: es wäre in keiner Absicht gut, daß er so viel lucubrirte. Ich weiß es wohl, gab ihm der Redner zur Antwort, daß dir meine Nachtlampe beschwerlich fällt.

LXX.

Die Einwohner einer gewissen Stadt in Indien schickten eines Tages Abgesandten an den Alexander. Sie fragten ihn, was sie thun müßten, seine Freundschaft zu erhalten. Ich will, sagte der König, daß sie den Vornehmsten unter euch zum Regenten machen, und mir hundert von den rechtschaffensten Männern zu Geisseln geben. Ey, Herr, antwortete Acuphis, der älteste unter den Gesandten, ich würde sie besser regieren können, wenn sie dir hundert der ärgsten Bösewichter schicken dürften.

LXXI.

Augustus hatte ein Trauerspiel Ajax verfertiget, das er aber unterdrückte, weil es ihm nicht gefiel. Als er nun von seinen Freunden gefragt wurde, wie es mit seinem Ajax stünde, so gab er

zur Antwort: Mein Ajax ist in den Schwamm gefallen. Mit diesen Worten zielte er aber auf dasjenige, was von dem Ajax gesagt wird, daß er in seinen Degen gefallen.

LXXII.

Als nach der Schlacht bey Leuctra die Thebaner sich einen ungemeinen Stolz in den Kopf kommen liessen, sagte Antisthenes: es kämen ihm die Thebaner nicht anders vor, als kleine Knaben, die sich freueten, wenn sie ihren Lehrmeister geschlagen hätten.

LXXIII.

Themistokles sagte einst im Scherz zu seinem Sohne, welcher seine Mutter, und durch diese ihn selbst regierte: Du bist mächtiger als alle Griechen. Denn die Athenienser herrschen über die Griechen, ich über die Athenienser, deine Mutter über mich, und du über deine Mutter.

LXXIV.

Eben dieser Feldherr verlangte einst von den Andriern eine Summe Geldes, und bediente sich dabey folgender Worte: Ich komme und bringe zwo Göttinnen mit mir, die Ueberredung und die Gewalt. Die Andrier aber gaben ihm darauf zur Antwort: Wir haben schon zwo Göttinnen bey uns, welche uns hindern, daß wir nichts geben können, die Armuth und die Dürftigkeit.

LXXV.

Alcibiades spielte einst in seiner Kindheit mit einigen Knaben in einer engen Gasse. Es kam gerade ein Fuhrmann mit einem beladenen Wagen

durch

durch die Gasse gefahren. Alcibiades rief dem Fuhrmann zu, er solte halten, bis sie ihr Spiel geendiget hätten. Da nun der Fuhrmann darauf nicht achtete, sondern gerade zufuhr, und die andern Kinder ihm aus dem Wege liefen, legte sich Alcibiades quer über den Weg und rief: Bauer, fahre zu, wenn du das Herz hast.

LXXVI.

Drey Dinge, sagte Cato, bereue ich in meinem Leben am meisten. Erstlich, daß ich meiner Frau ein Geheimniß anvertrauet habe; zum andern, daß ich an Oerter zur See gereiset bin, wohin ich zu Lande hätte kommen können; drittens, daß ich einen Tag, ohne etwas zu thun, habe verstreichen lassen.

LXXVII.

Lysias gab dem, dessen Sache er vor dem Areopagus zu Athen vertheidigen solte, die darüber aufgesetzte Rede zu lesen. Der Client antwortete ihm darauf: Das erstemal, da ich sie laß, fand ich sie gut; das zweytemal mittelmäßig, und das drittemal schlecht. Nun, erwiederte Lysias, so wird sie dann gut seyn; denn sie wird nur einmal gehalten.

LXXVIII.

Der König Pyrrhus gab den Gesandten der Römer, welche ihm grosse Reichthümer anboten, diese Antwort: Ich bin kein Kaufmann, sondern ein König; ich komme nicht, Gold zu suchen, sondern mit Stahl und Eisen zu fechten.

LXXIX.

Dem Virgilius wurden auf Befehl des Augustus täglich eine gewisse Anzahl Brodte gereichet. Als ihn nun eines Tages bey einer vertrauten Unterredung der Kayser fragte: wer wol seine Vorfahren gewesen wären? antwortete er: Sie waren ohnstreitig Becker, denn ich habe bisher nichts weiter als Brod bekommen.

LXXX.

Antigonus gieng einst in die Wohnung des Poeten Antagoras, welcher gerade Fische kochte. Glaubst du wol, sagte er zu ihm, daß Homer, als er die Thaten des Agamemnons beschrieb, sich mit dieser Beschäftigung abgegeben? Glaubst du aber auch, antwortete der Dichter, daß sich Agamemnon, da er so grosse Thaten verrichtete, wol damit beschäftiget, daß er untersucht hätte, ob man bey seiner Armee Fische kochte?

LXXXI.

Aristipp bat den Dionysius auf das flehentlichste um eine Gnade. Da sich nun der König ganz und gar nicht dazu bewegen lassen wolte, so warf er sich ihm zu Füssen. Man machte aber dem Philosophen wegen dieser Demüthigung Vorwürfe. Was kann ich davor, gab er zur Antwort, daß der König seine Ohren an den Füssen hat?

LXXXII.

Ein alter Schriftsteller vergleicht das Frauenzimmer mit dem Tod, weil es uns verfolgte, wenn wir demselben zu entfliehen suchten, und weil es von uns flöhe, wenn wir es herbey ruften.

LXXXIII.

LXXXIII.

Ein heilloser Mensch fragte den Bias: was die Tugend wäre? Der Philosoph schwieg lange Zeit stille. Endlich, da dieser Mensch nicht abließ, so sagte er zu ihm: Warum bekümmerst du dich um Dinge, welche dich nichts angehen?

LXXXIV.

Timotheus war in seinen Unternehmungen ungemein glücklich. Dieses gab den Mißgünstigen zu vielem Verdruß Gelegenheit, welchen sie durch empfindliche Spöttereyen zu erkennen gaben. Unter andern wurde ein Bild auf diesen Feldherrn gemacht, das sehr beleidigend war. Man stellte ihn schlafend vor, mit einem Netz in der Hand, in welches sich verschiedene Städte sammleten. Der Feldherr, ohne hierüber aufgebracht zu werden, sagte lächelnd: Wenn ich so schöne Städte im Schlaf erhalte, was wird erst alsdann geschehen, wenn ich wachen werde?

LXXXV.

Sylla, welcher, um seine Soldaten bezahlen zu können, die Tempel plünderte, erhielt Nachricht, daß, als man im Begriff gewesen wäre, ein gleiches in dem Tempel des Apolls zu thun, man den Schall gewisser Instrumente gehört hätte. Desto besser, gab er zur Antwort, dieses ist ein Beweis, daß dieser Gott von guter Laune, und nicht gegen uns aufgebracht ist.

LXXXVI.

Man fragte den Weltweisen Secundus, was ein Freund wäre? Ein nichtsbedeutender Name,

antwortete er, ein Mensch, welchen man niemals siehet, und ein Schatz, welchen man nirgends findet.

LXXXVII.

Ein Lacedämonischer Greiß ließ seinen Bart zu einer ausserordentlichen Länge wachsen. Warum thust du das? fragte man ihn. Deswegen, antwortete er, damit ich, so oft mir mein weisser Bart ins Gesicht fällt, nichts thun möge, was meinem Alter Schande macht.

LXXXVIII.

Die Lacedämonischen Gesandten wolten ihren Antrag bey dem Lygdamis verrichten. Allein sie wurden nicht vorgelassen, weil man die Schwächlichkeit dieses Herrn vorschützte. Das ist sonderbar, sagten sie, wir wollen uns ja nicht mit ihm schlagen, sondern blos unterreden.

LXXXIX.

Als Popilius, der in der Rechtsgelehrsamkeit nicht die geringste Kenntniß hatte, einst bey einer gerichtlichen Untersuchung, welche Cicero anstellte, einen Zeugen abgeben solte, sagte er: er wüßte nichts. Du denkst vielleicht, versetzte Cicero, daß man dich Dinge aus der Rechtsgelehrsamkeit fragen werde?

XC.

Man fragte den Charillus, warum die unverheyratheten Frauenzimmer zu Lacedämon ohne Schleyer, die verheyratheten aber mit einem Schleyer auf der Strasse giengen. Weil jene, gab er zur Antwort, einen Mann suchen, diese aber ihn durch Neid und Ehebruch zu verlieren besorgen.

XCI.

XCI.

Ein Mensch hatte seine einzige Tochter an seinen Feind verheyrathet. Als man ihn nun um den Bewegungsgrund zu dieser sonderbaren Handlung fragte, so antwortete er: Ich habe es deswegen gethan, weil ich mich hiedurch am besten an meinem Feind rächen kann.

XCII.

Als man den Pompejus fragte, unter welchem Feldherrn er gedient hätte? antwortete er: Ich habe unter keinem andern, als unter mir selbst gedient.

XCIII.

Ein Dichter nannte den König Antigonus einen Sohn des Jupiters. Allein, sagte er lächelnd, mein Kammerdiener, der meine Wunden gesehen hat, weiß es am besten, daß ich nichts weiter, als ein Mensch bin.

XCIV.

Eine Lacedämonierin gab ihrem Sohn, der zu Felde zog, einen Schild mit diesen Worten: entweder trage diesen Schild zurück, oder man trage dich auf demselben.

XCV.

Als sich die Soldaten des Marius wegen ihrem ausserordentlich heftigen Durst beklagten, so wieß er ihnen einen Fluß, der nahe an dem feindlichen Lager war. Sehet dort, sagte er, könnt ihr euren Durst löschen.

XCVI.

Markus Aurelius sagte zu gewissen Personen, welche es seinem Prinzen übel auslegten, daß

er

er wegen dem Verlust seines Lehrers weinte: Lasset ihn immer einen Menschen werden, ehe er Kayser wird.

XCVII.

Ein Lacedämonier, der in Gefangenschaft gerathen war, wurde zum Verkauf herumgeführet. Als nun der Mäckler ausrief: Wer kauft einen Sklaven? so antwortete ihm der Lacedämonier im Zorn: Nicht einen Sklaven, Schurke, sondern einen Gefangenen.

XCVIII.

Alexander gab einem Seeräuber, den er gefangen bekommen, die derbsten Verweise. Er hörte ihm lange zu, endlich aber sagte er zu ihm: Meine Lebensart darf dir nicht so sehr verhaßt seyn. Du machst es nicht besser als ich. Du durchstreifest die See mit einer grossen Flote, und man nennet dich einen König und Eroberer; mich aber, der ich nur ein kleines Schiff habe, nennet man einen Seeräuber.

XCIX.

Als man einen Sophisten fragte, warum er seine Kinder weder ernährte, noch mit ihnen Umgang hätte, gab er zur Antwort: Weil es mir beschwerlich fällt, mich selbst zu ernähren, und mein eigener Umgang mir unangenehm ist.

C.

Die Einwohner einer gewissen Stadt, welche Pyrrhus belagerte, hatten während der Belagerung die gröbsten Schmähworte gegen den Pyrrhus ausgestossen. Als er nun nach der Eroberung dieser Stadt einen grossen Theil derselben zu

Skla-

Sklaven verkaufte, sagte er dabey: Ihr habt einen Lehrmeister nöthig, der euch im Reden Unterricht gebe.

CI.

Um einen Geizigen zu bekehren, nahm Constantin, der Große, einst eine Lanze, bezeichnete damit einen Raum in der Grösse eines menschlichen Cörpers, und sprach zu dem Geizigen: Thürme Haufen auf Haufen, thürme Schätze auf Schätze, erweitere die Gränzen deiner Güter, erobere die ganze Welt. In wenig Tagen wirst du nicht mehr als so viel, brauchen.

CII.

Der König Philipp von Macedonien hatte nahe an der Kehle eine Wunde bekommen. Der Wundarzt, der ihn verband, bat ihn mit grossem Ungestüm um eine Summe Geldes. Nimm, was du willst, sagte der König; ich kann dirs nicht wehren; denn du hältst mich an der Kehle.

CIII.

Ein gewisser Mensch war in einen Brunnen gefallen. Ein Vorbeygehender fragte ihn: wer ihn hinein geworfen hätte? Davon ist nicht die Rede, gab er zur Antwort, sondern nur, wie ich heraus kommen kann.

CIV.

Diogenes kam einst in das Haus eines Geizigen. Bey dem Eintritt in das Zimmer, welches sehr aufgeputzt war, spie er dem Besitzer ins Gesicht. Verzeihe mir, sagte er, ich habe hiezu keinen häßlichern Ort finden können.

CV.

CV.

Als Zeno die Nachricht erhielt, daß sein einziges Schiff zu Grunde gegangen, rief er aus: O Schicksal, wie viel Dank bin ich dir schuldig, daß du mich wieder zu meinen Büchern treibst!

CVI.

Man lobte einst in Gegenwart des Eudamidas die Stadt Athen. O rief er aus, wie ist es möglich eine Stadt zu loben, aus welcher man lasterhafter herauskommt, als man hineingekommen!

CVII.

Als Stratonikus aus der Stadt Heraklea gieng und beständig mit Aengstlichkeit um sich her sahe, fragte ihn ein Einwohner, warum er dieses thäte? Ich sehe mich um, gab er zur Antwort, ob nicht vielleicht ein ehrlicher Mann es bemerkt haben möchte, daß ich in dieser Stadt gewesen bin.

CVIII.

Als Papinian sahe, daß ein Reicher ohne Unterschied jedem mit seinem Vermögen diente, sagte er: Verwünschest seyest du, daß du aus den Grazien Huren machst!

CIX.

Chabrias pflegte zu sagen: Ein Haufen Hirsche, welche einen Löwen zum Anführer haben, ist fürchterlicher, als ein Haufen Löwen, welche von einem Hirsche angeführet werden.

CX.

Als die Argiver mit den Lacedämoniern wegen der Gränzen ihres Landes Krieg führten, und jene

sich

sich auf ihre gerechte Sache beriefen, hob Lysander seinen blossen Degen in die Höhe und sagte: Wer dieses hat, kann am nachdrücklichsten von den Gränzen reden.

CXI.

Als ein Athenienser ein Gemählde sahe, auf welchem die Athenienser ein greuliches Blutbad unter den Lacedämoniern anrichteten, sagte er: O wie tapfer sind die Athenienser! Ja, antwortete ein Lacedämonier, aber nur auf dem Gemählde.

CXII.

Als die Lacedämonier von den Thebanern bey Leuctra geschlagen wurden, und diese sich bis nach Eurota zogen, so fragte ein Thebaner: Wo sind nun die Lacedämonier? Sie sind nicht hier, antwortete ein gefangener Lacedämonier, denn sonst wäret ihr nicht hieher gekommen.

CXIII.

Man warf dem Antisthenes vor, daß er so oft mit lasterhaften Personen umgienge. Was ist es mehr? gab er zur Antwort. Es gehen ja auch die Aerzte mit den Kranken um, und haben dennoch das Fieber nicht.

CXIV.

Als jemand den Diogenes fragte, zu welcher Zeit man das Mittagsmahl halten solte? gab er zur Antwort: Ein Reicher, wann er will; ein Armer, wann er kann.

CXV.

Diogenes wurde eines Tages gefragt, ob er Domestiquen hätte? Nein, gab er zur Antwort. Nun,

Nun, fragte jener, wer wird dich aber einmal zu Grabe tragen? Derjenige, antwortete er, welcher mein Haus brauchen wird.

CXVI.

Ein Sophiste Sidonius machte viel Rühmens von sich. Eines Tages sagte er in Gegenwart des Demonax: Wenn mich Aristoteles ruft, so werde ich ihm ins Lycäum folgen; ruft mich Plato, so werde ich mich in die Akademie begeben; ruft mich Zeno, so werde ich ihm mit Vergnügen folgen; ruft mich aber Pythagoras, so werde ich stille schweigen. Bey diesen Worten stund Demonax auf und sagte: Höre! Pythagoras ruft dir.

CXVII.

Ein Grieche, Nahmens Samias legte sich einen leeren Wasserkrug unter den Kopf. Weil ihm nun derselbe zu hart war, so füllte er ihn mit Stroh. Warum thust du das? fragte man ihm. Damit ich weicher liegen möge, antwortete er.

CXVIII.

Als die Bücher des Caßius Severus verbrannt wurden, so sagte er: Nun ist weiter nichts mehr übrig, als daß ich selbst verbrannt werde.

CXIX.

Kayser Claudius ließ einen Juden, welcher eines andern Sache vor Gericht vertheidigte, in die Tyber werfen. Der Client wolte nunmehr den Domitius zu seinem Sachwalter annehmen. Allein dieser antwortete: Glaubst du dann, daß ich besser als ein Jude schwimmen könne?

CXX.

CXX.

Lykurg gab den Lacedämoniern folgendes Gesetz: Ihr Lacedämonier, führet mit einerley Feinden nicht öfters Krieg, damit sie nicht von euch das Kriegen lernen mögen. — Auch dieses ist eines von Lykurgs Gesetzen: Tödtet die flüchtigen Feinde nicht, damit sie nicht das Stehenbleiben für nützlicher halten, als das Fliehen.

CXXI.

Bias suchte den Lydischen König Crösus von dem Kriege wider die Insulaner mit diesen Worten abzurathen: Die Insulaner kaufen eine grosse Menge Pferde zusammen, um sie wider dich zu gebrauchen. Crösus lachte dazu und sagte: Wolte Gott, ich fienge die Insulaner auf dem Lande! Hierauf versetzte Bias: Meinest du nicht, daß sich auch die Insulaner vom Jupiter ausbitten, daß sie den Crösus zur See bekommen mögen? Durch diese Rede machte Bias, daß Crösus den Zug wider die Insulaner einstellte.

CXXII.

Lysander hatte den verruchten Grundsatz: Kinder muß man mit Würfeln, Feinde aber mit Eidschwüren betrügen.

CXXIII.

Agesilaus fiel in das Land der Akarnanen, gerade zu der Zeit, da die Aussaat war. Der Feldherr hinderte sie hierin im geringsten nicht, in der Meinung, daß sie sich, aus Sorge für ihre Früchte, nach Frieden sehnen würden; und sagte dabey: Sie haben für uns ausgesäet, wenn sie keine Neigung zum Frieden haben werden.

CXXIV.

Agesilaus rückte bey der Nacht heimlich vor die Stadt Manda, und machte sich von derselben Meister. Als nun die Einwohner hierüber aufgebracht waren, so trat er in einer öffentlichen Versammlung auf und sagte: Was beunruhiget ihr euch? Die Hälfte von euch hat an der Verrätherey Theil, und hat mir die Stadt übergeben. Die Mandäer hielten also einander selbst verdächtig, und stunden von dem Aufruhr ab.

CXXV.

Epaminondas merkte, daß, als er bey Leuktra anrückte, die Thespienser unwillig nachfolgten. Er ließ daher durch den Herold ausrufen: Diejenigen Böotier, die keine Lust zu streiten haben, mögen nach Hause gehen. Die Thespienser entfernten sich also; und da die Zurückbleibenden desto mehr Muth bekamen, so erhielt er einen rühmlichen Sieg.

CXXVI.

Epaminondas war in Peloponnes eingefallen, und als er sich kaum gelagert hatte, so entstund ein Donnerwetter. Das Heer gerieth in Schrecken, und der Wahrsager selbst befahl, Halte zu machen. Allein der Feldherr sagte: Keinesweges; das Donnerwetter geht auf unsere Feinde zu, welche sich dort gelagert haben.

CXXVII.

Dercyllidas verlangte von dem Midias, daß er aus der Stadt zu ihm heraus kommen, und sich mit ihm besprechen solte, und schwur ihm zu, daß er ihn wieder in die Stadt zurück lassen wolte. Der

Tyrann

Tyrann verließ sich auf den Eid, und kam heraus. Dercyllidas befahl ihm aber, daß er die Thore öfnen lassen solte, und drohte ihn umzubringen, wenn er sich nicht hiezu verstehen wolte. Midias that auch dieses, und Dercyllidas sagte zu ihm: Ich lasse dich wieder in die Stadt, wie ich dir mit einem Eide versprochen habe, aber ich will auch zugleich mit meinem Heere hineinziehen.

CXXVIII.

Cleandridas gebot den Thuriern, daß sie sich mit dem Feinde in keine Schlacht einlassen solten, weil sie zu schwach wären und sagte: Wenn die Löwenhaut nichts hilft, so muß man den Fuchsbalg umthun.

CXXVIIII.

Iphikrates sah, als er seine Feinde in die Flucht geschlagen, und an einen engen Ort getrieben hatte, daß sie keinen einzigen Weg, als eine verzweifelte Gegenwehr zu ihrer Errettung übrig hatten, und rief daher den Seinigen zu: Wir wollen unsere Feinde nicht zwingen, tapfer zu werden.

CXXX.

Iphikrates zog sich, als er sich zu seinem Schwiegervater begab, einen Panzer an, und sagte: Ich suche auf meiner Hut zu stehen.

CXXXI.

Als die Athenienser, welche dieser Feldherr anführte, mit ganzer Gewalt auf eine Schlacht drangen, ohngeachtet ihnen die Feinde überlegen waren, so erklärte er sich also: Ich habe euch so tapfer gemacht, daß ihr die Böotier verachten kön-

könnet; jetzt aber mag euch ein anderer Feldherr anführen, der besser ist, als ich bin.

CXXXII.

Timotheus war im Begriff mit seiner Flotte abzusegeln, als einer von den Anwesenden von ohngefähr niesete, welches für ein böses Zeichen gehalten wurde. Als sich nun kein Bootsknecht getrauete in das Schiff zu steigen, sagte Timotheus lächelnd: Was ist das eben für ein böses Zeichen, wenn unter Tausenden einer nießt?

CXXXIII.

Alexander befahl, als er ganz Asien bezwungen hatte, und seine Macedonier gegen ihn frech und ungestüm wurden, und ihm alles mit Gewalt abtrotzen wolten, daß sie sich bewafnet besonders, und die Perser sich ihnen gegen über stellen solten. Als dieses geschehen war, so redete er die Macedonier also an: Erwehlet euch einen Anführer, welchen ihr wollt; ich aber will die Perser anführen. Werdet ihr überwinden, so will ich thun, was ihr verlanget; werdet ihr aber überwunden werden, so lernet euch ruhiger verhalten, und wisset, daß ihr für euch selbst nichts vermöget.

CXXXIV.

Polysperchon suchte seinen Soldaten auf folgende Weise ein Herz zu machen. Er setzte sich einen Arkadischen Hut auf, heftete sich den Rock zu, nahm einen Stab in die Hände, und sagte zu seinen Soldaten: Ihr Cameraden, so sehen die Feinde aus, mit denen wir streiten werden. Hierauf zog er sich seine volle Rüstung an, und sagte weiter zu ihnen: Und so sehen wir aus, die wir mit

jenen

jenen streiten werden, und die wir bisher so viele und wichtige Siege erfochten haben.

CXXXV.

Timoleon belagerte den Tyrannen Mamerkus, welcher viele Menschen durch den listigsten Betrug ums Leben gebracht hatte. Dieser Tyrann versprach, sich dem Urtheil der Syrakusaner zu unterwerfen, wenn Timoleon sein Ankläger nicht seyn solte. Timoleon schwur es ihm zu, daß sich auch Mamerkus nach Syrakus bringen ließ. Timoleon führte ihn darauf vor die Versammlung und sagte: Ich klage dich keinesweges an, weil ich es dir zugesagt habe; ich befehle aber, daß man dich alsobald umbbringe, weil es billig ist, daß derjenige, der so viele Menschen betrogen hat, auch einmal auf gleiche Weise betrogen werde.

CXXXVI.

Darius sagte, als er den Scythen eine Schlacht liefern wolte, und diese einen Hasen nachsetzten, der vor ihrer Spitze hinablief: Wir haben Ursache, vor den Scythen zu fliehen, weil sie uns Perser so verächtlich halten, daß sie von uns ablassen und einen Hasen verfolgen.

CXXXVII.

Scipio sagte zu einem Soldaten, den er eine Palisade tragen sahe: Camerad, wie mirs scheint, so wird es dir sehr sauer. Als der Soldat es gestand, sagte Scipio: es geschieht dir recht, weil du dich auf deine Palisade und nicht auf deinen Degen verläßt.

CXXXVIII.

Der jüngere Scipio ließ sich, als das Volk einen Tumult anfieng, also vernehmen: Ich bin niemals über das Geschrey bewafneter Soldaten erschrocken, und werde also auch über das Lärmen solcher Leute nicht erschrecken, die, so viel ich weiß, Italien nicht zur Mutter, sondern zur Stiefmutter haben.

CXXXVIIII.

Cäsar gieng einst seinen Soldaten, welche ihren Abschied von ihm verlangten, mit freudigem Gesicht unter die Augen, und redete sie also an: Was wollt ihr, Cameraden? Unsern Abschied, schrien sie. Gut, Bürger, versetzte er darauf, seyd nur ruhig. Diese Anrede, in welcher er sie Bürger und nicht Cameraden nannte, kränkte sie so sehr, daß sie plötzlich anderes Sinnes wurden und ausriefen: Wir wollen lieber Cameraden, als Bürger geheissen seyn. Nun wohlan, sagte Cäsar, so laßt uns auch mit einander fechten!

CXL.

Eben dieser Feldher sahe in einem Treffen, daß seine Völker die Flucht nahmen. Er sprang deswegen eilends vom Pferde und schrie laut: Schämt ihr euch nicht, Cameraden, daß ihr flieht, und mich den Händen der Feinde überlasset?

CXLI.

Cäsar gab einem Wahrsager, nach dessen Meinung die Opfer etwas Unglückliches anzeigten, zur Antwort: sie werden besser werden, wenn ich es selbst haben will — Als man bey einer andern Gelegenheit in einem Opferthiere kein Herz fand, sagte

er:

er: Was ist es Wunder, daß ein unvernünftiges Thier kein Herz hat?

CXLII.

Scipio fiel, als er aus Italien nach Afrika übergesetzet hatte, und aus dem Schiffe stieg, auf die Erde. Seine Soldaten wurden hierüber bestürzt; allein er sagte: Seyd gutes Muths, ich habe mir schon Afrika unterwürfig gemacht.

CXLIII.

Als einst eine Fackel bey der Nacht vom Himmel herab fiel, und die Anwesenden in Schrecken gesetzt wurden, sagte Epaminondas: Die Götter tragen uns das Licht vor.

CXLIV.

Der Consul Markus Aurelius stellte seinen Soldaten, welche schon im Begriff waren, zu fliehen, sein eigenes Heer entgegen, und sagte: Ihr werdet mit mir und allen rechtschaffenen Bürgern zu streiten haben, wenn ihr nicht mit den Feinden streiten wollt.

CXLV.

Tiberius Gracchus gab den Lusitanern, welche versicherten, daß sie auf zehen Jahre Proviant hätten, zur Antwort: so will ich euch im eilften Jahre bezwingen.

CXLVI.

Lysander bestrafte einen Soldaten, welcher aus dem Lager entwichen war. Dieser aber sagte zu seiner Rechtfertigung, daß er sich nicht um etwas zu rauben, entfernt hätte. Allein der Feldherr gab ihm zur Antwort: Ich will, daß du auch

nicht

nicht einmal den Schein haben sollst, als wolltest du etwas rauben.

CXLVII.

Der Prinz des Antigonus hatte sich in ein Haus eingelegt, dessen Wirth drey schöne Töchter hatte. Als der Vater dieses hörte, so sagte er zu ihm: Prinz, ich vernehme, daß du sehr enge wohnest; beziehe daher ein grösseres Haus.

CXLVIII.

Spurius Carvilius war in einem Treffen so hart verwundet worden, daß er ein lahmes Bein bekam. Als er sich nun schämte, mit seinem hinkenden Bein auszugehen, sagte seine Mutter zu ihm: Schäme dich nicht, unter das Volk zu gehen; denn jeder Schritt, welchen du thust, erneuret das Andenken deiner Tapferkeit.

CXLIX.

Ein Mensch bat seinen Freund um einen Regenmantel. Allein dieser gab ihm die muthwillige Antwort: Wenn es nicht regnet, so ist er dir nichts nütze; regnet es aber, so brauche ich ihn selbst.

CL.

Als die Athenienser den Alexander unter die Götter versetzen wolten, sagte Phocion: Nehmet euch in Acht, daß ihr nicht die Erde verlieret, da ihr für den Himmel sorget.

CLI.

Als Philipp das Gebiet der Lacedämonier berührt hatte, so fragte er sie: ob sie ihn als ihren Freund, oder als ihren Feind haben wolten? Keines von beyden, gaben sie zur Antwort.

Ende des zweyten Theils.

W 7923

(1/2)

x 26239839

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-499661-p0181-0

Anekdoten

zur

Bildung der Sitten

aus den

Griechischen und Römischen Schriftstellern

gesammlet.

Zweyter Theil.

HALLE,
verlegts Johann Gottfried Trampe.
1767.